Die

Reichs-Versammlung

zu

Augsburg,

bei

Ablesung und Uibergabe

des

Evangelischen

Glaubens-Bekenntnisses.

Von

J. M. Fleischner.

ThH
801

Die Reichs-Versammlung zu Augsburg bei der Ablesung und Uibergabe des Evangelischen Glaubens-Bekenntnisses.

Zur 300jährigen Gedächtniß-Feier.

Von

J. M. Fleischner,
Pfarrer zu Grosselfingen, im Ries.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Mit einer Stein-Zeichnung.

Nördlingen, 1830
bei Karl Heinrich Beck.

Vorerinnerung.

Das Säkular-Fest der Uibergabe unserer Augsburgischen Konfession ist viel zu merkwürdig, als daß seine Veranlassung und Bedeutung nicht vielseitig beleuchtet und dargestellt werden dürfte, und die verschiedenen Schriften, die deßwegen erscheinen, können gewiß nur für einen erfreulichen Beweis seiner anerkannten Wichtigkeit gelten.

Es lassen sich aber bei der Darstellung dieses Gegenstandes zwei Haupt-Wege einschlagen. Man verfolgt den Faden der Geschichte, und giebt unter sorgfältiger Berücksichtigung der Ursachen die verschiedenen Ereignisse in chronologischer Aufzählung, und mit gehöriger Beachtung der daraus hervorgegangenen Folgen. Dieser Weg hat wichtige Gründe für sich, und es haben ihn auch viele Bearbeiter gewählt. Man kann aber auch sein Hauptaugenmerk auf die einzelnen Männer

selber richten, die dabei von großem Einflusse waren, und mit der Darstellung ihres Charakters, ihres Wirkens und ihrer Schicksale, die herbeigeführten merkwürdigen Ereignisse verbinden. Dieser Weg hat freilich seine besondern Schwierigkeiten; denn es kann auf demselben der Faden der Geschichte nicht ungehindert verfolgt werden. Aber es läßt sich doch nicht läugnen, daß er, von einer andern Seite betrachtet, auch viel für sich habe. Denn es werden uns dadurch die Männer, die ihre Zeit schufen, mehr in ihrem ganzen Wesen vor Augen geführt; aus der Nebeneinanderstellung ihrer, durch verschiedene einzelne Grundzüge sich kundgebenden, Charaktere erblicken wir das Leben und Weben der besprochenen Zeit um so deutlicher, und ein desto vollkommeneres Bild entwickelt sich vor uns. Wenigstens bleibt so viel ausgemacht, daß aus dem Biographen erst der vollendete Historiograph hervorgehen kann, und daß der erste immer der Kommentator des lezten sein muß.

In dieser lezten Absicht habe ich denn auch bei vorliegendem Versuche den biographischen Weg gewählt, und mein Streben gieng dahin, die merkwürdigsten Männer auf dem Reichs-Tage nach ihrem Leben und Charakter, vorzüglich im Verhältnisse zur Sache des Evangeliums, in einzelnen Grundzügen darzustellen.

Ich habe dabei die schon von Johann Saubert in seinen „Miraculis Augustanae Confessionis ꝛc.“ beobachtete Ordnung beibehalten, und unter gewissenhafter Benützung dessen, was er gab, und was sich in mehreren älteren Werken dieses Inhaltes, wie auch in einigen andern historischen Materialien-Sammlungen vorfindet, meine Schrift ausgearbeitet. Auch einzelne neuere Leistungen in diesem Fache habe ich, so weit es meine Verhältnisse gestatteten, und es überhaupt in meinem Plane lag, nicht unbeachtet gelassen. Rotermund in seinem neuesten, wohl nur für Gelehrte bestimmten, kostspieligen Werke hat mir dabei öfters, wo mich meine historischen Hilfsmittel

verließen, erwünschte Auskunft gegeben. Schade nur, daß nicht wenige sinnentstellende Druckfehler, die keine Nachbesserung erfahren haben, den Gebrauch des Buches für Viele ziemlich unsicher machen.

Für wen ich vorliegende Schrift bestimmt habe, wird sich leicht bei dem ersten Anblicke erkennen lassen. Sie soll vorzüglich „gebildete Nichtgelehrte" mit den wichtigsten einzelnen Männern, die für oder gegen die Sache des Evangeliums waren, und die bei den sogenannten populären Darstellungen der Geschichte meistens nur kurz, manchmal auch gar nicht berührt werden können, auf sachgemäße Weise bekannt machen. Sie soll die Sitzung der Reichsversammlung mit den hauptsächlich durch sie veranlaßten und bekannt gewordenen charakteristischen Aeußerungen der Einzelnen darstellen, und eben dadurch höhere Aufmerksamkeit für die betreffenden Männer und eine gerechtere Beurtheilung jener Zeit veranlassen. Ob ich aber leistete, was ich wollte, mögen sachverständige, billige Leser entscheiden.

Die beigegebene, nach dem Entwurfe bei Saubert, verfertigte Steinzeichnung wird dem Büchlein gewiß zur Empfehlung gereichen und seinen Gebrauch wohl deßwegen anziehender machen, weil die fortlaufenden Numern bei der biographischen Darstellung der Männer genau mit der in der Zeichnung angegebenen Sitzordnung derselben übereinstimmen, und sich somit gleichsam ein lebendiges Bild des Ganzen vor den Augen des Lesers entfaltet. Darum möchte diese Zeichnung wohl auch bei den Jubel-Fest-Katechisationen in Volks-Schulen nicht ohne Nutzen gebraucht werden, und der aufmerksame Lehrer dürfte, neben seinen andern Hilfsmitteln, in dem Büchlein selber doch auch noch Manches finden, was zur Belebung seines Unterrichtes nicht ganz ungeeignet wäre. Der billige Ladenpreis, welchen die Verlagshandlung vestgesezt hat, wird die Anschaffung gewiß nicht wenig erleichtern.

Möchte denn die gute Absicht, welche den Verfasser zur Herausgabe seines Büchleins veranlaßte, nicht verkannt, und da, wo er billige Wünsche vielleicht nicht erfüllt hat, wenigstens keine boshafte Verurtheilung über ihn ausgesprochen werden.

Grosselfingen, am 8. März 1830.

Fleischner, Pfarrer.

Die
Ablesung und Uibergabe
der
Augsburgischen Konfession.

Wenn wir mit prüfendem Blicke den Gang der Kirchengeschichte verfolgen, und unbefangen die Eigenthümlichkeiten würdigen, durch welche sich die verschiedenen Zeitabschnitte auszeichnen; so finden wir, daß sich allmählich die Reinheit und Klarheit der von den Aposteln verkündigten Lehre des Herrn verlor, und dagegen, aus Unwissenheit oder absichtlicher Verfälschung vieler nachfolgender Verkündiger, zahlreiche Menschen-Satzungen geltend zu machen wußten. Dieß zeigt sich besonders auffallend von jener Zeit an, da sich der Bischof zu Rom weltliche Macht anmaßte, Herrschaft über Glauben und Gewissen der Kirchen-Glieder, und liebloses, blutiges Straf-Amt ausübte, Fürsten sich unterwürfig machte und ihre Throne erschütterte oder umstürzte.

Wohl traten im Laufe der Jahrhunderte in verschiedenen Ländern verschiedene Zeugen der Wahrheit auf, die so gewaltsam entrissenen Rechte der Menschheit wieder herzustellen und zu vertheidigen, und statt empörender Mißbräuche und finstern Aberglaubens das reine Wort Gottes mit seinen Verpflichtungen zu verkündigen. Aber ohne Erfolg; die einzelnen Vertheidiger fielen nicht selten als Opfer, oder wurden, ohne kräftige äußere Unterstützung, muthlos bei ihrem vergeblichen Beginnen; nicht Wenige auch schwiegen, durch Gold und Pfründten geblendet. Auch die Bemühungen verschiedener Gesammtheiten, eine Kirchenverbesserung herbei zu führen, blieben fruchtlos; das Streben verschiedener Fürsten wurde durch des Papstes geistliche und weltliche Macht, mit Benützung blinder Werkzeuge, fortwährend vereitelt.

Immer drückender wurde solche Herrschaft; immer empörender zeigte sich die Anmaßung und Unsittlichkeit an Haupt und Gliedern des geistlichen Standes, und es lag offen am Tage, wie sehr man die heilige Religion des Gottes-Sohnes zum Deckmantel der Bosheit, der Herrschsucht, des Eigennutzes und der Zügellosigkeit gemacht hatte.

Endlich aber sollte die heißersehnte bessere Zeit anbrechen; Luther trat auf; die Reformation begann; Wittenberg wurde die Wiege des neu erwachten geistigen Lebens!

Es war ein Riesen-Werk, was nun geschehen sollte. Das Unchristliche, das sich im Laufe der Jahrhunderte unter der Maske der Religion eingeschlichen, und so lange mit Kerker, Bannstrahl, Feuer und Schwert geltend gemacht und hartnäckig gehalten hatte, sollte nun entfernt, und an seine Stelle das lebendige Wort Gottes gesezt werden. Dabei aber muß bemerkt werden, daß die Gegner sehr Unrecht haben und sich schwer an der Geschichte versündigen, wenn sie behaupten, Luther sei die bösliche Ursache aller nun gekommenen Veränderungen geworden. — Es war nicht Bosheit, nicht Eigennutz, noch Selbstsucht; es war die unabweisbare innere und äußere Nothwendigkeit, die ihn zu seiner Handlungsweise verpflichtete: — genaue Erkenntniß der heiligen Schrift, mit ihrer Allgewalt über das menschliche Herz; genaue Kenntniß des kirchlichen Lebens mit seinen empörenden Gebrechen. Er schuf solche Zeit nicht, er fand sie schon vor, und sie war für das höhere, geistige Leben empfänglich geworden. Noch nicht ahnend, welches Werkzeug er in der Hand Gottes für die Menschheit werden sollte, griff er, aus innerem Berufe,

die schreiendsten Mißbräuche an, und des Papstes hartnäckiger Widerstand führte die allgemeine Umgestaltung der Dinge nur um so schneller herbei. Edle Fürsten erkannten die Wahrheit, und Luther mit seinen gleichgesinnten Gefährten fand kräftige Unterstützung. Unbekümmert um alle drohende Tücke und Gefahr, verbreitete und vertheidigte er die reine Lehre Jesu Christi, und die Zahl ihrer Bekenner unter den höheren und niederern Ständen vergrößerte sich von Tag zu Tag. Der Papst wurde darüber erbittert und suchte diese sogenannte neue Lehre auf allerlei Weise wieder auszurotten; aber vergebens. Als endlich bei solcher Gährung der Gemüther sogar politische Unruhen und Blutvergießen zu befürchten waren, konnte der Kaiser, als Oberherr des teutschen Reiches, solche Erscheinungen nicht mehr unbeachtet lassen; er strebte auf einzelnen Reichstagen mit Eifer dahin, unter den erhitzten Parteien Frieden und Eintracht wieder herzustellen. Aber der Hauptsache nach vergebens; denn — mit Gewalt angemaßte Geistes- und Gewissens-Herrschaft, verbunden mit Vertheidigung eigennütziger Selbstsucht, auf der einen, — und Vertheidigung des reinen, in sich selber seine Sieges-Waffen tragenden Gotteswortes, auf der andern Seite, standen sich feindlich gegenüber, und dem aufmerksamen Beobachter mußte eine Vereinigung in Sachen der Religion als ganz unmöglich erscheinen.

Da wollte endlich der Kaiser auf einer neuen allgemeinen Versammlung der Fürsten und Stände des Reiches, wie auch der Theologen beider Parteien, die Sache zur Untersuchung, zur Berathung und zur Entscheidung bringen. Er schrieb deßwegen 1530 einen

Reichstag nach Augsburg aus, und fand sich auch persönlich daselbst ein. Die Evangelischen sollten nun nachweisen, wie sie sich von den Katholischen unterschieden, worin ihre Kirchenlehre bestehe, und was sie sonst noch für Beschwerden zu führen hätten.

Sie lasen am 25. Juni ihr Glaubens-Bekenntniß (Konfession) öffentlich ab, und übergaben es dem Kaiser. Mehrere angestellte Unterredungen (Colloquia) zur Vereinigung beider Parteien blieben fruchtlos. Hierauf sollten die angesehensten päpstlichen Theologen eine Widerlegung (Confutatio) der Konfession verfertigen. Diese kam auch nach sechs Wochen zu Stande und wurde gleichfalls öffentlich vorgelesen. Sie war jedoch nichts weniger, als eine Widerlegung, und die Evangelischen wollten deßwegen eine neue Schutz-Schrift, oder Apologie der Konfession, dagegen einreichen; wurden aber zurückgewiesen. Der Kaiser wollte sich dem Papste gefällig erzeigen; der Reichstags-Schluß erfolgte, und fiel höchst ungünstig für die Evangelischen aus. Es schien vor menschlichen Augen, als ob ihre heilige Sache der Uibermacht und Gewalt weichen müßte.

Aber sie bewährten dennoch unerschütterliche Treue gegen das Evangelium, und ließen sich weder durch Versprechungen, noch Drohungen, noch Verfolgungen davon abwendig machen. Es kam zu einem blutigen Kriege; denn auch politisches Interesse hatte sich darein gemischt; und die Vernichtung der Evangelischen war zu befürchten. Endlich aber wirkte die Hand Gottes sichtbar ein; es ward Friede, und die Evangelischen wurden auf den Grund der Augsburgischen Konfession als

für sich bestehende Kirchengemeinschaft anerkannt und späterhin, nach jahrelangem Blutvergießen, unter derselben Bedingung wiederholt bestättigt.

Drei Jahrhunderte sind nun verschwunden, und wir begehen auf festliche Weise den Tag, an welchem einst die Ablesung und Uibergabe unseres evangelischen Glaubens = Bekenntnisses vor Kaiser und Reich geschehen ist.

Man hat uns schon bei der Feier des Reformations-Jubiläums den lieblosen Vorwurf gemacht, als wollten wir dadurch die alte Erbitterung wieder in das Leben rufen und den kaum entschlummerten Religions = Haß aufwecken; und es ist fast zu befürchten, daß auch bei dieser Säkular-Feier ähnliche Stimmen der Lieblosigkeit werden laut werden. Aber man thut uns Unrecht! Wohl erinnern wir uns aller Erscheinungen der unglücklichen früheren Zeit; aber in keiner andern Absicht, als um dadurch das Glück der gegenwärtigen um so gerechter würdigen und um so höher schätzen zu können. Wir freuen uns alles des Großen und Herrlichen, das sich einst bei beiden Parteien, aus Liebe zur Wahrheit, kund gab; aber weit entfernt, nur die Schatten = Seite der alten Gegner herauszuheben, verkennen wir auch die Schwächen und Verirrungen auf der andern Seite nicht, und sprechen es unverhohlen aus, daß sie sich wohl aus den damaligen Zeit = Umständen als ganz natürlich erklären, aber nie vertheidigen lassen. Denn gewiß wird sich keine Partei anmaßen wollen, zu behaupten, daß sie immer Glieder gezählt habe, die das wirklich waren, was sie hätten sein sollen. Und nicht über Pflichtvernachlässigungen der Altvordern jubeln wir an solchem

Feste; nein, wir gedenken nicht anders, als mit Wehmuth und Betrübniß alles des Unheilvollen, das aus den feindseligen Verhältnissen jener Zeit nothwendig hervorgieng; weisen aber mit dem Zeugnisse der unbestochenen Geschichte die grundlose Beschuldigung von uns, als wären es die Reformatoren gewesen, welche die gekommenen Religions-Spaltungen und Kriege herbeigeführt hätten. Ist ja doch auch noch Niemand auf den Gedanken gekommen, die Einführung des Christenthums deßwegen mit bitterem Tadel zu belegen, weil Christen-Verfolgungen, Hierarchie, und Inquisition mit zahllosen blutigen Gräueln daraus hervorgegangen sind.

Unser Jubelfest hat einen andern, höhern Zweck; denn

wir gedenken des 25. Juni 1530 als eines Tages, der in seinen Folgen von unzuberechnender Wichtigkeit für die geistige Bildung der Menschheit geworden ist; und wir betrachten diese Reichs-Versammlung als eine solche, die, um ihrer Veranlassung und Beschaffenheit willen, ihres Gleichen in der ganzen Geschichte nicht hat.

Wir gedenken mit freudiger Rührung der Fürsten und Stände, die, nicht in irdischen Angelegenheiten, sondern um des Evangeliums willen erschienen sind, und

wir vergegenwärtigen es uns, wie sie, diese Wenigen, mit vestem Gottvertrauen und mit unerschütterlichem Muthe, zur glänzenden Rechtfertigung der Reinheit ihrer Sache, öffentlich von der Wahrheit des verfolgten Evangeliums Zeugniß abgelegt haben.

Wir preisen die Fügung Gottes, daß zur leichtern Ausbreitung und Verpflanzung seines Wortes gerade vor einer so zahlreichen Versammlung, gerade vor Großen der Erde, und vor vielen andern einflußreichen Männern aus verschiedenen Ländern, der Inbegriff der reinen evangelischen Lehre vorgetragen werden mußte.

Wir ehren diese Ablesung und Uibergabe des Glaubens-Bekenntnisses als die äußere Begründung unserer evangelischen Kirche, und feiern diesen Tag als ihr Stiftungsfest.

Wir verpflichten uns zum innigsten Danke gegen Gott, daß er sie uns nun drei Jahrhunderte unter gefährlichen Stürmen bewahret, daß er uns in Glaubens- und Gewissens-Freiheit bei seinem Evangelium erhalten und durch dasselbe unaussprechliche geistige Segnungen geschenket hat.

Wir geloben es uns, treu an dem, unter Mühen und Gefahren wieder erkämpften Evangelium zu halten, durch redliches Forschen in seinen Sinn und Geist immer tiefer einzudringen, und seinen Forderungen mit immer freudigerem Herzen Gehorsam zu leisten.

Wir ermuntern uns dabei insbesondere zu herzlicher Bruder-Liebe gegen unsere katholischen Mitchristen; zur Verabscheuung alles engherzigen, unnützen Eiferns über Glaubens-Meinungen und zu immer vesterer Begründung geistiger Vereinigung.

Wir beten endlich zu Gott, daß er auch ferner seine Kirche erhalten und beschützen und sein Evangelium immer weiter ausbreiten wolle.

* * *

So feiern wir christlich ein wahrhaft christliches Fest; so betrüben und kränken wir Keinen unserer katholischen Mitbrüder, und können dabei mit allen wahren Gottes-Verehrern des vesten Glaubens leben, daß die heilige Sache des Evangeliums, als das Werk von Gott, nie untergehen, sondern sich nur immer herrlicher gestalten, und immer segensreicher erweisen werde.

Aus eben dem Grunde können wir auch nicht einstimmen in die Klagen Vieler, welche, durch verschiedene Zeiterscheinungen veranlaßt, die bange Besorgniß hegen, als ob den Bekennern des Evangeliums von außen her Gefahr drohe. Sind wir auch die kleinere Heerde, so wissen wir ja auch, das Werk von Gott können sie nicht hindern, wenn sie auch wollten; und sie können es nicht wollen: denn es ist ja auch ihnen vom Erlöser der Menschen das Grundgebot der Liebe gegeben. Und die evangelische Kirche steht nun drei Jahrhunderte da, geschützet von oben, anerkannt und bestättigt durch Völker-Vergleiche und Friedens-Schlüsse der Staaten. Uiberdieß leben wir ja auch noch in einer Zeit, wo der milde Geist des Christenthums mehr, als irgend je, die Gesetzgebungen erfüllt, wo man den Menschen in seiner Menschen-Würde ehrt; wo Gleichheit Aller vor dem Gesetze

gilt; wo Recht und Gerechtigkeit darüber wacht, daß jede anerkannte Religions-Gesellschaft, unangetastet von der andern, ihre Gottes-Verehrung ausüben kann; und wo endlich so viele und überraschende Beweise wechselseitiger Liebe und Duldung die hier und da noch vorkommenden Erfahrungen betrübender Art leicht vergessen machen und das Herz mit freudigeren Hoffnungen erfüllen.

Eher könnten wir wohl versucht werden, zu fürchten, daß der evangelischen Kirche, trotz allem Wirken und Arbeiten unzähliger treuer Mitglieder, durch Manche ihrer eigenen Bekenner Gefahr bereitet werden dürfte. Denn: falsche Aufklärung, Verachtung oder Verdrehung des Evangeliums, empörende Unwissenheit im göttlichen Worte, Gleichgiltigkeit gegen Tempel und Altar, Miethlinge in Kirchen und Schulen, gewissenlose Erziehung — mit allen daraus hervorgehenden Folgen, können wohl der Erhaltung und Ausbreitung der evangelischen Lehre nicht förderlich sein.

Wollen wir daher Alle, zu welchem Stande und Berufe wir auch gehören mögen, diesen festlichen Tag nicht vorübergehen lassen, ohne uns seine ernsten Verpflichtungen recht lebhaft vor Augen zu stellen, und uns insbesondere zu treuem Wirken für Gottes heilige Sache zu ermuntern. Es geht kein Saamkörnlein verloren, und wird es auch eine Zeitlang von der kalten Scholle gedrückt, der Herr des Saatfeldes giebt Regen und Sonnen-Schein, wenn's Noth thut; und Aehren werden sich niederbeugen, und wenn der Acker weiß ist, die Aernten des Segens beginnen.

Gebe Gott, daß sich der Geist des Friedens und der Eintracht durch wahrhaft brüderliche Gesinnungen unter Allen, die Christi Namen tragen, immer wirksamer und herrlicher beweise! Dann werden einst, wenn wir schon lange heimgegangen sind, unsere Nachkommen ein neues Jubelfest mit neuer Freude begehen; denn auf solche Weise muß die heißersehnte, große Religions-Vereinigung endlich herbeigeführt werden. Diese aber besteht nicht in der sogenannten Rückkehr zu Gebräuchen und Formeln; sondern sie ist Vereinigung durch Liebe im Geist und in der Wahrheit des Evangeliums Jesu Christi!

Entstehung und Verabfassung
der
Augsburgischen Konfession.

Nachdem Kaiser Karl V. bei der am 21. Januar 1530 erfolgten Ausschreibung des Reichs-Tages ausdrücklich befohlen hatte, es sollten die Evangelischen ihre Meinung teutsch und lateinisch in Schriften stellen und dann vorlegen; so ließ der Kurfürst Johannes von Sachsen durch seine Wittenberger Theologen Dr. Martin Luther, Johann Bugenhagen, Justus Jonas und Philipp Melanchthon, auf den Grund der heiligen Schrift einen Entwurf der Glaubens-Lehren verfertigen, und am 21. März 1530 zu Torgau vorlegen. Diese Schrift, welche von jener Zeit an unter dem Namen der Torgauischen Artikel vorkommt, behandelt in 17 Abschnitten die Grundzüge des evangelischen Lehrbegriffes, und Luther hatte an ihrer Verabfassung den größten Antheil. Das Wesentliche davon war aber schon im vorhergehenden Jahre niedergeschrieben, auf dem Konvente zu Schwabach, auf Verlangen der Evangelischen, vorgelegt und unter dem Namen der Schwabacher Artikel bereits an vielen Orten als Lehrnorm angenommen.

Die aus diesen Schwabacher Artikeln hervorgegangenen Torgauischen nahm nun der Kurfürst mit nach Augsburg, und sie wurden die Grundlage des Augsburgischen Glaubens-Bekenntnisses; denn aus ihnen und den mitgebrachten einzelnen Entwürfen der angekommenen Theologen sollte nun Melanchthon das beabsichtigte Ganze verfassen. Nachdem er seine Arbeit vollen-

det hatte, wurde sie am 11. Mai zur Prüfung und Bestättigung an **Luther** nach Koburg geschickt. Dieser billigte Alles vollkommen, und schrieb bei der Zurücksendung:

> „**Ich weiß Nichts davon zu ändern und zu bessern, würde sich auch nicht schicken; denn ich so sanft und leise nicht auftreten kann.**" —

Luther hat also hauptsächlich den **Inhalt** zur Augsburgischen Konfession geliefert, und Melanchthon hat, ohne alle Hitze und harte Ausdrücke, den erhaltenen Stoff mit kluger Vorsicht und großer Behutsamkeit verarbeitet und geordnet.

Ulrich Zwingli, und die vier Städte **Strasburg, Kostnitz, Memmingen** und **Lindau** wollten eigene, in mehreren Punkten anders lehrende Glaubens-Bekenntnisse dem Kaiser übergeben, wurden aber unbedingt abgewiesen.

* * *

Die Konfession hat im Laufe der Zeit, theils durch die vielen teutschen und lateinischen Ausgaben, theils durch Uibersetzung in viele andere Sprachen, eine auffallend große Verbreitung und Bekanntmachung erfahren. Auf Befehl des Kaisers wurde sie sogleich in das Italienische, Französische, Spanische und Portugisische übergetragen, und verschiedenen hohen Häuptern zugesendet. Außer diesen Sprachen wurde sie späterhin auch noch in das Böhmische, Dänische, Englische, Finnische, Alt- und Neugriechische, Hebräische, Jüdisch-Teutsche, Holländische, Isländische, Kroatische, Niedersächsische, Polnische, Schwedische, Slavonische, Wendische, Ungarische ꝛc. übersezt.

Man muß aber bei den Ausgaben die veränderte und unveränderte Konfession wohl unterscheiden. Melanchthon besserte und änderte nämlich immer bei verschiedenen von ihm besorgten Ausgaben an einzelnen Worten und Ausdrücken, besonders im lateinischen Exemplare, und gieng 1540, aus übertriebener Aengstlichkeit und Nachgiebigkeit gegen Zwingli's Partei, sogar so weit, daß er auch die Sache selbst, und namentlich den 10. 4. 5. und 18. Artikel veränderte, und dadurch viele bittere Streitigkeiten veranlaßte. Das war Unrecht; denn was einmal von der ganzen Gesammtheit als Glaubens-Uiberzeugung vor Kaiser und Reich ausgesprochen war, konnte auch nur von der ganzen Gesammtheit wieder zurückgenommen oder in den einzelnen Punkten abgeändert werden. Melanchthon, als Einzelner, durfte sich ein solches Recht nicht anmaßen. Man hat daher aus früheren authentischen Ausgaben die ursprüngliche Beschaffenheit dieser Bekenntniß-Schrift wieder hergestellt, und nur die unveränderte Augsburgische Konfession ist es, welche von uns als symbolisches Buch angesehen wird, und welche die Anerkennung unserer evangelischen Kirche begründet.

Inhalt der ungeänderten Augsburgischen Konfession.

In der von Melanchthon mit großer Behutsamkeit verfertigten und an den Kaiser gerichteten Vorrede werden zuerst die Ursachen der Verabfassung angegeben, „um nämlich dadurch die entstandenen verschiedenen Religions-Meinungen in Liebe und Güte zu besprechen und auszugleichen, und die Annahme des alleinigen wahren Glaubens zu bewirken, und damit zu veranlassen, daß sie Alle in einer Kirchen-Gemeinschaft leben, wie sie auch Alle unter einem Christo sind und streiten. — Die evangelischen Fürsten und Stände erwarteten aber auch, daß die Gegenpartei ihr Glaubens-Bekenntniß, auf ähnliche Weise verfaßt, zur Erreichung dieses Zweckes übergebe. Würde dieses verweigert, so müßten sie abermals auf ein allgemeines, freies, christliches, mehrmals verlangtes und vom Kaiser versprochenes Koncil appelliren, sich aber dabei zum Voraus vor allen Macht-Sprüchen in Sachen der Religion verwahren.“

Hierauf folgen ein und zwanzig Lehr-Artikel, die ursprünglich, bei der Vorlesung, nur durch Ziffern von einander unterschieden waren. Erst von einer spätern Hand wurden die jezt Statt findenden Uiberschriften dazugesezt.

Die Artikel selber bestehen häufig aus je zwei Theilen, von denen der erste die betreffende Lehre *)

*) Man hat uns so oft schon den Vorwurf gemacht, als bestehe das Wesen des Protestantismus im Negiren,

enthält, und der andere die widersprechenden Irrthümer verwirft. — Die besprochenen Lehren folgen in nachstehender Ordnung auf einander.

Der erste Artikel

handelt von dem dreieinigen Gott, nach dem Lehr-Begriffe des Nicänischen Glaubens-Bekenntnisses; wiederholt die Ausdrücke desselben, und erklärt den Begriff des Wortes Person.

Verworfen werden die Irrthümer der Manichäer, Valentinianer, Arianer, Eunomianer, Muhammedaner und Samosatenianer.

Der zweite Artikel

handelt von der Allgemeinheit der Erb-Sünde, und der schon durch sie herbeigeführten Verdammungswürdigkeit des Menschen, auch ohne Beziehung auf begangene wirkliche Sünden.

Verworfen werden die Irrthümer der Pelagianer und Anderer.

Der dritte Artikel

handelt, fast mit den Worten des zweiten Artikels des apostolischen Glaubens-Bekenntnisses, von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, nach seiner Person, nach seinen Naturen, Aemtern und Ständen.

---

d. h. im Abläugnen und Verwerfen des Vorhandenen, ohne daß an seine Stelle bestimmte, klar ausgesprochene Lehren gesezt würden. Möchte doch eine so grundlose Beschuldigung nicht mehr laut werden; es wird ihr ja fast durch jede Zeile in unserer Haupt-Bekenntnißschrift laut widersprochen!

Der vierte Artikel

handelt von der Rechtfertigung des Menschen vor Gott, und zeigt, daß wir nicht durch eigne Kraft, nicht durch eigen Verdienst und Werk, sondern einzig und allein aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben, selig werden können.

Der fünfte Artikel

handelt vom christlichen Predigt=Amte, durch welches in Darreichung des Evangeliums und der Sakramente der Glaube an das Verdienst Christi, und eben damit die Gewißheit der göttlichen Begnadigung gewirkt wird.

Verworfen werden die Irrthümer der Wiedertäufer und Anderer.

Der sechste Artikel

handelt vom neuen Gehorsam, und zeigt, daß der Glaube eines vor Gott gerechtfertigten Menschen gute Werke haben müsse, aber nicht als ein Zeichen des Verdienstes, sondern des durch den Glauben bewiesenen Gehorsams vor Gott.

Der siebente Artikel

behandelt die Lehre von der christlichen Kirche, und zeigt, daß sie die Versammlung oder Vereinigung aller Glaubigen sei, bei denen das Evangelium rein gepredigt, und die heiligen Sakramente dem Evangelium gemäß verwaltet werden. Dieser Artikel spricht sich auch bestimmt darüber aus, daß zur innern Einheit der christlichen Kirche allenthalben gleichförmige, von Menschen eingesezte Ceremonien nicht nothwendig seien.

Der achte Artikel

behandelt nochmals das Wesen der Kirche, beachtet die in diesem Leben so häufig gefundene gemischte Beschaffenheit ihrer Mitglieder, namentlich auch der Priester, und zeigt, daß das recht gepredigte Evangelium und die recht verwalteten Sakramente dennoch wirksam seien, wenn sie gleich durch unwiedergeborne Lehrer verwaltet würden, obschon es immer durch wahrhaft fromme und treue Lehrer geschehen sollte.

Verworfen werden die Irrthümer der Donatisten und Anderer.

Der neunte Artikel

handelt von der Nothwendigkeit der Gnade darbietenden heiligen Taufe, und insbesondere auch der Kinder-Taufe, und verwirft die Irrthümer der Wiedertäufer.

Der zehnte Artikel

handelt vom heiligen Abendmahl, und lehret, daß der wahre Leib und das Blut Christi unter der Gestalt des Brodes und Weines wahrhaft gegenwärtig seien, und da ausgetheilt und empfangen werden.

Verworfen wird die Gegenlehre.

Der elfte Artikel

handelt von der Beichte, und lehret, daß man in der Kirche die Privatabsolution beibehalten solle, obgleich es bei der Beichte nicht nothwendig, ja nicht einmal möglich sei, alle Sünden einzeln aufzuzählen.

Der zwölfte Artikel

handelt von der Buße, und lehret, daß sie in Reue und Leid, oder in Zerknirschung über unsere Sünden, — im

Glauben an Sünden-Vergebung durch Christum, und in völliger, durch seine Gnade bewirkter Besserung bestehe. Wer wahrhaftige Buße thut, erlangt Vergebung der Sünden, und dabei darf die Absolution von der Kirche nicht verweigert werden.

Verworfen werden die Irrthümer

a) Derer, welche lehren, daß der Mensch nach eingetretener Besserung nicht wieder sündigen könne; —

b) der Novatianer, welche die Absolution Denen verweigerten, die nach der Taufe gesündiget; —

c) Derer, welche lehren, daß der Mensch schon durch sein eigen Verdienst, nicht aber durch den Glauben die Sünden-Vergebung erlangen könne.

Der dreizehnte Artikel

handelt vom rechten Gebrauche der Sakramente, zeigt ihren Zweck, und erklärt sie nicht blos für Zeichen des äußerlichen Religions-Bekenntnisses, sondern eigentlich des göttlichen Willens gegen uns, um dadurch unsern Glauben zu erwecken und zu stärken.

Der vierzehnte Artikel

handelt vom Kirchen-Regimente, und lehrt, daß Niemand öffentlich lehren oder predigen, und Sakramente reichen dürfe, der nicht rechtmäßig zu diesem Amte berufen ist.

Der fünfzehnte Artikel

handelt von Kirchen-Ordnungen, oder vielmehr von Kirchen-Gebräuchen, und lehrt, daß diejenigen, welche man ohne Sünden beibehalten könnte, und die zum

Frieden und zu guter Ordnung in der Kirche dienen, beibehalten werden sollten. Jedoch dürfe man sie nicht als Bedingung zur Seligkeit ansehen und die Gewissen damit beschweren.

Der sechszehnte Artikel

handelt vom weltlichen Regimente, oder vom bürgerlichen Stande, und lehrt, daß alle rechtmäßige Obrigkeit und Gesetzgebung von Gott sei; daß Christen obrigkeitliche Stellen bekleiden, Recht sprechen, Verbrecher bestrafen, gerechte Kriege führen, Handel treiben, gesetzliche Eide ablegen, Eigenthum besitzen, heirathen dürften rc.

Verworfen werden die Irrthümer der Wiedertäufer und vieler Anderer, welche das Gegentheil lehren, und solche und ähnliche erlaubte Dinge für Sünde erklären. Nur die Einschränkung wird gemacht: „So der Obrigkeit Gebot ohne Sünde nicht geschehen mag, soll man Gott mehr gehorsam sein, denn den Menschen.“

Der siebenzehnte Artikel

handelt von der sichtbaren Wiederkunft Jesu Christi zum Gerichte, von der Auferstehung der Todten, von der ewigen Verdammniß der Gottlosen, und von der Freude der Glaubigen und Auserwählten im ewigen Leben.

Verworfen werden die Irrthümer der Wiedertäufer und Juden, welche widersprechende Lehren behaupten.

Der achtzehnte Artikel

handelt vom freien Willen, und lehrt, daß sich der Mensch wohl in Dem, was zum gegenwärtigen natürlichen Leben gehöre, und von der Vernunft begriffen und entschieden werden könne, frei zu bestimmen im Stande wäre;

daß aber dieser freie, natürlich angeborne Wille zur Gerechtigkeit vor Gott, aus eigenen Kräften, ohne die höhere Gnade durch den heiligen Geist, von gänzlichem Unvermögen erscheine.

Verworfen werden die Irrthümer der Pelagianer und Anderer, welche entgegengesezte Lehren aufstellen.

Der neunzehnte Artikel

handelt vom Ursprunge des Bösen, und zeigt, daß es nicht von Gott, dem Schöpfer der Natur, herrühre, sondern im freien Willen der bösen Menschen und des Teufels seinen Grund habe.

Der zwanzigste Artikel

führt den 4ten, 5ten und 6ten Artikel der Konfession noch weiter aus, vertheidigt die biblische Lehre vom Glauben, widerlegt die ungerechten Beschuldigungen, als ob wir keine guten Werke hätten oder gestatteten, und zeigt, daß der rechte Glaube nicht ohne Werke sein könne; und daß diese Lehre zum Troste des Herzens und zur Beruhigung des Gewissens gereichen müsse.

Der ein und zwanzigste Artikel

handelt vom Dienste der sogenannten Heiligen, und zeigt, daß man sich wohl die im Glauben abgeschiedenen frommen Menschen zum Muster nehmen und ihrem schönen Beispiele nachfolgen solle; verwirft aber die Anrufung derselben unbedingt, und lehrt mit klaren Worten der Schrift, wie wir nur einen Mittler und Fürsprecher bei Gott hätten, nämlich Jesum Christum.

* * *

Zum Schlusse dieser Artikel wird gezeigt, wie unchristlich es sei, daß man sie — die Evangelischen — als Ketzer behandle um dieser ihrer vorgelesenen Haupt-Lehren willen, die doch mit der heiligen Schrift, und selbst auch mit der Lehre der katholischen Kirche im früheren, unverdorbenen Zustande, vollkommen übereinstimmten und eben deßwegen auch von den Widersachern anerkannt werden müßten. Der Streit beträfe nur verschiedene Traditionen, und eingerissene, oder mit Gewalt eingeführte Mißbräuche.

Die Abänderung und Entfernung dieser Mißbräuche wird nun in den nachfolgenden sieben Artikeln besonders aufgezählt.

(22)

Der erste Artikel

verwirft die Lehre vom Genusse des heiligen Abendmahls unter einerlei Gestalt, bei den Laien, und das Herumtragen des Sakraments bei Processionen.

(23)

Der zweite Artikel

verwirft das Verbot der Priester-Ehe, aus der Bibel und Kirchen-Geschichte.

(24)

Der dritte Artikel

verwirft die Messe im katholischen Sinne, als Meß-Opfer, und sezt dafür die Feier des heiligen Abendmahles nach Christi Anordnung.

(25)

Der vierte Artikel

bezieht sich auf den 11ten Lehr=Artikel, und verwirft die Ohren=Beichte, oder die dem Beichtvater zu leistende namentliche Aufzählung der begangenen einzelnen Sünden.

(26)

Der fünfte Artikel

verwirft die Verbindlichkeit verschiedener menschlicher Gebote und Satzungen, in Absicht auf den Unterschied der Speisen, und erklärt die Beschaffenheit eines Gott wohlgefälligen Fastens.

(27)

Der sechste Artikel

verwirft das bisherige Kloster=Wesen, und handelt von dem Verderbniß des Mönchs=Standes, in Absicht auf seine Gelübde und auf die irrigen Meinungen von der Verdienstlichkeit eines solchen Lebens.

(28)

Der siebente Artikel

bestimmt die Gränzen der Kirchen=Gewalt, wie auch den Unterschied des weltlichen und geistlichen Regiments, und verwirft die von der Kirche unrechtmäßig an sich gerissene obrigkeitliche Gewalt. Zulezt wird noch verschiedenen Einwendungen in Absicht auf die Feier des Sonntags begegnet.

* * *

In dem darauf folgenden kurzen Beschlusse zeigen die evangelischen Stände, daß dieß nur die wichtigsten Mißbräuche wären, deren Abschaffung sie hier namentlich angeführt hätten, und daß schon aus diesen viele andere, hier nicht genannte, ihre Würdigung finden könnten.

Es werden dann nochmals die Absichten der feierlichen Uibergabe, und zugleich auch die Bereitwilligkeit zu jeder weiteren ausführlicheren Verantwortung ausgesprochen.

* * *

Die Unterschriften zur teutschen Konfession folgten in nachstehender Ordnung auf einander:

„E. Kaiserl. Majestät

unterthänigste

Johannes, Herzog zu Sachsen, Kurfürst.
Georg, Markgraf zu Brandenburg.
Ernst, Herzog zu Lüneburg.
Philipp, Landgraf zu Hessen.
Wolfgang, Fürst zu Anhalt.
Die Stadt Nürnberg.
Die Stadt Reutlingen.“

Im lateinischen Exemplar aber, und im Reichs-Abschied selber waren noch beigesetzt:

Herzog Johann Friedrich, Kur-Prinz des Herzogs Johann von Sachsen;
Fürst Franz, Herzog zu Lüneburg, Bruder des Herzogs Ernst; —

und auch die vier Städte Windsheim, Weissenburg, Kempten und Heilbronn waren noch auf demselben Reichs-Tage der Konfession beigetreten.

Erläuterung der vorliegenden Zeichnung.

Mit vieler Mühe hat Johann Saubert, ein in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu Nürnberg lebender Pfarrer, aus verschiedenen „alten Tabellen, Pikturen, Konterfeien und glaubwürdigen Historien die eigentliche Figur der Reichstag-Sitzung, bei Ablesung der Konfession, zusammengebracht," und die vorliegende Zeichnung ist eine treue Nachbildung des Saubertischen Entwurfes.

Sie stellt uns den gewölbten Saal in dem Augsburgischen Bischofs-Hofe oder der Pfalz vor, welchen der Kaiser zu seiner Wohnung gewählt hatte, und jener diente ihm zu einer Kapelle für seine Privatgottesdienste. In dieser erfolgte nun die Vorlesung des evangelischen Glaubens-Bekenntnisses, weil es, aus Veranlassung der päpstlichen Partei, auf dem Rathhause, wo die gewöhnlichen Reichstag-Sitzungen gehalten wurden, nicht geschehen durfte; denn es wurde ein zu großer Menschenzulauf, und eben dadurch kein Vortheil für die päpstliche Sache erwartet. Indeß war dieser Saal doch groß genug, 200 Personen zu fassen; und ob sich gleich viele Anwesende, die nicht zu den fürstlichen Räthen, Theologen etc. gehörten, bei dem Anfange der Sitzung auf kaiserlichen Befehl wieder entfernen mußten, so konnten sie doch die Vorlesung in den Gängen des Palastes, und unten im Hofe deutlich genug vernehmen.

Die Zeichnung stellt uns gerade den Akt der Vorlesung vor Augen, versinnlicht uns, der Hauptsache nach,

die Sitzordnung der Mitglieder, mit dem damaligen Kostüme, so weit es dargethan werden konnte, und überläßt es dem Anschauenden, seine eigenen Betrachtungen darüber anzustellen, welche verschiedenartige Gedanken die Herzen der Zuhörer in diesen Augenblicken erfüllt haben mögen.

Der geneigte Leser kann aber wohl unmöglich erwarten, alle die Männer aufgezählt zu finden, welche sich bei diesem Akte versammelt hatten. Denn von gar Vielen läßt sich nur Weniges und Unbedeutendes, von Manchen blos der Name mittheilen; und aus solchen Angaben ist ja nur wenig Nutzen zu schöpfen. Eben so wäre es auch unbillig, hier oder da einen Rangstreit über Sitzordnung anheben zu wollen; wir wissen ja die Hauptsache, und müssen es unsern Vorfahren danken, daß wir durch ihre Bemühungen darüber in Kenntniß gesetzt worden sind.

Es folgten aber die Mitglieder bei dieser Versammlung in nachstehender Ordnung auf einander:

Nro. 1. Karl V., römischer Kaiser.

Nro. 2. Ferdinand, König von Ungarn und Böhmen.

Nro. 3. Albert II., Kardinal, Kurfürst und Erzbischof zu Mainz und zu Magdeburg.

Nro. 4. Hermann V., Graf von Wied, Erzbischof und Kurfürst zu Köln.

Nro. 5. Richard Greiffenclau von Vollrath, Erzbischof und Kurfürst zu Trier. Da sich dieser aber seines hohen Alters wegen nicht einfinden konnte, so erschienen an seiner Stelle der Dompropst Johann von Metzenhausen und der Amtmann Dietrich von Stein.

Nro. 6. Ludwig, der Friedfertige, Pfalzgraf.

Nro. 7. Johann, der Beständige oder Standhafte, Kurfürst zu Sachsen.

Nro. 8. Joachim I., Kurfürst zu Brandenburg.
Nro. 9. Friedrich II., der Weise und der Fromme, Pfalzgraf und Kurfürst.
Nro. 10. Otto Heinrich, der Großmüthige, Pfalzgraf.
Nro. 11. Philipp, der Streitbare, Pfalzgraf.
Nro. 12. Wilhelm VI., Herzog von Bayern.
Nro. 13. Ludwig, Herzog von Bayern.
Nro. 14. Georg, der Bärtige und der Reiche, Herzog zu Sachsen.
Nro. 15. Georg, der Fromme, Markgraf zu Brandenburg.
Nro. 16. Heinrich, der Jüngere, Herzog zu Braunschweig.
Nro. 17. Albert VI., der Schöne, Herzog zu Meklenburg.
Nro. 18. Ernst, der Bekenner, Herzog zu Lüneburg.
Nro. 19. Philipp, der Großmüthige, Landgraf zu Hessen.
Nro. 20. Wolfgang, Fürst zu Anhalt.
Nro. 21. Johann Friedrich, der Großmüthige, Herzog zu Sachsen.
Nro. 22. Joachim II., Kurfürst zu Brandenburg.
Nro. 23. Franz, Herzog zu Braunschweig-Lüneburg.
Nro. 24. Ludwig XV., Graf zu Oettingen.
Nro. 25. Martin, Graf zu Oettingen-Wallerstein.
Nro. 26. a. Christoph Kreß von Kressenstein und
— — b. Klemens Volkamer, Abgeordnete der Stadt Nürnberg.
Nro. 27. Joachim Weiß, Bürgermeister und Abgeordneter der Stadt Reutlingen.
Nro. 28. Vincenzio Pimpinelli, Erzbischof von Rossano, päpstlicher Orator und Nuntius.
Nro. 29. Christoph von Stadion (Stadian, Stain), Erzbischof zu Augsburg.
Nro. 30. Christoph, Herzog zu Braunschweig, Erzbischof zu Bremen.

Nro. 31. Matthäus Lang, (Longus, Longius), Kardinal und Erzbischof zu Salzburg.

Nro. 32. Die päpstlichen Theologen, zum Theil Hofprediger und Beichtväter der vornehmsten Herren.

Eck, Joh., der wichtigste, s. Nro. 33.
Faber, Joh.
Cochläus, Joh.
Wimpina, Konrad.
Dietenberger, Joh.
Medardus, Frater.
Collin (Colle, Köllin), Konrad.
Arnoldi, Bartholomäus.
Mensing, Joh.
Marius (Mayr), Augustin.
Kretz, Matthias.
de Vessalia, Arnold.
Montinus, Hieronymus.
Rebdörfer, Wolfgang.
Speiser, Petrus.
Stoßer, Anton.
Burchard, Joh.
Elgersma, Ruprecht.
Hugo (Haug), Paul.
Vehe, Michael.

Nro. 33. Johann Eck, Doktor und Professor der Theologie, der wichtigste unter den päpstlichen Theologen.

Nro. 34. Die evangelischen Theologen.

Melanchthon, Philipp.
Regius, Urban.
Spalatin, Georg.
Jonas, Justus.
Brenz, (Brentius), Joh.
Agricola, Joh.
Rurer, Joh.

Schnepf, ((Snepfius), Erhard.
Drakonites, Joh.
Agricola, Stephan.
Osiander, Andreas.
Bucer, Martin.
Cruciger, Kaspar.
Rana, (Frosch), Joh.
Bock, Heinrich.
Meglin, Martin.
Weiß, Adam.
Oettinger, Konrad.
Cellarius, Michael.

Auf diese folgten noch mehrere nicht regirende Fürsten und freiwillig erschienene Grafen und Herren; dann Bischöfe, Abgeordnete von verschiedenen Bischöfen, Reichsstädten rc.; endlich viele Räthe und Hofbediente des Kaisers und seines Bruders, wie auch der übrigen teutschen Fürsten, und sehr Viele vom Adel.

Nro. 35. Christian Bayer, kursächsischer Kanzler.
Nro. 36. Gregor Pontanus (Brück), kursächsischer Kanzler.
Nro. 37. Alexander Schweiß, kaiserlicher Sekretär.
Nro. 38. Alphons Valdes (Waldesius), kaiserlicher Sekretär.

Die nachfolgenden Andeutungen sollen nun einiges Licht über das Leben und den Charakter dieser genannten Männer verbreiten und besonders ihre Stellung zur Sache des Evangeliums berücksichtigen.

Andeutungen

über

das Leben und den Charakter

der

wichtigsten Männer,

vor welchen

die Augsburgische Konfession

abgelesen worden ist.

Nro. 1.

Karl, der Fünfte,

Römischer Kaiser,

der merkwürdigste Fürst seiner Zeit, und seit Karl, dem Großen, der mächtigste, länderreichste Herrscher in Europa. Er war ein Sohn Philipps, des Schönen, Erzherzogs von Oestreich, und der Johanne, zweiten Tochter König Ferdinands, des Katholischen, von Kastilien und Arragonien, und wurde den 24. Febr. *) 1500 zu Gent, in Flandern geboren. Bei seiner Taufe schenkte ihm die Geistlichkeit eine Bibel, mit der Aufschrift: „Suchet in der Schrift," gleichsam zu einer Art von Vorbedeutung der Ereignisse, welche, durch dieses Buch herbeigeführt, seine dereinstige Regirung vor tausend andern Fürsten auszeichnen sollten.

Er genoß von wichtigen Männern eine sorgfältige Erziehung; aber bald durchbrach sein aufstrebender Geist die einengenden Schranken, und die Richtung, die er nahm, ließ schon frühzeitig ahnen, welchen Einfluß er einst auf die Gestaltung der Dinge haben würde. Zeit und Umstände begünstigten ihn.

Da aber im Nachfolgenden nur Andeutungen über sein Leben und Thun geliefert werden können; so ist es nothwendig, die Grundzüge seines Charakters vorausgehen zu lassen, um durch dieselben über so manches Auffallende in seiner Geschichte einiges Licht zu verbreiten.

---

*) Der 24. Februar spielt in der Lebensgeschichte dieses Mannes eine auffallende Rolle!

Karl ragte durch seinen Feuergeist und durch die glänzendsten Talente des Staatsmannes, wie des Feldherrn, unstreitig über alle seine Zeitgenossen hervor. Er war vorsichtig und überlegend, aber auch ein seltener Meister schlauer Verstellung; herablassend und gefällig, aber auch voll Stolz und Ruhmsucht; nachgiebig gegen treue Räthe, aber auch hartnäckig bei kühnen Entwürfen; voll Entsagung in Gefahr, aber auch prunkend im Glück; unerschrocken und tapfer im Kriege, aber nicht selten hart und grausam gegen Uiberwundene; schaffend als unermüdeter Regent, aber auch zerstörend als unermüdeter Eroberer; Herr, aber auch Beherrschter des Papstes; redlicher Vertheidiger, aber auch unversöhnlicher Unterdrücker der Wahrheit; Gönner, aber auch fanatischer Verfolger der Evangelischen; kurz, ein Mann, der seine Zeit kannte, und die gerade obwaltenden Umstände und Verhältnisse jedes Mal mit schlauer Berechnung ergriff und benützte, um, gemäß seinem Wahlspruche „Plus ultra (Immer weiter)!“ den stillgehegten Riesen-Entwurf zur Alleinherrschaft von Europa allmählich zur Ausführung zu bringen; — der aber auch endlich bei erfolgter Vereitlung seines Strebens, stark genug war, dem Schimmer des mächtigsten Thrones freiwillig zu entsagen und aus freier Wahl vom Schauplatze der großen Welt abzutreten, um in stillen Klostermauern bei andern Beschäftigungen die Befriedigung seiner Wünsche zu finden.

Schon in seinem 16. Jahre übernahm er die Regierung seiner angeerbten Länder, und am 28. Juni 1519 wurde er, auf dringende Empfehlung des Kurfürsten von Sachsen, zum römischen Kaiser gewählt, obgleich sein Mitbewerber Franz I. von Frankreich, große Unterstützung bei Papst Leo X. gefunden hatte.

Im Jahre 1521 hielt er, wegen der entstandenen Religions-Streitigkeiten, den bekannten Reichs-Tag zu Worms, auf welchem sich Luther verantworten sollte. Da dieser durchaus nicht zum Widerrufe zu bewegen war, wurde Karl sehr darüber aufgebracht. Als man ihm aber rieth, diesen Ketzer greifen und hinrichten zu lassen, so gab er die denkwürdige Antwort:

„Weil sich Luther auf Kaiserlich Wort und Geleit hieher begeben, so soll ihm kein Leid widerfahren. Denn wenn auch Treue und Glauben aus der ganzen Welt vertrieben wären, so sollen sie doch noch bei einem Kaiser gefunden werden!“

Nichts desto weniger wurde Luther bald darauf in die Reichs-Acht erklärt; und als einst Karl, noch bei seinem Aufenthalte in Worms, mit seinem Beichtvater Glapnio am Fenster stand, sprach er zu diesem:

„Ich verspreche heilig, daß Alle, die sich nach Publicirung des Ediktes als Lutheraner erklären, vor diesem Fenster sollen gehenkt werden!“

Nicht lange darnach ließ er auch Luthers Schriften zu Wien und Gent vor einer großen Menschen-Menge verbrennen, und versicherte dabei, daß er ungleich lieber den Luther selber auf dem Scheiterhaufen sehen möchte.

Politisches Interesse verwickelte ihn nun in jahrelange, hartnäckige, unter abwechselndem Glücke geführte Kriege mit Franz I. von Frankreich. Dieser gerieth am 24. Febr. 1525 bei Pavia in Karls Hände, und erhielt nur unter harten Bedingungen seine Freiheit wieder. Auch der Papst verband sich 1526 mit Andern, wider den Kaiser; aber plötzlich standen Karls Kriegsheere in Rom, und der auf

seine Engelsburg geflüchtete heilige Vater mußte von dort herab Raub und Plünderung mit ansehen und durch große Summen die wilden Sieger versöhnen. Endlich kam es zum Frieden; der Kaiser schloß am 29. Juni 1529 ein Bündniß mit dem Papste; die Evangelischen fürchteten, und die Klerisei jubelte darüber: „Nun kommt der Heiland!" — Karl begab sich hierauf selber nach Italien, und wohnte im Palaste des Papstes, zu Bologna, vom November desselben Jahres bis zum März 1530, nachdem er, kurz vor seiner Abreise, am 24. Februar, unter dem Volkszurufe: „Es lebe der Beschützer des Glaubens!" die päpstliche Krönung zu Bononia erhalten hatte.

Inzwischen waren die Türken in Oestreich eingefallen und hatten Wien belagert, und die entstandenen Religions-Händel breiteten sich in Teutschland immer weiter aus. Um diese zu beseitigen, und für den Türken-Krieg Hilfs-Völker zu sammeln, wurde nun vom Kaiser am 21. Jan. 1530 der welthistorische Augsburger Reichs-Tag ausgeschrieben und sein Anfang auf den 8. April vestgesezt. Die Beschaffenheit dieses Ausschreibens berechtigte die Evangelischen zu manchen erfreulichen Hoffnungen, von denen sie aber nur wenige erfüllt sehen sollten.

Mit einem großen Gefolge trat der Kaiser seine Reise nach Augsburg an. Unter seiner Begleitung befand sich auch sein Großkanzler, der Kardinal Merkurinus von Gattinara, ein sehr sanftmüthiger, der Reformation nicht abgeneigter Mann, der den Kaiser gar sehr zu milden Gesinnungen gegen die Evangelischen veranlaßte und blos zur Verhütung scharfer Maßregeln mit ihm gegangen war,

Kurz vor der Abreise aus Italien erklärte und betheuerte dieser Gattinara vor einer Adels-Versammlung:

„Er wünsche Nichts mehr von Gott, als daß der Kurfürst zu Sachsen und seine Mitverwandten beständig an dem Bekenntniß des Evangeliums halten und verharren und auf ein freies Koncil sich standhaft berufen. Würden sie sich aber durch Drohungen erschrecken, oder durch schöne Worte bestechen lassen, so daß ihre Sache durch ein rechtmäßig Koncil nicht erörtert wird; so könnte er die Zeit seines Lebens keine Ruhe im Herzen mehr haben, so müßte er allezeit wanken und über die Mittel zur Seligkeit zweifeln!“

Er starb aber unterwegs zu Innsbruck, am 4. Juni 1530, gerade am Pfingst-Abend, zur großen Betrübniß der evangelischen Stände. Denn ein wohlwollender Begünstiger ihrer Sache war mit ihm zu Grabe gegangen; und die päpstlichen Nuntien, die im Gefolge des Kaisers waren, konnten nun ihren gehässigen Einfluß ungehindert beweisen. Sie machten die Evangelischen immer verdächtiger, und Joachim von Brandenburg, Wilhelm von Bayern und Georg von Sachsen, unterließen nicht, den Kaiser immer mehr gegen dieselben zu erbittern.

Unter solchen Umständen sezte der Kaiser seine Reise mit verschiedenen Unterbrechungen fort, und kam endlich, nach langem Harren der Evangelischen, am 15. Juni, von München her, in Augsburg an; der päpstliche Legat Campegius, der päpstliche Nuntius Vincenzio Pimpinelli, und verschiedene Erzbischöfe, Bischöfe, Fürsten, und die königlichen Gesandten aus allerlei Ländern bildeten seine Begleitung. Die zu Augsburg versammelten

Fürsten und Stände, welche entgegen geritten waren, empfiengen und begrüßten den Kaiser mit freudigem Glückwunsch und folgten ihm durch die herbeigeströmten Menschenschaaren in die Stadt nach. Daselbst begab er sich sogleich in die Domkirche zu den eigens hiezu angeordneten gottesdienstlichen Verrichtungen; nach Beendigung derselben verfügte er sich in den Bischofshof, die Pfalz genannt, und ließ, während die Uibrigen in ihre Wohnungen kehrten, die evangelischen Fürsten zu sich berufen.

Es war von den Gegnern schon zu München bei dem Kaiser eingeleitet worden, daß er gerade zur Feier des Frohnleichnamstages in Augsburg sein sollte, um dadurch auch die Evangelischen zur Theilnahme an der Procession zu zwingen. Aber sowohl diese Forderung, als auch das Verbot des evangelischen Predigens lehnten die Protestirenden standhaft ab, und veranlaßten durch Lezteres, daß am 17. Juni auch den päpstlichen Theologen das Predigen verboten wurde, solche ausgenommen, die der Kaiser selber dazu bestimmen würde.

Dem Kaiser lag nun die Beseitigung der Religions-Streitigkeiten wirklich ernstlich am Herzen; er betete täglich um Kraft und Erleuchtung zu dieser wichtigen Sache; allein die böslichen Einwirkungen der Klerisei erstickten die in ihm aufkeimenden guten Gedanken wieder. Am 19. Juni genoß er mit vieler Andacht das heilige Abendmahl, ließ Almosen austheilen und in allen Kirchen Gott um gesegneten Erfolg des Reichstages anrufen. An demselben Tage noch wurde die Rangordnung der anwesenden Mitglieder bestimmt, und am 20. Juni sollte der Reichstag anfangen. Er wurde, wie gewöhnlich, mit dem Besuche der Messe eröffnet, und Vincenzio Pimpinelli hielt bei derselben

eine lange, auf die Reichs-Verhandlungen Bezug habende lateinische Rede, in welcher er die lügenhaftesten, selbst Bischöfe und katholische Fürsten empörenden, Beschuldigungen gegen die Evangelischen aussprach.

Nach Beendigung der Messe begab sich die Versammlung auf das Rathhaus, um die erste Sitzung zu halten. Der Kaiser ließ durch den Pfalzgrafen Friedrich, nach Besprechung einzelner Nebendinge, zur Hilfe gegen die Türken aufmuntern, und dann vortragen, wie viel er, als oberster Advokat der Kirche, schon gethan habe, und noch thun wolle, um die aus des geächteten Luthers Ketzereien entstandenen unglücklichen Streitigkeiten zu entfernen und den Frieden in der Kirche wieder herzustellen. Zu dem Ende sollten nun die Stände ihre Meinung vortragen, um dadurch die erforderlichen Berathungen zu veranlassen.

Die Stände erhoben sich, und ließen durch Joachim von Brandenburg dem Kaiser für seine persönliche Gegenwart auf diesem Reichstage danken. Um 1 Uhr ward die Sitzung geschlossen.

Hiebei aber mußten die Evangelischen die traurige Uiberzeugung gewinnen, daß sich nun der Kaiser, zu ihrer Gefahr, verändert habe; denn es war ja keinen Augenblick zu verkennen, wie sehr seine gegenwärtigen Gesinnungen dem früheren Ausschreiben widersprachen. Der Kurfürst von Sachsen stellte daher noch an demselben Tage eine besondere Berathung mit seinen Glaubensverwandten an und ermunterte sie zu vester Standhaftigkeit in ihrer heiligen Sache. Am 22. Juni beschlossen sie, sich nicht eher auf andere Unterhandlungen einzulassen, als bis die Religions-Streitigkeiten beigelegt wären. Noch an demselben Tage

erhielt auch der Kurfürst wirklich Befehl, sich mit dem evangelischen Glaubens = Bekenntnisse fertig zu halten, um es am 24. Juni übergeben zu können. Es wurde nun rein abgeschrieben, am 23. Juni den evangelischen Fürsten und Ständen nochmals vorgelesen und dann unterzeichnet.

Am 24. Juni Nachmittags um 3 Uhr begann nun die zweite Sitzung. Auch der päpstliche Legat Campegius fand sich ein, übergab die Schreiben des heiligen Vaters, und hielt eine Rede, in welcher er zuerst die durch die sogenannten Ketzereien herbeigeführten Gefahren der Kirche schilderte und dann zur Hilfe gegen die Türken aufmunterte. Nachdem seine Rede von dem Kurfürsten von Mainz beantwortet war, verließ Campegius die Versammlung wieder, und die Evangelischen baten nun um die Erlaubniß, ihr Glaubens = Bekenntniß öffentlich abzulesen. Das sah aber die päpstliche Partei nicht gerne, und da es ohnehin schon ziemlich spät war, wollte der Kaiser die evangelische Glaubensschrift in Empfang nehmen und dann darüber nachdenken. Die Evangelischen baten aber wiederholt und dringend, der Kaiser möge sie, zu ihrer öffentlichen Rechtfertigung, ihre Konfession an einem andern Tage ablesen lassen und ihnen dieselbe bis dahin nicht abnehmen. Endlich genehmigte es der Kaiser, und zur großen Freude der Evangelischen wurde schon der kommende Tag zur Ablesung vestgesezt; die Ablesung selber aber sollte, nach schlauer Berechnung der päpstlichen Partei, nicht auf dem großräumigen Rathhause, sondern in der kaiserlichen Kapelle des Bischofshofes geschehen. Das Ansuchen der Protestirenden aber, daß, gemäß dem kaiserlichen Ausschreiben, auch die Gegenpartei ihre „Opinion und Meinung" auf gleiche Weise vortragen sollte, wurde verworfen; denn die

Päpstlichen versahen sich dabei keines Vortheils; und somit erschienen die Evangelischen als die Beklagten, und ihre Kläger waren zugleich ihre Richter.

Am 25. Juni, gerade an einem Sonnabend, Nachmittags um 3 Uhr, war nun die Reichs-Versammlung in der kaiserlichen Kapelle des Bischofshofes zusammengekommen. Die beiden kursächsischen Kanzler Gregor Pontanus und Christian Bayer traten hervor; jener hielt zuerst eine kurze Anrede an die Versammlung, und dieser las, nicht, wie es vorher befohlen war, das lateinische, sondern, wie es auf des Kurfürsten Bitten genehmigt wurde, das teutsche Exemplar des Glaubens-Bekenntnisses ab. Die evangelischen Fürsten wollten zuerst stehend zuhören, erhielten aber vom Kaiser die Aufforderung, sich ebenfalls niederzusetzen.

Der Kaiser hörte sehr aufmerksam zu, und auch der größte Theil der Versammlung bewies auffallende Stille und Aufmerksamkeit. Sichtbar war die Wirkung, welche die Anhörung der Konfession hervorbrachte; und obgleich Viele dadurch nur erbitterter wurden, so zeigten doch auch gar Manche, die sich bisher als Feinde des Evangeliums bewiesen hatten, mildere Gesinnungen, und konnten die Wahrheit desselben nicht verhehlen. Und so hatten sich denn die Evangelischen vor aller Welt gerechtfertigt und gereinigt, und die lügenhaften, böslichen Beschuldigungen widerlegt, als ob sie Menschen wären, die keinen Gott glaubten, der Obrigkeit widerstrebten, aller Zucht und Ordnung Hohn sprächen und als eine staatsgefährliche Rotte die schreiendsten Ruchlosigkeiten begiengen.

Nach der Vorlesung ließ der Kaiser durch den Pfalz-Grafen Friedrich den Evangelischen antworten:

„Er hätte nun ihre Glaubensschrift gnädiglich angehört; da aber die Sache von zu großer Wichtigkeit wäre, so wollte er sie reiflich überlegen, und ihnen dann eine solche Antwort ertheilen, daraus sie sein gnädiges, christliches und wohlmeinendes Gemüth spüren und vermerken sollten!“

Die Evangelischen dankten nun für die gnädige Anhörung, und baten nochmals, der Kaiser möchte diese Sache fleißig erwägen und sich als ein gnädiger, christlicher Kaiser erweisen. — Hierauf nahm er die beiden Exemplare der Konfession selber zu sich.

Als der Kaiser in dieser Angelegenheit seine Spanischen Räthe befragte, antworteten sie ihm:

„Wenn er solche Lehrsätze bei den Evangelischen fände, die den Artikeln des Glaubens widersprächen, so sollte er alle Kraft aufbieten, diese Sekte auszurotten. Wenn aber die streitigen Artikel blos die Abstellung einzelner Ceremonien und äußerlicher Dinge beträfen, so sollte er sich nicht heftig widersetzen. Um dieß aber zu erfahren, möge er die Streitsache einigen frommen, unparteiischen Männern zur Entscheidung übergeben.“

Allein aus dem, was nun folgte, ist leicht zu ersehen, daß der durch die Klerisei übel regirte Kaiser die Evangelischen gehört hatte, nicht um zu prüfen, sondern blos um zu verdammen.

Die päpstlichen Theologen sollten nun eine **Widerlegung** der Konfession verfertigen, geriethen aber, wie auch die Glieder des berathenden Ausschusses, unter sich selber in Streit. Auch des **Erasmus** Gutachten wurde

inzwischen eingeholt, und dieser, der 10 Jahre früher in Köln gegen den Kurfürsten Friedrich III. von Sachsen, ironisch geäußert hatte: „Luther begehe die zwei allergrößten Sünden, daß er dem Papste an die Krone, und Bischöfen und Pfaffen an die Bäuche greife“, schrieb auch jezt an den Kardinal Campegius: „Man sollte die Sache des Evangeliums nicht übereilen, denn sie viel Zeit fordere; und wenn eine Kirchenverbesserung kommen sollte, so müßte man zuerst bei dem Papste anfangen!“

Endlich waren die Theologen mit ihrer Widerlegung (Konfutation) fertig; diese wurde aber, als zu gehässig und bitter, von dem Kaiser verworfen, und erst die neuverfertigte, mildergestellte, am 3. August in der nämlichen Kapelle vom kaiserlichen Sekretär Alexander Schweiß öffentlich vorgelesen. Obgleich dieß aber Nichts weniger, als eine Widerlegung war, so ließ der Kaiser dennoch erklären, weil er sie ganz christlich und unwiderleglich befunden, so müßten sich die evangelischen Stände mit ihren Predigern strenge darnach richten. Diese ließen nun durch Melanchthon eine neue Schutzschrift (Apologie) der Konfession, als Widerlegung der Konfutation, verfertigen, wurden aber, als sie dieselbe übergeben wollten, vom Kaiser zurückgewiesen. Da auch alle hierauf erfolgten Unterredungen (Kolloquien) und Versuche zu gütlichen Vergleichen ohne die beabsichtigte Wirkung bleiben mußten, so wurde endlich am 19. November der allgemeine Reichstags-Abschied bekannt gemacht, welcher Alles wieder in die alte päpstliche Gestalt zurückführte und die widerspännstigen Uibertreter mit der Reichsacht belegte.

Dadurch waren nun die Evangelischen in große Gefahr gesezt; aber ihre Fürsten wurden dennoch nicht muthlos. Sie schlossen am 29. März 1531 zu Schmalkalden ein Bündniß, mit welchem selbst auswärtige Fürsten in näherem Verhältnisse zu stehen schienen, und rüsteten sich zu einem Vertheidigungs-Kriege wider den Kaiser. Da dieser merkte, daß sie sich vor ihm nicht nur nicht fürchteten, sondern durch ihr Zusammentreten nur noch muthiger geworden waren; so gieng er damit um, sie zu schwächen, und forderte sie auf, wegen der aufs Neue drohenden Türken-Angriffe Hilfs-Völker zu schicken. Sie erklärten aber, sie könnten in ihrer gegenwärtigen gefährlichen Lage ihre Kräfte nicht zersplittern, sondern müßten auf ihre eigene Sicherheit denken. Er solle nur zuvor die Gefahr von ihnen entfernen und ihnen bis zu dem öfters schon versprochenen und noch nicht gehaltenen freien Koncil Ruhe und Sicherheit geben.

Hierauf zeigte sich auch der Kaiser sehr friedfertig gegen seine evangelischen Reichsstände; denn er sah wohl ein, daß der Gegenstand des Streites nicht eigentlich ihn, sondern den Papst beträfe, und daß die Klerisei bei ihrer Verdorbenheit allerdings eine Sittenverbesserung nöthig hätte. Er sagte:

„der Protestirenden Lehr muß doch besser sein, als man vermeint; und wenn die Pfaffen fromm wären, bedürften sie keines Luthers!"

und wollte auch wirklich die Evangelischen in ihrem Glauben ungestört lassen. Es wurden nun verschiedene Vermittlungen, die theilweise auch politisches Interesse betrafen, eingeleitet; aber im Wesentlichen dennoch ohne großen Erfolg.

Die Evangelischen verlangten Frieden und Religions=Freiheit und verwarfen nun standhaft alle Unterredungen und Unterhandlungen in Glaubens=Sachen. Endlich wurde am 23. Juli 1532 der ihnen wenig Nutzen bringende erste Religions=Friede zu Nürnberg geschlossen. Und nun kam ein Heer wider die Türken in Europa zusammen; der Krieg aber ward in Kurzem beendigt.

Der Kaiser begab sich hierauf nach Spanien, und gieng 1535 mit einem großen Kriegsheere und einer Flotte von 500 Schiffen nach Afrika wider die Türken, um den vertriebenen König Mulei Hassem auf sein klägliches Bitten wieder auf den Tunisischen Thron zu setzen. Das Abenteuer gelang; Karl machte sich dieses Reich zinsbar und behielt die Vestung Goletta als Eigenthum. *)

Nach diesem Zuge fieng Karl aufs Neue Krieg mit Frankreich an. Im Jahre 1541 besuchte er den Reichs=Tag zu Regensburg, und machte noch im Herbste desselben Jahres, troß allen erfahrnen, wohlgemeinten Widerrathungen, einen zweiten, ungleich abenteuerlichern Zug nach Afrika, um die Türken=Herrschaft in Algier zu vernichten, mußte aber, nach fürchterlichen Drangsalen, mit ungeheurem Verluste, und unter den größten Gefahren unverrichteter Sache zurückkehren. **)

Im Jahre 1543 gerieth er wieder in Krieg mit König Franz von Frankreich; 1544 hielt er zu Speier einen

---

*) Wer eine ausführlichere Beschreibung dieses kaiserlichen Abenteuers lesen will, s. Münchs Heereszüge des christlichen Europas wider die Osmanen, 2r Theil, Basel 1823 pag. 12 ff.

**) S. Münchs Schilderung a. a. O. p. 33 ff.

Reichs-Tag, auf welchem er sehr milde Gesinnungen gegen die evangelischen Stände zu erkennen gab, zugleich aber auch Hilfe gegen Frankreich verlangte. Weil sie sich aber späterhin den Beschlüssen der Tridentiner Kirchen-Versammlung nicht unterwerfen wollten, wurde Karl so sehr darüber aufgebracht, daß er alle Anstalten traf, Gewalt gegen sie anzuwenden. Aber die evangelischen Fürsten wollten zuvorkommen, und noch in dem Jahre 1546 brach der Schmalkaldische Krieg aus, welcher den Kaiser einige Male in die gefährlichsten Lagen versezte und sich zulezt durch die am 23. April 1547 bei Mühlberg erfolgte Schlacht mit Besiegung der Evangelischen, und Gefangennehmung Philipps von Hessen und Johann Friedrichs von Sachsen, endigte.

Seit jener Schlacht verglich sich der stolze Karl gerne mit dem Zeus oder Jupiter in der heidnischen Götterlehre, welchen die Titanen zu ihrem eigenen Verderben zu bekämpfen wagten. — In Absicht auf die Wohlbeleibtheit des gefangenen Kurfürsten soll Karl bitterscherzend gesagt haben: „die Jagd war halt sauer, aber der Fang ist fett!"

Als bei dieser Gelegenheit auch Wittenberg an den Kaiser übergegangen war, besuchte er die dortige Schloß-Kirche und betrachtete mit tiefem Ernste die Gräber des Kurfürsten Johann und des großen Reformators. Der dabei stehende Herzog von Alba forderte den Kaiser auf, doch wenigstens die Gebeine des Erzketzers Luther ausgraben und verbrennen zu lassen; aber Karl gab die denkwürdige Antwort: „Nein, lasset ihn liegen; er hat seinen Richter; mit den Todten führe ich keinen Krieg!"

Am 24. Februar 1549 verlieh der Kaiser die Sächsische Kurwürde dem Herzoge Moriz. Im Jahre 1551 fieng in Italien der Krieg mit Frankreich aufs Neue an, und weil Karl seine fürstlichen Gefangenen noch immer nicht frei geben wollte, so verband sich Moriz mit König Heinrich II. von Frankreich, überfiel 1552 den Kaiser bei Innsbruck, sezte ihn in die größte Bestürzung, während welcher er den gefangenen Kurfürsten frei gab, und nöthigte ihn zur eiligsten Flucht. Hierüber soll Karl gesagt haben: „Ich war mit dem Glücke vermählt; aber es zeigt auch mir seinen weiblichen Unbestand, und hat nun unbärtige Jünglinge lieber, als den alten Mann!" — Durch dieses Ereigniß erhielt auch der Landgraf Philipp seine Freiheit wieder, und der Kaiser wurde zu dem bekannten Passauer Vertrage von 1552 gezwungen, aus welchem 1555 der allgemeine Religions-Friede mit Anerkennung und Sicherstellung der evangelischen Kirche hervorgieng.

Der Krieg mit Frankreich aber dauerte immer noch fort und der Kaiser schloß zulezt einen fünfjährigen Stillstand.

Endlich, nach so vielen Kriegs-Thaten, nach Vereitlung seiner liebsten Entwürfe, und nach merklichem Verluste der Liebe seiner Unterthanen, wurde Karl des Herrschens müde; eine trübe Stimmung bemächtigte sich seiner nicht selten und er legte am 16. Januar 1556 seine Regirung nieder. Seinem Bruder Ferdinand übergab er die teutschen Erblande, seinem Sohne Philipp aber die Niederlande und die ganze Spanische Monarchie.

Hierauf beabsichtigte er, seine übrige Lebenszeit in Spanien zuzubringen. Am Tage vor seiner Abreise

unterhielt er sich noch bis tief in die Nacht mit seinem teutschen Kanzler Sild. Da endlich Niemand erschien, diesem in sein Schlafgemach zu leuchten, ergriff Karl selber, mit bitterem Lächeln, die Lampe und sagte zu ihm: „Siehst du die Menschen, wie sie es machen, da ich nicht mehr Kaiser bin. Doch da du mir so viele Jahre treu gedient hast, so will ich dir auch einmal dienen. Erkenne in diesem Wechsel der Dinge die Macht Gottes, vor welcher auch ich mich gerne demüthigen will!"

Als er zu Loretto, in Biscaia, an das Land stieg, küßte er die Erde und sagte: „Nackend bin ich von meiner Mutter Leibe kommen, nackend komme ich nun wieder zu dir, du allgemeine Mutter der Menschen!" Von da begab er sich in das liebliche Hieronymiten-Kloster St. Just, in der Provinz Estremadura, und verweilte daselbst mit seinen beiden Schwestern bis zu seinem, nach zwei Jahren erfolgten Tode.

Der große Monarch, der vorher über so viele Millionen Menschen gebot, in dessen Ländern die Sonne nie untergieng, pflegte nun hier im stillen Klostergarten der Blumen; — der Allgewaltige, der vorher die ganze Europäische Staats-Maschine bewegte und den ganzen Welttheil sich unterjochen wollte, verfertigte nun hier in der engen Klosterzelle Uhren, um in ihrer Disharmonie das Thörichte seines alten Riesenplanes zu finden; — der Hochbeglückte, dem überall hätte Leben und Freude blühen können, trieb hier lebenssatt die düstern Buß- und Andachts-Uibungen der Mönche, und hielt endlich sogar, bei lebendigem Leibe im Sarge liegend, unter feierlicher Procession, mit Seelen-Messen und Todtengebeten, sein eigenes Leichenbegängniß,

wie wenn er, obgleich noch im Lande der Lebendigen, schon zu den Todten gehört hätte. Tief erschüttert verließ er nach Beendigung dieser Ceremonieen den in der einsamen Gruft niedergestellten Sarg wieder und kehrte alleine in seine Wohnung zurück. Aber seine erhizte Phantasie verursachte ihm am kommenden Tage ein heftiges Fieber, welches auch am 21. September 1558 seinem Leben wirklich ein Ende machte. — Nach einigen vorhandenen Nachrichten soll er sich vor seinem Tode noch mit Worten des hl. Bernhardus getröstet haben, die ganz mit der evangelischen Lehre von der Rechtfertigung übereinstimmen.

Rücksichtlich seiner Familien-Verhältnisse ist zu bemerken, daß er sich am 10. Januar 1526 zu Sevilla mit Isabelle, einer Prinzessinn des Königs Emanuel von Portugall, vermählt hatte, welche am 1. Mai 1539 wieder verstarb. Aus dieser Ehe erwuchsen ihm drei Kinder: a) der oben schon genannte Philipp, sein Nachfolger auf dem Spanischen Throne; b) Marie, welche sich mit Kaiser Maximilian II., und c) Johanne, welche sich mit dem Infanten Johann von Portugall vermählte.

Nro. 2.

Ferdinand,

König von Ungarn und Böhmen, Erzherzog von Oestreich, nachmals Römischer Kaiser, unter dem Namen

Ferdinand der Erste,

einer der vortrefflichsten Fürsten seiner Zeit, Sohn des Königs Philipp I. von Spanien, Bruder des Kaisers Karl V., wurde geboren den 10. März 1503 zu Alcala des Henarez in Spanien.

Im Jahre 1521 vermählte er sich mit Marie Anne, einer Prinzessinn des Königs Wladislaus II. von Ungarn und Böhmen, wodurch er sich den Weg zu dem 1527 erhaltenen Königs-Throne bahnte.

Anfangs war er, durch seinen Hofprediger Dr. Johann Faber veranlaßt, ein heftiger Verfolger der evangelischen Lehre, und verhinderte die Ausbreitung der Reformation aus allen Kräften. Im Jahre 1522 ließ er Luthers Uibersetzung des Neuen Testaments verbrennen. Mit denselben feindlichen Gesinnungen besuchte er auch 1530 den Reichs-Tag zu Augsburg. Während der daselbst geschehenen Ablesung des evangelischen Glaubens-Bekenntnisses sprach er mehrmals mit dem neben ihm sitzenden Kurfürsten Albrecht von Mainz, und als im 23. Artikel vorgetragen wurde:

„daß man in Teutschland erst vor 400 Jahren den Priestern die Ehelosigkeit aufgedrungen hätte, und ein

Erzbischof zu Mainz bei Verkündigung des päpstlichen Ediktes von seiner Priesterschaft beinahe umgebracht worden wäre"

fragte Ferdinand den Kurfürsten: „Ob dem also wäre?" und erhielt darauf zur Antwort: „Ja, es ist die Wahrheit!"

Obgleich sich nun nach Anhörung der Konfession Ferdinands Gesinnungen gegen die Evangelischen in etwas milderten, so blieb er doch noch geraume Zeit ein entschiedener Gegner derselben. Auf dem Reichstage zu Nürnberg 1532 erklärte er:

„Er wollte lieber, daß seine Schwester (die Gemahlinn des Königs Christian von Dänemark) im Meere ertrunken, als nach Wittenberg gekommen und Lutherisch worden wäre!"

und

„Er sei bereit, für den Glauben seiner Kirche, und für das Ansehen des Papstes sein Blut zu vergießen."

Da er sich aber, wegen der Abwesenheit seines Bruders, als Reichs-Statthalter, viel mit den Religions-Streitigkeiten in Teutschland zu beschäftigen hatte; so mußte er dabei eine Gelegenheit finden, die evangelische Kirchen-Lehre genauer kennen zu lernen. Und dieß wurde denn auch die Veranlassung, daß er sich ihren Bekennern nach und nach gelinder und wohlwollender erzeigte. Seit dem, im Jahre 1541 erfolgten Tode des gegnerischen Bischofs Johann Faber in Wien, war dieß aber noch mehr der Fall, und Ferdinand wünschte Nichts mehr, als eine Religions-Vereinigung und die Erhaltung des Friedens; ja er sah es sogar nicht ungerne, daß seinen eigenen Kindern, besonders dem Erzherzoge Maximilian, von ihrem Leh-

rer **Wolfgang Severus** (der selber ein Schüler der Wittenberger Reformatoren war) evangelische Grundsätze und Gesinnungen eingeflößt wurden. Auch für den Passauer Vertrag 1552, und für den 1555 darauf gebauten Religions-Frieden zeigte er sich höchst thätig und wohlwollend.

Als im Jahr 1556 Kaiser Karl V. seine Regirung niedergelegt hatte, wurde **Ferdinand** von den Kurfürsten erwählt. Beide Theile versprachen sich wechselseitig, Frieden zu halten und sich, auch bei aller Verschiedenheit der Religion, in ihren Rechten ungekränkt zu lassen. Allein Papst **Paul IV.**, noch nicht vorsichtig geworden, wollte hiebei seinen allgewaltigen Einfluß geltend machen. Er verwarf Ferdinands Wahl und versagte, fast zur allgemeinen Mißbilligung von Teutschland, die Krönung. Ferdinand aber, im Gefühle seiner Würde, bekümmerte sich Nichts um den Papst und seine Krönung; er war und blieb Kaiser. Und seit dieser Zeit wurde überhaupt an eine solche Krönung nicht mehr gedacht.

Nachdem Ferdinand den Kaiser-Thron bestiegen hatte, zeigte er sich noch wirksamer und thätiger für die heilige Sache des Evangeliums, und beabsichtigte dabei eine allgemeine Kirchen-Verbesserung und Religions-Vereinigung in seinem Reiche. Er widersezte sich dem Papste und der Tridentinischen Kirchen-Versammlung, legte einen besondern Reformations-Entwurf vor, und drang hauptsächlich auf Sitten-Verbesserung der katholischen Geistlichen, auf die Einführung der Priester-Ehe und auf die Austheilung des heiligen Abendmahls unter beiderlei Gestalt. Da er aber nach langen, beschwerlichen Unterhandlungen Nichts weiter bewirkte, als daß **ihm** und dem Herzog **Albrecht** von Bayern, samt ihren Unterthanen, durch Papst **Pius IV.**

unter gewissen Einschränkungen der Laien-Kelch bewilligt wurde; so suchte er auf eigenem Wege seinen Zweck zu erreichen. Er berathschlagte sich mit seinem Sohne Maximilian, und wendete sich hierauf 1564 an den berühmten Theologen Georg Cassander, damals in Duisburg, welcher, in Verbindung mit den drei geistlichen Kurfürsten zu Mainz, Köln und Trier, die Augsburgische Konfession nach der Richtschnur der heiligen Schrift würdigen und sein Bedenken über die beabsichtigte Religions-Vereinigung mittheilen sollte. Redlicher Wille und Eifer gab sich hiebei zu erkennen; aber des Kaisers wohlgemeinte Absichten blieben im Wesentlichen fruchtlos: denn mitten in seinem Streben ereilte ihn der Tod. Er starb, wie er es in seiner Krankheit vorherverkündigt hatte, am St. Jakobs-Tage, den 25. Juli 1564, und ließ noch auf seinem Sterbe-Bette dem Papst Pius IV. wissen:

„Das würde sein lezter Trost sein, wenn allen Christen der Kelch erlaubt würde."

Vor seinem Hintritte soll er öfters gesagt haben:

„Er rechne mit vernünftigem Urtheil und bestem Gewissen dieß unter die höchsten Wohlthaten, welche ihm Gott während seiner Regirung verliehen, daß er die Gedanken dahin gerichtet, die öffentlichen Zwiespalten und Uneinigkeiten zu stillen, und daß ihm der gütigste Gott die Formel des Religions-Friedens ins Herz gegeben."

Sein Wahlspruch war:

„Lieber den größten Schaden leiden, als etwas Ungerechtes thun."

Nro. 3.

Albert, der Zweite,

Kardinal, Kurfürst und Erzbischof
zu
Mainz und Magdeburg,

jüngster Sohn des Kurfürsten Johannes zu Brandenburg, Bruder Joachims I., wurde geboren den 28. Juni 1490.

Er war ein Mann von großer Bildung, von ausgezeichneter Beredsamkeit, und ein thätiger Beförderer der Wissenschaften. Im Jahre 1506 stiftete er mit seinem Bruder die Universität zu Frankfurt an der Oder, und nur die Kriegs-Unruhen verhinderten ihn, 1531 auch zu Halle eine Universität zu errichten.

Am 31. August 1513 wurde er Erzbischof zu Magdeburg und Administrator zu Halberstadt, und 1514, den 9. März wählte ihn ebenfalls das Dom-Kapitel zu Mainz zum Erzbischof, jedoch unter der Bedingung, daß er die 30 Tausend Dukaten zur Lösung des Palliums (erzbischöflichen Mantels) aus eigenen Mitteln bezahlen sollte. Er wurde auch vom Papste Leo X. bestättigt, und war somit der Erste in Teutschland, der zwei Erz-Bisthümer zugleich bekleidete. — Nach erhaltener päpstlicher Erlaubniß zu einem dreijährigen Ablaß-Verkaufe sendete er den sein Unwesen so sehr treibenden Dominikaner-Mönch Johann Tetzel aus, und wurde dadurch die nächste Veranlassung zur schnellern Herbeiführung der Reformation. Luther stand dagegen auf, Albert aber widersezte sich ihm aus allen Kräften, und wurde dafür vom Papste auf dem

Reichs=Tage zu Augsburg 1518, am 1. August, durch den Kardinal Cajetan und Lang mit dem Kardinals=Hute und einem geweiheten Schwerte beschenkt.

Nach dem Tode Maximilians war er, mit dem Kur=Fürsten Friedrich zu Sachsen, sehr thätig, Karl dem Fünften die Kaiser=Krone zuzuwenden. Da Luthers Reformations=Streitigkeiten sich immer mehr ausdehnten, nahm sich zwar der Erzbischof der katholischen Kirche kräftigst an, mußte aber doch den Einwohnern im Magdeburgischen und Halberstädtischen, wie auch zu Halle, zum Theil gegen Erlegung bedeutender Geld=Summen, die Einführung der evangelischen Lehre gestatten.

In Erwägung der großen Folgen, die seine Ablaß=Krämerei herbeigeführt hatte, zeigte er sich auch auf dem Reichs=Tage zu Augsburg 1530 sehr gnädig und billig gegen die evangelischen Stände, und war damals, und später noch, sehr thätig, Frieden und Eintracht zu stiften und eine Wiedervereinigung zu bewirken.

* * *

Als die Abgeordneten der Stadt Nürnberg sogleich nach ihrer Ankunft in Augsburg bei ihm sich meldeten, sprach er zu ihnen:

„Wenn ihnen etwas Beschwerliches begegnen sollte, so wolle er die Sache mitteln, als wenn sie sein eigen wäre. Auch wolle er Ihrer Kaiserlichen Majestät keineswegs rathen, in Glaubens=Sachen ungnädig oder rauh zu handeln; denn wenn Schärfe gebraucht würde, so könne

er leichtlich abnehmen, was für Unruhe sich im Reiche erheben würde, und wie vielleicht der Handel an den Geistlichen ausgehen möchte."

Als von Seiten des Kaisers den versammelten evangelischen Geistlichen das Predigen während der Dauer des Reichs-Tages verboten ward, und sie sich zu seinem Befremden dagegen weigerten, suchte es Kur-Fürst Albert in Frieden beizulegen, und brachte es bei dem Kaiser dahin, daß es auch den katholischen Geistlichen, und namentlich dem Faber, verboten wurde, und der Befehl erfolgte, daß diese auf der Kanzel jedesmal das Evangelium und die Epistel, ohne alle Auslegung, blos nach dem Texte, vorlesen und mit einem Buß-Gebete oder der Beichte den Gottes-Dienst beschließen sollten. Da aber Viele von der katholischen Partei zu harten Mitteln gegen die Evangelischen greifen wollten, erklärten zwei Bischöfe, vermuthlich Albert und Stadion:

„Wo sie es nicht anders machen wollten, so würden auch sie sich von ihnen thun und nicht mehr dabei sein!"

* * *

Er war zu Augsburg allen hitzigen Streitereien und harten Maßregeln so sehr entgegen, daß er sich manchmal bei den Raths-Sitzungen gar nicht einfand. Um dieser seiner friedlichen Gesinnungen willen dedicirte ihm Luther, von Koburg aus, die Erklärung des zweiten Psalms, und verband damit ein demüthiges Schreiben. Merkwürdig sind unter andern folgende Worte:

„Euer Kurfürstl. Gnaden haben der Unsern übergebenes Bekenntniß und Lehre ohne Zweifel, sammt

Andern, vernommen, und versehe ich mich ganz tröstlich, sie sei dergestalt vorgetreten, daß sie mit fröhlichem Mund sagen darf, mit Christo, ihrem Herrn: „Habe ich übel geredt, so beweise es, daß es Unrecht sei; habe ich aber recht geredt, was schlägst du mich?“ Sie scheuet das Licht nicht, und weiß zu singen aus Psalm 119, v. 46. „Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen und bestehe nicht mit Schanden. — Denn wer die Wahrheit thut, der kommt ans Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan.“ Joh. 3, 21.

„Hie bitte ich nun aufs Unterthänigste, weil keine Hoffnung da ist, daß wir der Lehre eins werden, Euer Kurfürstl. Gnaden wollen, sammt Andern, dahin arbeiten, daß jenes Theil Frieden halte und glaube, was es wolle, und lasse uns auch glauben diese Wahrheit, die jezt vor ihren Augen erkannt und untadelig erfunden ist.“

„Man weiß ja wohl, daß man Niemanden kann noch soll zum Glauben zwingen; stehet auch weder in Kaisers noch Papstes Gewalt. Denn auch Gott selbst, der über alle Gewalt ist, hat noch nie einen Menschen zum Glauben wollen dringen; was unterstehen sich denn solches seine Kreaturen?“

* * *

Diese wohlwollenden Gesinnungen des Kurfürsten änderten sich jedoch schon nach fünf Jahren. Seit 1540 nahm er die vom Papste Paul III. bestättigten Jesuiten in seinem Lande auf, und Mainz war zulezt der Sammel-Platz der erbittertsten Feinde der evangelischen Lehre.

Albert starb, nach manchen Beweisen der Lieblosigkeit gegen die Anhänger des Augsburgischen Glaubens-Bekenntnisses, am 24. September 1545 zu Mainz, und seinem Befehle zufolge wurden auf seinen Grab-Stein zweimal die Worte gesezt:

„Alle hernach.“

Nro. 4.

Hermann, der Fünfte,

Graf von Wied,

(de Wida, Weda)

Erzbischof und Kurfürst zu Köln,

ein Sohn Wilhelms, geboren im Jahre 1472, gestorben den 13. August 1552, war einer der merkwürdigsten Männer in der Reformationsgeschichte.

Im Jahre 1515 wurde er Erzbischof und Kurfürst zu Köln, und 1532 auch Bischof zu Paderborn. Bei dem Kaiser, wie bei dem Papste, stand er früher in großem Ansehen, und zeigte sich auch als einen sehr erbitterten Gegner der evangelischen Lehre. Lutherische Prediger ließ er gefänglich einziehen, und sechszehen für evangelisch gehaltene und deßwegen zum Tode verurtheilte Bürger konnten nur dadurch gerettet werden, daß der Scharfrichter sich weigerte, diese Unschuldigen hinzurichten.

Indeß war er doch auch öfters zum Frieden geneigt. So soll er z. B. im Jahre 1529 gesagt haben:

„Ich bin ein Bischof, und soll meine Kirche regiren und soll predigen. Nun kann ich's nicht. Aber blos wollt' ich von meinem Bisthum gehen, wenn diese Sache zu gutem Frieden gereichen würde."

Auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 zeigte er übrigens feindliche Gesinnungen, die sich jedoch nach Anhörung der Konfession etwas milderten und nach Verlauf von mehreren Jahren sogar auf eine förmliche Reformation gerichtet waren, zumal da 1541 durch den Reichsabschied zu

Regensburg allen Bischöfen die Abstellung der herrschend gewordenen Kirchenverderbnisse anbefohlen wurde.

Gelehrte Männer, wie Gröpper, Bucer, Melanchthon, Pistor, waren dem Kurfürsten, der es mit diesem Geschäfte sehr redlich meinte, dazu behilflich. Er ließ verschiedene Gebrechen abstellen, die Messe teutsch lesen, evangelisch predigen und auch das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt austheilen; fand aber bei diesem seinem Reformations-Eifer unter den katholischen Geistlichen seines Landes, wie auch auf der Universität zu Köln, die heftigste Widersetzlichkeit. Sie erklärten ihm:

„Sie wollten lieber unter des Türken Herrschaft leben, denn unter einer Obrigkeit, welche die Reformation annähme oder beschirmete."

Und da sich der Erzbischof weigerte, auf alle ihre Anträge und Forderungen auch nur im Geringsten zu achten; so appellirten im Oktober 1544 die Universität Köln und die gesammte Geistlichkeit an den Kaiser und Papst.

Hierauf erwiederte ihnen der Erzbischof in einer besondern Schrift:

„Sie hätten keine rechtmäßige Ursache zu appelliren; denn er habe Nichts gethan, was ihm nicht gebührete. Derohalben verwürfe er diese Appellation, und verhoffete, sie würden von ihrem Fürnehmen abstehen; wo aber nicht, wollte er Nichts desto weniger in den Sachen, so zur Ehre Gottes und zur Besserung der Kirchen dienlich, fortfahren."

In einem andern Buche widerlegte er ihre Beschuldigungen also:

„Er hätte weder mit Luther, noch mit andern Lutherischen Predigern, wie Bucer ꝛc. etwas insonderheit zu schaffen; aber ihre Lehre, als die der heiligen Schrift gemäß, hielt er für recht apostolisch, und würdig, daß sie von Jedermann würde angenommen."

*

„Luther wäre wohl von der römischen Kirche verdammt, jedoch unverhörter Sache; mit Gewalt und tyrannischer Weise."

*

„Der Augsburgische Abschied, welcher von der Religion gemacht, hätte ihm nie gefallen."

*

„Dem Wormser Mandat wäre er gar nicht verpflichtet; und ob er etwa dazu verbunden gewesen, wäre er dennoch demselben, nach erkannter Wahrheit, nun nicht mehr verhaftet. Denn kein Vertrag noch Eides-Pflicht, darin die Ehre Gottes verlezt würde, eine Kraft hätte."

*

Der Erzbischof blieb fortwährend unerschütterlich in seinem Eifer für die Wahrheit; seine katholischen Feinde

dagegen boten Alles auf, sein Streben zu vereiteln, ja ihn selber zu stürzen. Und siehe, es gelang ihnen. Im Jahre 1545 wurde er vom Kaiser zur Verantwortung nach Brüssel citirt, und auch vom Papste in gleicher Absicht nach Rom gefordert. Da der Erzbischof seinen Grundsätzen nicht entsagte, wurde er endlich am 16. April 1546 vom Papste abgesezt, in den Kirchen=Bann gethan, auch der Kurwürde verlustig erklärt, sein Kapitel des Gehorsams gegen ihn entbunden und seine Stelle mit dem Grafen Adolf von Schaumburg besezt.

Hermann blieb auch nun, troz aller Verluste und Verfolgungen, dem Bekenntnisse der Wahrheit getreu, zog sich in seine angeerbte Grafschaft zurück und verweilte in derselben bis zu seinem, in seinem achtzigsten Jahre erfolgten Tode.

Nro. 5.

Richard Greiffenclau von Vollrath,

Erzbischof und Kurfürst zu Trier,

aus einer alten adeligen Familie am Rhein, seit 1511 Erzbischof. Im Jahre 1519 arbeitete er viel in den Angelegenheiten Luthers, welchem er überhaupt sehr gewogen war. Auf dem Reichs-Tage zu Worms 1521 sollte Richard mit ihm unterhandeln. Da aber die öffentlichen Zusammenkünfte von keinem günstigen Erfolge waren, so unterredete sich Richard auf seinem Zimmer allein mit Luther, und dieser erklärte:

„Ist meine Sache nicht aus Gott, so wird sie über zwei oder drei Jahr nicht währen. Ist sie aber aus Gott, so wird man sie nicht können dämpfen."

Und als er auf Richards Verlangen die zu Kostniz verdammten Artikel sollte fahren lassen, antwortete er:

„Da kann ich nicht weichen; es gehe mir, wie Gott will!"

Endlich wirkte ihm Richard bei dem Kaiser die Erlaubniß zur Abreise und sicheres Geleite aus.

Wegen seines hohen Alters konnte er 1530 auf dem Reichs-Tage zu Augsburg nicht persönlich erscheinen; und starb auch schon im darauf folgenden Jahre.

Seine Abgeordneten auf dem Reichs-Tage zu Augsburg waren

1) Johann von Metzenhausen, damals Dompropst zu Trier, aus einer altadeligen Familie am Rheine. Er saß bei Ablesung der Konfession an seines Kurfürsten Stelle. Nach Richards Tode bekleidete er diese Würde selber, und zwar von 1531 bis 1540.
2) Dietrich von Stein, damals Amtmann zu Molsberg.

Nro. 6.

Ludwig,

mit dem Beinamen

der Friedfertige,

Pfalz=Graf,

Sohn des Kurfürsten Philipp I., geboren den 2. Juli 1478, gestorben den 26. März 1544.

In seiner Jugend hielt er sich in Paris auf, erschien aber, seiner Eingezogenheit wegen, nur selten am Hofe. Am 1. März 1508 trat er seine Regirung an, und zeigte sein ganzes Leben hindurch eine sanftmüthige, friedfertige Gesinnung, so daß bei seinem Tode die allgemeine Klage entstand:

„Mit diesem Pfalz=Grafen würde der Friede von Teutschland begraben."

Auf dem Reichs=Tage zu Worms 1521 widersezte er sich mit großem Eifer Denjenigen, die den Kaiser veranlassen wollten, das dem Dr. Luther gegebene Geleit nicht zu halten.

Auf den Reichstag zu Augsburg 1530 kam er nicht; ließ aber seine Gesandten dahin abgehen. Diese waren:

1) Der Freiherr Schenk Valentin von Erbach;
2) Der Hofmeister Ludwig von Fleckstein, ein sehr beredter Mann, der an des Pfalz=Grafen Stelle zu den Verhandlungen im Ausschusse gewählt wurde; und
3) Der Marschall Wilhelm von Habern.

Durch diese ließ er sich daselbst also erklären:

„Es sei seine Meinung gar nicht, sich um der Religion willen mit den Protestirenden in Unfrieden zu begeben; hätte solches auch Kaiserlicher Majestät bereits anzeigen lassen."

Er blieb zwar immer bei der katholischen Kirche; verfolgte aber die evangelischen Glaubensgenossen nie; und bewirkte ihnen sogar 1532 zu Nürnberg bei dem Kaiser den ersten Religions-Frieden. Auch gestattete er acht Städten in der Ober-Pfalz die freie Ausübung der evangelischen Lehre.

Nro. 7.
Johann,
mit dem Beinamen
der Beständige oder der Standhafte,
Kur-Fürst zu Sachsen,

einer der merkwürdigsten Fürsten seiner Zeit, das Haupt und der Schutz der Evangelischen, zweiter Sohn des Kurfürsten Ernst von Sachsen, war geboren den 30. Juni 1467.

Seine Erziehung erhielt er bei seiner Großmutter Bruder, dem Kaiser Friedrich III. — In seinem 23sten Jahre machte er unter Maximilian I. den Ungarischen Feldzug mit, und war bei der Eroberung von Stuhlweißenburg der Erste, welcher die Mauer erstieg.

Nach dem Tode seines Bruders, des Kur-Fürsten Friedrich, des Weisen, im Jahre 1525, übernahm er die Regirung der kursächsischen Länder, und half sogleich den Bauern-Krieg beendigen. Luther's Reformation unterstüzte er auf das Kräftigste, und war auch der erste Fürst, welcher sie, unbekümmert um alle Gefahren, in seinem ganzen Lande einführte. So widersezte er sich auch, mit andern evangelischen Fürsten und Ständen, den gegen die Protestirenden erlassenen harten Reichs-Abschied von Speyer 1529.

Nachdem auf das Jahr 1530, hauptsächlich zur Beilegung der obwaltenden Religions-Streitigkeiten, der Reichs-Tag nach Augsburg ausgeschrieben war, traf auch Kurfürst Johann, als Haupt-Vertheidiger der evangelischen Lehre, alle Vorkehrungen zum Besuche desselben. Er ließ seine Theologen zusammenkommen, und redete sie, um ihren Muth zu erproben, also an:

„Ihr sehet, liebe Herren, wohin es mit dem Religions-Wesen gelanget ist. Wenn Ihr euch nun getrauet, alle Punkte kecklich zu verantworten; wohl und gut! Wo nicht, so sehet zu, daß ihr unsern Landen keine Gefahr zuziehet."

Als sie ihm hierauf antworteten:

„Sie wollten nicht gerne, daß Ihre Kurfürstliche Gnaden um ihretwillen in Gefahr geriethen. Und da sich Dieselben nicht öffentlich auf ihre Seite begeben wollten; so bäten sie, ihnen zu erlauben, selber vor Kaiser und Reich zu erscheinen, um Rechenschaft abzulegen."

erwiederte er mit großem Eifer:

„Da sei der liebe Gott für, daß ich aus eurem Mittel ausgeschlossen sein sollte. Ich will mit euch meinen Herrn Christum bekennen! Das Kreuz Christi ist mehr, denn Kurhut und Mantel: dieser bleibt in der Welt zurück, jenes aber geht mit in den Himmel!"

Und er hat Wort gehalten, so sehr auch Einige auf listige und schlaue Weise bemüht waren, ihn in seinen Gesinnungen wankend zu machen.

Bald darauf, in der Marter-Woche, ließ sich der Kurfürst zu Torgau den Ausspruch Christi: Matth. 10, 32. „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich wieder bekennen vor meinem himmlischen Vater ꝛc.“ in einer besondern Predigt erklären, und begab sich dann, im Namen Gottes, mit seinem Kur-Prinzen Johann Friedrich (s. u. Nro. 21.), und einem großen Gefolge vornehmer Herren und vier angesehener Theologen *) nach Augsburg.

Bald nach seiner Ankunft daselbst wurde er dringend ersucht, seine Theologen öffentlich predigen zu lassen. Er bewilligte es gerne, und hörte selber täglich seine eigenen, oder die des Land-Grafen Philipp von Hessen, oder auch die Augsburgischen. Zwar wurde solches, ehe noch der Kaiser anlangte, von einigen Kommissären desselben verboten; allein der Kurfürst ließ sich nicht abwendig machen, sondern erklärte ihnen frei und offen:

„Er könne eben so wenig der evangelischen Predigten, als des täglichen Brodes, Essens und Trinkens entbehren.“

und erst da wurde es unterlassen, als es auch den katholischen Geistlichen verboten ward.

Nachdem er sich immer sehr thätig für die Verabfassung des evangelischen Glaubens-Bekenntnisses bewiesen hatte, ließ er am 20. Juni seine Theologen in seiner Wohnung zusammenkommen, und ermahnte sie auf das Rührendste:

„Diese göttliche Sache standhaft zu vertheidigen, und durch keine Drohung oder

---

*) Philipp Melanchthon, Georg Spalatin, Justus Jonas, Johann Agricola.

Schreck = Wort sich zur Verläugnung derselben bewegen zu lassen. Denn es würden doch alle Anschläge wider Gott mißrathen, und die gute Sache endlich ohne Zweifel das Feld behalten."

Als er Tags darauf in seinem Zimmer allein war, las er mit großer Andacht die Psalmen Davids, fiel auf seine Kniee nieder, und rief im Gebete:

„Gott wolle nunmehr den Lauf der wahren Religion zu seiner göttlichen Ehre und vieler Menschen Wohlfahrt befördern, erweitern, ausbreiten und vertheidigen!"

Am 25. Juni sollte endlich in der kaiserlichen Kapell = Stube des Bischofs = Hofes das evangelische Glaubens = Bekenntniß vorgelesen werden, und zwar, wie der Kaiser auf Eingebung einiger Bischöfe verlangte, nach dem lateinischen Exemplare. Aber Kurfürst Johann stand dagegen auf, und sprach:

„Weil wir jezt auf teutschem Grund und Boden sind, so hoffe ich unterthänigst, Ihre Kaiserliche Majestät werden uns in teutscher Sprache reden lassen."

Da dieß der Kaiser auch genehmigte, so verlas nun Dr. Bayer das teutsche Exemplar. Kurfürst Johann und die andern evangelischen Fürsten und Stände wollten dabei, weil die Sache vorzüglich sie beträfe, stehend zugegen sein. Der Kaiser aber gestattete es nicht, sondern befahl, daß sie insgesammt ihre Sitze einnehmen sollten.

Sogleich nach Ablesung und Uibergabe der Konfession und auch in den nächst folgenden Tagen suchte man den Kur=Fürsten theils durch Versprechungen und Liebkosungen, theils

durch Kränkungen und Drohungen in seinen Gesinnungen wankend zu machen; aber vergeblich. Er erklärte sich standhaft dahin: „eher das Aeußerste zu wagen, und Leib und Leben daran zu setzen, als der evangelischen Lehre untreu zu werden." Als ihm nun deßwegen der Kaiser die Belehnung über die Kursächsischen Länder verweigerte, blieb Johann dennoch standhaft. Er widersezte sich auch dem in Religions-Sachen erfolgten kaiserlichen Dekrete, und stiftete im Jahre 1531 mit den evangelischen Ständen den bekannten Schmalkaldischen Bund.

Er blieb fortwährend ein treuer Bekenner der evangelischen Lehre, und starb endlich, nach treuem Wirken für die Sache Gottes, den 16. August 1532 an Stein-Schmerzen, auf dem Schlosse Schweinitz, bei Wittenberg, wohin er sich, um der Jagd willen, von Koburg aus begeben hatte.

Viele von der päpstlichen Partei haben sehnsuchtsvoll auf seinen Tod gewartet, und in Absicht auf seine Person behauptet:

> „Es ist nur um zwei Augen zu thun; wenn diese zu sind, so liegt Luthers Lehr auch."

Aber die Erfahrung hat es anders gelehrt.

Sein Wahl-Spruch war:

„VERBUM DOMINI MANET IN AETERNUM."
(Gottes Wort bleibt ewig.)

Die Anfangs-Buchstaben dieser Worte: V. D. M. I. AE. ließ er auf seine Münzen prägen und auf die Uniform

seiner **Diener** setzen, weßwegen diese auch bei ihrem Aufenthalte in Augsburg vielen Hohn und Spott von den Katholischen erfahren mußten.

So sagte z. B. unter Andern der Erzbischof **Matthäus Lang**, von Salzburg, zu dem Kurfürsten:

„Diese Buchstaben bedeuten eigentlich: **Gottes Wort bleibt im Aermel!**"

aber er wurde darauf mit der Antwort abgefertigt:

„Euer Liebden verstehen es unrecht; wir haben es also setzen lassen:

VERBUM DIABOLI MANET IN AEPISCOPIS.

(Des Teufels Wort steckt in den Bischöfen.)

Nro. 8.

Joachim, der Erste,

Kurfürst zu Brandenburg,

Sohn des Kurfürsten Johann, des Großen, Bruder des Kurfürsten Albert zu Mainz, geboren den 21. Februar 1484, gestorben den 11. Juli 1535 zu Stendal, war ein sehr gelehrter, namentlich in der lateinischen Sprache wohlerfahrner Fürst, und überhaupt ein sehr eifriger Beförderer der Wissenschaften, weßwegen er denn auch bei Franz I. von Frankreich und bei Papst Leo X. in großem Ansehen stand. Im Jahre 1506 stiftete er die Universität zu Frankfurt an der Oder und verschaffte ihr einen großen Ruhm.

Er war immer ein sehr eifriger Anhänger der päpstlichen Partei. Im Jahre 1510 vertrieb er die Juden, wegen frevelhafter Verunehrung einer geweihten Hostie, aus der Mark, entgieng aber 1514 nur mit Mühe einem Mordanschlage derselben auf sein Leben.

Im Jahre 1521 war er auf dem Reichs-Tage in Worms, konnte aber mit aller seiner Beredtsamkeit Luthers Widerrufung nicht bewirken, und wurde daher sein unversöhnlicher Feind. Auch befand er sich 1530 auf dem Reichs-Tage zu Augsburg, woselbst er den ankommenden Kaiser und den päpstlichen Legaten Campegius mit einer schönen lateinischen Anrede bewillkommte. — Auf dem Reichs-Tage selber zeigte er sich immer als einen heftigen Gegner der evangelischen Lehre und suchte ihr auf alle erdenkliche Weise zu schaden. Der Papst würdigte auch diesen seinen Eifer, und schrieb deßwegen am 13. Oktober des nämlichen Jahres an ihn:

„Wir können es eher mit den Gedanken erreichen, als mit Worten ausdrücken, wie viel wir Deiner Edeln schuldig sind. Von Deiner neulich gehaltenen wunderbaren Rede haben alle Leute geglaubt, sie sei von Gott eingegeben. Du bist von Alters her gewohnt, allezeit gottselig zu handeln. Auch die übrigen Reden und Thaten Deiner Edeln sind höchstens zu loben.“

Bis zu seinem Tode widersezte er sich der Reformation in seinem ganzen Lande; Luthers Bibel=Uibersetzung war auf das Schärfste verboten; seine eigenen Söhne waren durch eine besondere Verordnung aufgefordert, der katholischen Religion getreu zu bleiben. Aber bei allen diesen gegnerischen Gesinnungen des Kurfürsten wagte es dennoch seine Gemahlinn Elisabet, eine Prinzessinn des Königs Johann von Dänemark, sich öffentlich zur evangelischen Lehre zu bekennen; mußte sich jedoch wegen erlittener Mißhandlungen, und aus Furcht, sogar eingemauert zu werden, zu ihrer Mutter Bruder, dem Kurfürsten von Sachsen, nach Torgau flüchten und nachher drei Monate in Luthers Hause zubringen.

Des Kurfürsten Joachim Hofprediger war Dr. Mensing, ein Prediger=Mönch, der die Wahrheit des Evangeliums recht wohl erkannte und die Schärfe des Kurfürsten zu mildern suchte. Veranlaßt durch die feindselige Gesinnung der päpstlichen Theologen, erklärte ihnen Mensing frei und offen:

„Wenn ihr nicht anders thun wollt, so gilt mirs gleich; und ich will auch meine Kappe bald von mir werfen!“

Nro. 9.

Friedrich, der Zweite,

mit den Beinamen

der Weise und der Fromme,

Pfalz-Graf und Kurfürst,

ein Sohn des Kurfürsten Philipp, des Aufrichtigen, wurde geboren den 19. Dezember 1483, und starb 1556. Er hielt sich in seiner Jugend am Hofe des Königs Philipp in Spanien auf und fand daselbst seine, besonders ritterliche, Erziehung, die er später in mehreren Kriegen durch ausgezeichnete Tapferkeit zu erkennen gab. Als ihn Kabbale und Bosheit vom Spanischen Hofe entfernten, begab er sich nach Amberg. Im Jahre 1519 kündigte er, aus Auftrag der übrigen Kurfürsten, dem König Karl V. die auf ihn gefallene Kaiser-Wahl an und gewann sich dadurch seine besondere Gnade, die er lange in sehr hohem Grade genoß und dabei sogar, wiewohl vergeblich, hoffte, des Kaisers Schwager zu werden.

Im Jahre 1524 erhielt er vom Kaiser den goldenen Reichs-Apfel in das Pfälzische Wappen, welcher dann später in das Bayerische überging.

Auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 war Friedrich gleichsam „das Herz und der Mund des Kaisers“ und betrieb die meisten Angelegenheiten mit den evangelischen Ständen, deren Lehre er überhaupt, und besonders nach Anhörung der Konfession, sehr zugethan war, und dabei alle gegen dieselbe gerichteten harten Anschläge zu hintertreiben und Frieden und Einigkeit zu stiften suchte.

In dieser Absicht ließ er einmal des Nachts den kaiserlichen Rath Renner zu sich kommen, um seine Gedanken und Vorschläge zu vernehmen. Als ihm dieser sagte:

„Wenn man den Laien den Kelch, den Priestern die Ehe, und Jedermann die Freiheit der Speisen erlaubte, so würde es bald Friede werden;“

antwortete der Pfalz-Graf:

„Diesen Vorschlag höre ich fast täglich; darum will ich ihn dem Kaiser, welcher um dieses Handels willen gewiß eine schlaflose Nacht gehabt hat, bekannt machen!“

Er gieng auch sehr frühe zum Kaiser, und als er bei seinem Eintritte von diesem gefragt wurde:

„Woher so frühe? Giebts etwas Gutes?“

erwiederte der Pfalz-Graf:

„Ja; ich glaube ein Mittel gefunden zu haben, wodurch der Religions-Streit, der Eure Majestät so sehr kränket, kann beigelegt werden.“

Hierauf antwortete der Kaiser, mit gefalteten Händen, gen Himmel schauend:

„Pfalz-Graf, Gott gebe seine Gnade dazu! — Ruft den Granvella und die andern Räthe; ich will mich anziehen und gleich bei Euch sein!“

Friedrichs Vorschlag wurde nun zwar von der Versammlung vollkommen gebilligt, von dem päpstlichen Gesandten aber durchaus verworfen.

Im Jahr 1544 erhielt der Pfalz-Graf die Kurwürde. Bereits 1546 führte er durch den Strasburger Theologen Paul Fagius (Büchlein) die evangelische Lehre in seinem Lande ein, ließ die Messe in teutscher Sprache lesen, das heilige Abendmahl in beiderlei Gestalt austheilen und die Geistlichen sich verheirathen. Aus Furcht vor dem Kaiser trennte er sich jedoch nicht förmlich von der katholischen Kirche, und nahm sogar, um seine verlorne Gnade wieder zu gewinnen, 1548 das Interim an. — Erst der Sohn des Pfalz-Grafen, Friedrich III., mit dem Beinamen der Fromme, trat in die evangelische Kirche, und ward der Erste unter den Reichs-Fürsten, welcher sich zur Lehre der Reformirten bekannte.

Nro. 10.

Otto Heinrich,

mit dem Beinamen

der Großmüthige,

Pfalz-Graf,

ein Sohn des Pfalz-Grafen Ruprecht, und der Elisabete, einer Tochter des Herzogs Georg in Bayern, war geboren 1502, und starb 1559.

Er war bei seiner Ankunft auf dem Reichs-Tag in Augsburg 1530 sehr gegen die evangelische Lehre eingenommen; nachdem er aber den Inhalt des Glaubens-Bekenntnisses gehört hatte, fühlte auch er sich von der Wahrheit derselben durchdrungen. Er trat zulezt selber zur evangelischen Kirche über, führte auch 1542 in seinem Herzogthum Neuburg die Reformation ein, und nachdem er dem Kurfürsten Friedrich in der Regirung gefolgt war, verbreitete und vertheidigte er, troz aller erfahrnen Feindschaften von Seiten seiner Vettern, besonders der Herzoge in Bayern, die evangelische Lehre in der ganzen Kur-Pfalz. Weil er im Jahre 1543 dem Schmalkaldischen Bunde beitrat, wurde er von Land und Leuten verjagt, 1552 aber durch den Kur-Fürsten Moriz wieder eingesezt.

Vor dem Reichs-Tage zu Augsburg hatte er aus Andacht eine Reise in das gelobte Land gemacht.

Nro. 11.

Philipp,

mit dem Beinamen

der Streitbare,

Pfalz-Graf,

der jüngere Sohn des Pfalz-Grafen Ruprecht, Bruder des nachmaligen Kur-Fürsten Otto Heinrich, war geboren den 12. November 1503 und starb 1548 im ledigen Stande.

Er leistete dem Kaiser Karl V. im Franzosen-Kriege in Italien, und 1529 bei der Vertheidigung der Haupt-Stadt Wien, gegen Sultan Solimann, treffliche Dienste. Hierauf wurde ihm vom König Ferdinand die Würtembergische Statthalterschaft übertragen. Als der Land-Graf Philipp von Hessen den Herzog Ulrich wieder einsetzen wollte, und Pfalz-Graf Philipp 1534 jenem mit des Königs Ferdinand Kriegs-Heere entgegen gieng, wurde der Pfalz-Graf bei Laufen geschlagen, eine Kanonen-Kugel riß ihm auf seiner Flucht die Ferse hinweg, und er gerieth endlich selber in Gefangenschaft. Nach seiner wieder erfolgten Freilassung brachte er seine übrige Lebens-Zeit ruhig zu.

Mit seinem kriegerischen Geiste verband dieser Pfalz-Graf auch große Liebe zu den Wissenschaften. Wie sein Bruder war er anfänglich sehr gegen die Reformation eingenommen, nachdem er aber auf dem Reichs-Tage zu Augsburg 1530 das Glaubens-Bekenntniß der Protestirenden vernommen hatte, wurde auch er von der evangelischen Wahrheit überzeugt und mit seinem Bruder sehr friedlich für ihre Bekenner gestimmt.

Nro. 12.

Wilhelm, der Vierte,

Herzog von Bayern,

erster Sohn des Herzogs Albrecht IV. zu München, und der Kunigunde, einer Tochter des Kaisers Friedrich III., geboren den 13. November 1493, gestorben den 6. März 1550, führte mit seinem Bruder Ludwig die Regirung gemeinschaftlich, und war, wie dieser, immer ein treuer Anhänger des Papstes und ein eifriger Widersacher der Reformation in Bayern. — Bei Ablesung der Konfession in Augsburg 1530 hörte jedoch Herzog Wilhelm sehr aufmerksam zu, und nach dem Schlusse derselben redete er auch sehr freundlich mit dem Kurfürsten von Sachsen.

In seiner Wohnung sagte er zu Dr. Eck:

„Man hat mir viel anders von des Luthers Lehr gesagt, denn ich in ihrem Bekenntniß gehört habe. Ihr habt mich auch wohl vertröstet, daß diese Lehre zu widerlegen sei."

Als ihm dieser aber antwortete:

„Mit den (Kirchen=) Vätern getrau ich mirs zu widerlegen, aber nicht mit der Schrift"

soll sich der Herzog sogleich von ihm gewendet haben, mit den Worten:

„So höre ich nun wohl, die Lutherischen sitzen in der Schrift, und wir Katholischen (Pontificii) daneben."

Diese wohlwollenden Gesinnungen waren aber von keiner langen Dauer; und wenn er späterhin, im Schmalkaldischen Kriege, auch mehr neutral erschien, so war wohl nicht Liebe zur evangelischen Wahrheit, sondern vielmehr politische Berücksichtigung der Zeitumstände die Ursache.

Merkwürdig bleibt es übrigens, daß er mit seinem jüngern Bruder Ludwig, durch Joh. Aventinus eine Bayerische Chronik verfertigen ließ, welche in Beziehung auf kirchliche Angelegenheiten von der größten Wichtigkeit ist. S. Nro. 13.

Nro. 13.

Ludwig,

Herzog zu Bayern,

zweiter Sohn des Herzogs Albrecht, des Vierten, zu München, und der Kunigunde, einer Tochter des Kaisers Friedrich III., ein gelehrter, wissenschaftlich gebildeter Fürst.

Mit seinem älteren Bruder, dem Herzog Wilhelm IV. führte er die Regirung gemeinschaftlich, und war, wie dieser, immer ein treuer Anhänger des Papstes, und ein eifriger Widersacher der Reformation in Bayern. Er fand sich auch in Begleitung seines Bruders 1530 auf dem Reichs-Tage zu Augsburg ein, und wurde daselbst zu einem Mitgliede des berathenden Ausschusses gewählt.

Merkwürdiger aber, als Alles dieß, bleibt, daß beide Brüder durch ihren früheren Lehrer M. Johannes Aventinus (eigentlich Thurnmaier, geboren 1466, gestorben 1534,) unter dargebotener freier Benützung vieler Archive, Kloster-Bibliotheken und sonstiger historischer Hilfs-Quellen im In- und Auslande, eine Bayerische Chronik, unter dem Titel Annales Bojorum, verfertigen ließ, welche noch vor dem Augsburger Reichstage vollendet wurde und die ganze Nachwelt zu bleibendem Danke verpflichtet. Hatte diese Schrift auch keinen merk-

lichen Einfluß auf die Gesinnungen der beiden Fürsten und auf die Verhandlungen bei dem Reichs-Tage selber, so war sie doch nach ihrer Bekanntmachung von der höchsten Wichtigkeit für die geschichtliche Darstellung und Würdigung der kirchlichen Mißbräuche im Allgemeinen. Denn Aventinus schildert darin mit der größten Freimüthigkeit die Verirrungen, die Gebrechen und empörenden Anmaßungen der höhern und niederen Geistlichkeit in verschiedenen Jahrhunderten, und wer nicht aller Geschichte Hohn sprechen will, muß sehen, daß nicht erst Theologen und Fürsten des sechszehnten Jahrhunderts eine Reformation suchten, sondern daß sich Kaiser, Könige, Fürsten und Herren rc. schon lange vorher dazu gezwungen sahen.

Obgleich nun Aventinus auf fürstlichen Befehl seine geschichtlichen Forschungen angestellt und die Annalen verfertigt hatte; so konnte es doch nicht anders kommen, als daß er sich durch seine freimüthigen Mittheilungen bei vielen seiner katholischen Glaubens-Genossen, namentlich den Geistlichen, Haß und Feindschaft zuzog. So wurde er z. B. im Jahre 1529, ohne Vorwissen seiner Herzoge, in das Gefängniß geworfen, aber nachdem sie die Sache erfahren hatten, sogleich wieder ehrenvoll freigegeben.

Auch war man nicht wenig bemüht, dieses Buch gänzlich zu vertilgen, oder doch wenigstens geheim zu halten, zumal nach dem Tode des Verfassers. Allein man konnte doch nicht verhindern, daß es endlich Herzog Albrecht V. den Professoren in Ingolstadt zur Durchsicht übergab und daselbst im Jahre 1554 mit dem Privilegium des Kaisers Karl V. drucken und öffentlich ausgehen ließ.

Um nur Etwas aus diesem lateinisch geschriebenen, und Vielen noch unbekannten Buche anzuführen, wählen wir einige Stellen, zu denen der Verfasser durch Papst Gregor VII. (vorher Hildebrand genannt) veranlaßt worden ist. Er führt unter andern Behauptungen desselben folgende an:

„Alle Gewalt hat Gott seinem Sohne, sein Sohn hat sie dem Petrus und dessen Nachfolgern, den Bischöfen in Rom, übergeben. Diesen müssen alle Menschen gehorchen, auch der Kaiser, und wo er sich weigert, so wird er abgesezt und verflucht. — — Das Römische Reich ist ein Lehen des Papstes, und nur durch seine Zustimmung kann der Kaiser regiren. — Der Papst ist der allgemeine Seelen-Hirte; dieser aber wird nicht vom Kaiser auf dem Rathhause ernannt und bestättigt, sondern von der Priesterschaft und dem Volke im Hause Gottes gewählt. — — Ein verehlichter Priester handelt Gottes Wort zuwider; vor seinem Opfer muß das Volk fliehen, damit es nicht verpestet werde; Zehenten und Abgaben kann er nicht mehr empfangen ꝛc. ꝛc.“ —

und spricht sich dann also darüber aus:

„Wenn dieser Seelen-Hirt so groß und mächtig ist, warum bleibt er denn so lieblos, und ärntet nicht für die Seelen? Warum giebt er denn keine Weide, wenn so viele Schafe Hungers sterben? Warum sezt er denn Böcke, Wölfe, Wüstlinge, Ehebrecher und Meineidige über den Schafstall?“

„Ich rede nicht vom Hörensagen; meine eigenen Augen sehen, was ich erzähle. Warum vertraut der Papst den Wölfen die Schafe? warum überläßt er seine Heerde scheinheiligen Bösewichtern, die

nur auf ihren Vortheil bedacht sind? warum übergiebt er seine Lämmer Knaben und weibischen Schwächlingen? — Ohne schamroth zu werden, kann man es gar nicht sagen, wie es mit unseren Bischöfen steht. Mit den Gütern der Armuth unterhalten sie zur Ergötzlichkeit Hunde, Rosse und Dirnen; Wissenschaften und Gelehrsamkeit fliehen sie, wie die Pest; für die Armen sorgen sie nicht." rc. rc.

„Wir leben in einer unheilvollen Zeit; wir dürfen nicht mehr sagen, was wir im Herzen haben, und nicht mehr zu Herzen nehmen, was wir reden. Lange schon ist es Brauch, die Schafe nach Belieben zu scheeren, zu schinden, zu schlachten, und das Alles — unter dem Vorwande der Religion!"

„Die Offenbarungen des heiligen Geistes im göttlichen Worte bringen sie durch ihre Schrift-Erklärung mit ihren Sitten in Uibereinstimmung; die Gebote und Vorschriften Christi müssen sich nach ihnen richten, oder sie entbinden sich derselben mit schnöder Verachtung!" rc. rc.

So weit Aventinus. Wollen wir Alle, zu welcher Kirchen-Lehre wir uns auch bekennen mögen, Gott von Herzen danken, daß es besser geworden ist; daß wir in einer Zeit leben, wo das heilbringende Licht der Lehre Jesu Christi seine himmlische Kraft beweisen und seine segensvollen Wirkungen ungehindert hervorbringen kann.

Nro. 14.

Georg,

der Bärtige, oder der Reiche,

Herzog zu Sachsen,

dritter Sohn des Herzogs Albrecht, geboren den 27. Aug. 1471, gestorben den 17. April 1539, war ein heftiger, grausamer Gegner der evangelischen Lehre und schritt in seinem Lande zu den blutigsten Maßregeln gegen ihre Bekenner. — Auch auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 trat er, besonders durch den Theologen Dr. Cochläus angereizt, als erbitterter Widersacher der Evangelischen auf, wodurch er sich denn auch ein päpstliches Danksagungs-Schreiben verdiente.

Seinen Bruder, den Herzog Heinrich, suchte er durch mancherlei Versprechungen von seiner evangelischen Gesinnung abzubringen; aber vergebens.

In den lezten Jahren seines Lebens schien jedoch die evangelische Wahrheit auch auf ihn einigen Einfluß zu gewinnen. Als nämlich sein Sohn, Herzog Johann, auf dem Sterbebette das heilige Abendmahl in beiderlei Gestalt begehrte, änderte zwar der Vater durch einen Augustiner-Mönch die Gesinnung seines Sohnes; rief diesem aber, da er in den lezten Zügen lag, mit starker Stimme zu:

> „Er solle allein an Jesum Christum, der Welt Heiland, gedenken, und vergessen aller seiner eigenen Werke und Verdienste, und auch der heiligen Anrufung!“

Auf die Frage der darüber in Verwunderung gerathenen Gemahlinn seines Sohnes:

„Aber, lieber Herr Vater, warum läßt man dieß nicht im Lande auch öffentlich also predigen?"

gab nun Herzog Georg die denkwürdige Antwort:

„Meine Tochter, nur den Sterbenden soll man es sagen, und nicht den Gesunden!"

Als dieser Herzog selber mit dem Tode rang, und ihm die Mönche, namentlich Pater Eisenberg, Viel von seinen guten Werken, vom Verdienste der Heiligen, von Vigilien und Seelenmessen vorsprachen; so fühlte er sich so sehr darüber entrüstet, daß er sie weggehen hieß. Sein Leibarzt, Dr. Rothe, näherte sich nun dem kranken Fürsten, und redete ihn also an:

„Gnädiger Herr, Sie pflegten sonst oft zu sagen: „„Geradezu giebt die besten Renner""; thun Sie dieß jezt auch; lassen Sie die verstorbenen Heiligen fahren, und gehen Sie gerade zu Christo, der für unsere Sünden starb, und unser einziger Seligmacher und Fürbitter ist."

und der Sterbende sprach:

„Ja, so hilf Du mir, getreuer Heiland, Jesu Christe! erbarme Dich über mich, und mache mich selig durch Dein bitter Leiden und Sterben!"

und entschlief nach diesen Worten. —

Luther trat in seinen Schriften mehrmals hart und heftig gegen diesen der evangelischen Lehre so widersacherischen Herzog auf.

Nro. 15.

Georg,

mit dem Beinamen

der Fromme,

Markgraf zu Brandenburg,

zweiter Sohn des Markgrafen Friedrich, geboren den 4. März 1484 zu Ansbach, und gestorben daselbst den 27. Dezember 1543.

Er war ein gelehrter Fürst, ein standhafter Bekenner und treuer Verfechter der evangelischen Wahrheit. — Nachdem er von Luthers Schriften gehört hatte, begab er sich 1525 mit fünf Dienern zu demselben nach Wittenberg, um Rath und Unterweisung in Sachen der Religion zu suchen. Er nahm auch sogleich die evangelische Lehre freudig an, und führte sie bald darauf, nämlich 1528, in seinen Ländern völlig ein. In Verbindung mit der Stadt Nürnberg hielt er in Schwabach eine Zusammenkunft und veranlaßte, daß daselbst die bekannten siebenzehen Artikel vorgelegt wurden, welche zur Richtschnur der evangelischen Lehre dienen sollten.

Auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 erschien er in einer großen Begleitung vornehmer Herren und vier angesehener Prediger, *) und unterschrieb, als der Erste nach dem Kurfürsten von Sachsen, das evangelische Glaubens-Bekenntniß.

Als der Kaiser zu Augsburg von den evangelischen Fürsten verlangte, daß ihre dahin mitgebrachten Prediger

*) Johann Brentius, Johann Rürer, Adam Weiß, Martin Möglin.

das Predigen in der Stadt unterlassen sollten; antwortete ihm Markgraf Georg im Namen der Uibrigen:

„Daß dieß nicht eingestellt werden könne;“

und in seinem eigenen Namen fügte er unter Anderem noch hinzu:

„Es wird Eurer Kaiserlichen Majestät nicht unbekannt sein, was ich bisher für das Haus Oestreich gethan, welchen Kriegsgefahren ich mich unterzogen, wie ich selbst mein Leben und Gut gewagt, und ich werde es auch hinfüro beweisen, wenn anders in Sachen der Religion Nichts von mir begehrt wird, das wider Gott und sein Wort streitet. Da muß ich mich aus unhintertreiblichem Befehl Gottes dem Befehl des Kaisers widersetzen, und gehe es auch, wie es wolle. Denn man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Und um des Bekenntnisses dieser Lehre willen, die ich für die ewige, unfehlbare Wahrheit erkenne, scheue ich keine Gefahr, die man uns Evangelischen droht; und ehe ich wollte meinen Gott und sein Evangelium verläugnen, ehe wollte ich hier vor Eurer Majestät niederknien und mir lassen den Kopf abhauen!“

Darauf aber erwiderte der Kaiser mit Lächeln:

„Löwer Fürst, nit Kop ab! nit Kop ab!“

Der Wahlspruch dieses Markgrafen auf dem Reichstage war:

„Das Wort Gottes wär nicht schwer,
Wenn nur der Eigennutz nicht wär.“

Auch alle Versuche der List in Anbietung Kaiserlicher Gnaden vermochten nicht, ihn in seinen Glaubens-Grundsätzen wankend zu machen.

Nro. 16.

Heinrich, der Jüngere,

Herzog zu Braunschweig,

Sohn Heinrichs I., geboren den 10. November 1489 zu Wolfenbüttel, und gestorben daselbst den 11. Juli 1568, war fast sein ganzes Leben hindurch voll Unruhe und Streitsucht, und einer der gehässigsten, blutgierigsten Feinde der evangelischen Christen.

Anfänglich zeigte er sich ziemlich gelind gegen die Protestirenden und schien auch bereits 1529 ihrer Lehre geneigtes Gehör zu geben. Auf dem Reichs-Tage zu Augsburg 1530 billigte er mehrere Punkte der vorgelesenen Konfession. So sagte er z. B. zum Land-Grafen Philipp von Hessen ganz unverhohlen:

„Die Artikel von beiderlei Gestalt im Abendmahle und von der Priester-Ehe sind recht; die andern Pfaffen-Händel verstehe ich nicht.“

Auch zeigte er sich daselbst theilnehmend an dem bedrängten Zustande der Evangelischen, und bereitwillig, Frieden und Eintracht wieder herstellen zu helfen. Er gab mit klaren Worten zu verstehen:

„Wie ihm's leid wäre, daß man wegen solcher Sache mit Gewalt gegen die Protestirenden verfahren wolle."

Nachdem er sich ein besonderes Exemplar der Bibel verschafft hatte, las er oft in derselben, und sah es gar nicht ungerne, daß auch sein jüngster Sohn, Herzog Julius, der evangelischen Lehre sehr gewogen war.

Diese wohlwollenden Gesinnungen waren aber nur von kurzer Dauer. Er gerieth in Uneinigkeit mit einigen verwandten Fürsten, namentlich auch mit dem Kurfürsten von Sachsen, und aus Privat-Rache hierüber war er nun, dem Anscheine nach, der katholischen Parthei um so eifriger ergeben, zeigte aber späterhin deutlich genug, wie er fähig wäre, Gebräuche seiner eigenen Kirche zur Täuscherei gegen die Menschen auszuüben.

Bald trat er als öffentlicher Kriegs-Feind und Verfolger, bald als heimlicher Feindschafts-Stifter und Verderber gegen die Evangelischen auf. Als Herzog Georg zu Sachsen, den er fortwährend gegen seinen Bruder Heinrich boshaft aufwiegelte, mit Tod abgegangen war, soll er aus Aerger über das Mißlingen des geheim entworfenen Planes in die gräulichen Worte ausgebrochen sein:

„Er wollte lieber, daß Gott im Himmel gestorben wäre, als dieser Herzog Georg!"

Er gerieth von einem kriegerischen Streithandel in den andern; kämpfte mit Glück und Unglück; verlor Land und Leute; wurde wieder in sein Besitzthum eingesezt, und führte auch dann noch sein unruhiges, streitsüchtiges Leben eine geraume Zeit fort.

Kurz vor seinem Tode soll er noch das Augsburgische Glaubens-Bekenntniß angenommen haben.

Als der aufrührerische Prediger Thomas Münzer 1525 im Lager vor Mühlhausen hingerichtet werden sollte, und vor Todes-Angst nicht mehr beten konnte, sprach ihm dieser Herzog Heinrich, nach damaliger Sitte, das apostolische Glaubens-Bekenntniß vor.

Nro. 17.

Albert, der Sechste,

mit dem Beinamen

der Schöne,

Herzog zu Mecklenburg,

jüngster Sohn des Herzogs Magnus II., wurde geboren im Jahr 1486, und starb 1547.

Seit 1503 führte er mit seinen beiden ältern Brüdern Heinrich, dem Friedfertigen, und Erich, die Regierung gemeinschaftlich; als aber der Lezte 1505 kinderlos starb, suchte Albert eine Theilung des Landes zu bewirken. Er führte 1506 den Bauern-Krieg wider Lübek. Des vertriebenen Königs Christiern II. von Dänemark, nahm er sich sehr kräftig an, suchte ihm den Thron wieder zu verschaffen, und strebte sogar selber nach der Krone, wurde aber dafür von König Christian III. auf das Tiefste gedemüthigt.

Albert war ein Freund und Kenner der Wissenschaften und stand überhaupt in großem Ansehen. Im Jahre 1530 befand er sich als einer der sechs abgeordneten Reichs-

Fürsten zur Beilegung der Religions-Streitigkeiten in Augsburg, zeigte sich aber dabei auf eine solche Weise, daß man eine Zeitlang nicht recht wußte, ob er der katholischen oder evangelischen Kirchen-Lehre zugethan wäre. So viel bleibt übrigens gewiß, daß er die Sache der Evangelischen gar sehr begünstigte, daß er sogar ihre Lehre unverhohlen für Wahrheit erklärte, und daß ihn wohl nur äußerer Vortheil von der öffentlichen Annahme derselben abgehalten habe.

Auch verdient noch bemerkt zu werden, daß sich dieser Herzog im Jahre 1520, auf seiner Reise nach Worms, mit Dr. Martin Luther zu Wittenberg sehr freundlich unterhielt.

Nro. 18.

Ernst,

Herzog zu Lüneburg,

mit dem Beinamen

der Bekenner,

Stamm=Vater des Braunschweig=Lüneburgischen Gesammt=Hauses, zweiter Sohn Herzogs Heinrich, des Mittlern, und der Margarete, einer Schwester Friedrichs des Zweiten, und Johannes, des Beständigen, von Sachsen, war geboren den 26. Juni 1497 zu Ulzen, und starb den 11. Jan. 1546 zu Zelle.

Er war ein wissenschaftlich gebildeter Fürst und ein eifriger, thätiger Beförderer der evangelischen Lehre. Mit der Einführung derselben in seinem Reiche machte er im Jahre 1524 den Anfang und überwand alle dabei Statt gefundenen Hindernisse mit muthiger Beharrlichkeit, weßwegen man ihm auch den Ehren=Namen des Bekenners beilegte. Er kam 1530 in Begleitung mehrerer Räthe und des Theologen Heinrich Bock auf den Reichs=Tag nach Augsburg, und in der Ordnung der Unterschriften zum übergebenen Glaubens=Bekenntnisse war die seinige die dritte.

Als es sich im Jahre 1561 um die Wiederbestätigung der Unterschriften zu der Augsburgischen Konfession handelte, erklärten die beiden Brüder Heinrich und Wilhelm, der Jüngere, Herzoge zu Lüneburg:

„Wir sind geneigt und entschlossen, daß wir mit göttlicher Hilfe bei unserem Glauben und Religion, nach der Augs=

burgischen Konfession, welche unser Herr Vater Anno 30 zu Augsburg ablegen und Kaiserlicher Majestät überreichen helfen, wollen bleiben, und bis an unser Ende verharren. Denn wir in derselben Gottlob auferzogen sind, und selbst aus Gottes Gnad erkennen, daß es der rechte Glaube und gewisse Weg zur Seligkeit sei. Darum wissen wir uns der Unterschreibung nicht zu beschweren, und wir wollen mit Gottes Hilfe bei unserm Glauben und wahrer Religion bis an unser Ende bekennig sein!"

Nro. 19.

Philipp,

mit dem Beinamen

der Großmüthige,

Land-Graf zu Hessen,

einer der merkwürdigsten, und für die Sache der Reformation thätigsten Fürsten, einziger Sohn Wilhelms II. und der Anne von Mecklenburg, wurde geboren den 13. November 1504.

Schon im Jahre 1509 verlor er seinen Vater, und 1518 trat er selber die Regirung an. Bald darauf hatte er mehrerlei Kämpfe mit Franz von Sickingen, die mit abwechselndem Glücke geführt wurden. Im Jahre 1525 zog er selber wider die aufrührerischen Bauern zu Felde, und kämpfte auch persönlich in der Schlacht bei Frankenhausen. Hier lernte er den Kurfürsten Johannes von Sachsen und dessen Kurprinzen Johann Friedrich genauer kennen; und diese Bekanntschaft sowohl, als auch sein bisheriges Forschen in Luthers und Melanchthons Schriften waren die Veranlassung, daß er sich öffentlich der Sache des Evangeliums mit großem Eifer annahm. Schon im Jahre 1524 hatte er seinen Unterthanen die Feier der Heiligen-Feste und den Geistlichen das bisherige Betteln und Herumziehen mit Reliquien verboten. Zwar forderte ihn im Januar 1525 der Marburger Minoriten-Guardian Nikolaus Ferber durch ein besonderes Schreiben auf, seinen frommen Vorfahren und insonderheit der heiligen Elisabet nachzufolgen; die ketzerischen Schriften der Reformatoren zu verabscheuen, nach dem Exempel anderer Könige und Fürsten, die Lutheraner mit dem

Schwerte auszurotten, und dem Volke die Bibel wieder zu entziehen. Allein der Landgraf antwortete ihm:

„Er finde in seinen Aufforderungen Nichts, was der christlichen Liebe gemäß sei; er müsse auch ferner die heilige Schrift zu seiner einzigen Richtschnur machen und dem Volke das reine Evangelium verkündigen lassen."

Nach seiner hierauf erfolgten Vermählung mit Christine, einer Prinzessinn des Herzogs Georg von Sachsen, hielt er im März des nämlichen Jahres mit dem Kurfürsten von Sachsen und dessen Erbprinzen zu Kreuzburg, in Thüringen, eine Zusammenkunft, bei welcher vorzüglich die Sache des Evangeliums besprochen wurde. Hier versicherte Landgraf Philipp:

„Er wolle lieber Leib und Leben, Land und Leute und Alles verlieren, ehe er vom Wort Gottes abfalle!"

und noch in demselben Jahre erklärte er sich öffentlich als ein Mitglied der evangelischen Kirche. Die Bemühungen aber, auch seinen Schwiegervater Georg für das Evangelium zu gewinnen, blieben fruchtlos. Dieser vereinigte sich sogar mit mehreren der eifrigsten päpstlichen Fürsten zur Vernichtung der Reformation; und da auch der Kaiser mehr, als je, auf die Vollziehung des Wormser Ediktes zu denken schien: so schloß Philipp am 12. Mai 1526 zu Torgau mit dem Kurfürsten Johannes ein Gegenbündniß, welchem auch noch in demselben Jahre 9 andere evangelisch gesinnte Herzoge, Fürsten und Grafen beitraten.

Hierauf führte der Landgraf, nach Melanchthons Gutachten, die Reformation in seinen Ländern ein, und stiftete noch 1527 die Universität in Marburg.

Im Jahre 1528 ließ er sich durch den Kanzlei = Sekretär seines Schwiegervaters, Otto von Pack, welcher ihm heimlich vorspiegelte, daß sich viele päpstlich gesinnte geistliche und weltliche Fürsten mit dem Herzog Georg zur Vernichtung der Reformation und zur Bestrafung der sie beschützenden Fürsten verbunden hätten, zu einem übereilten Kriegszuge verleiten. Hiedurch veranlaßt, zwang er die fränkischen Bischöfe zur Bezahlung von 100,000 Gulden Ausrüstungskosten, und ließ dann sein Heer wieder aus einander gehen. Die Folge aber war, daß er dadurch sich und seine Glaubens = Genossen bei der päpstlichen Partei sehr verhaßt machte.

Im Jahre 1529 befand er sich auf dem Reichstage zu Speier, und war einer der Wichtigsten von Denen, die wider den Beschluß protestirten. Auch auf dem Reichs-Tage zu Augsburg 1530 fand er sich ein, und ließ sich, durch den Kurfürsten Johannes ermuthigt, durch Nichts von dem Bekenntnisse der reinen Lehre abwendig machen. In der Ordnung der Unterschriften zur Konfession ist die seinige die vierte. Da er aber sah, daß die Evangelischen Nichts ausrichteten, verließ er, ohne den Abschied zu erwarten, am 6. August den Reichs = Tag und verursachte dadurch seinen Glaubens = Genossen viele Unannehmlichkeiten. Noch in demselben Jahre trat er mit dem Kurfürsten von Sachsen und Andern, in den Schmalkaldischen Bund, und hatte bis zum Ausbruche des Schmalkaldischen Krieges theils in Sachen der Religion, theils in politischen Angelegenheiten, allerlei Streithändel und Schicksale, wobei er

sich auch von der trügerischen List des Kaisers, wie der päpstlichen Partei, überzeugen mußte. Da endlich die höchste Gefahr für die Evangelischen vorhanden schien, begann Philipp mit Johann Friedrich von Sachsen 1546 den Vertheidigungs-Krieg wider den Kaiser; theilte aber, weil der erste Feldzug ohne Erfolg blieb, am Schlusse des Jahres das Kriegsheer und zog mit einem geringen Theile nach Hause. Als aber der Kurfürst im April 1547 bei Mühlberg geschlagen und gefangen genommen wurde, war Philipp allein zu schwach, dem Kaiser ferneren Widerstand zu leisten, und es blieb ihm nichts Anderes mehr übrig, als unter den härtesten Bedingungen sich zu ergeben. Philipp erschien auch wirklich zu Halle vor dem Kaiser, leistete in Gegenwart vieler Fürsten, Grafen, Generale und einer Menge anderer Zuschauer auf die demüthigendste Weise fußfällige Abbitte, und wurde dafür, dem Anscheine nach, zu Gnaden angenommen, von der Reichs-Acht losgesprochen und durch Zugeständniß seiner Freiheit und ungestörter Ausübung seiner Religion feierlich sicher gestellt. Nichts desto weniger aber wurde er noch am Abend desselbigen Tages gefangen gesezt und jede vorgebrachte Einwendung angeblich dadurch niedergeschlagen, daß man auf des Kaisers Begnadigungs-Brief hinwies, in welchem ihm nichts Anderes versprochen wäre, als daß er blos von ewigem Gefängnisse befreit sein sollte. Denn wenn man die Schriftzüge recht betrachtete, so würde man finden, daß es nicht hieße: er solle nicht mit „einiger," sondern: er solle nicht mit „ewiger" Gefangenschaft belegt werden!!

Philipp wurde nun als wirklicher Gefangener nach Mecheln abgeführt und von den ihn bewachenden

Spanischen Soldaten sehr hart behandelt, zumal, da er sich 1550 durch die Flucht seiner Haft zu entledigen suchte. Als er z. B. einst, seiner Schwächlichkeit wegen, an einem römisch-katholischen Fast-Tage Fleisch genießen wollte, ergriffen die Soldaten die vor ihm stehenden Schüsseln und warfen dieselben vor seinen Füssen zu Boden.

Erst im Jahre 1552, nachdem der Kaiser vom Kur-Fürsten Moriz überfallen worden war, erhielt Philipp, vermöge des Passauer-Vertrages, seine Freiheit wieder, und kam noch am 10. September in Kassel an. Inzwischen waren ihm aber doch seine Länder geblieben, und seine Gemahlinn Christine hatte bis dahin, mit ihrem ältesten Prinzen Wilhelm, die Regirung gemeinschaftlich geführt. Der wieder eingetretene Landgraf, der hierauf seine noch übrige Lebenszeit frei von Kriegs-Händeln zubrachte, war nun insbesondere auf die Verbesserung des Schul- und Kirchen-Wesens, wie auch der Verfassung seiner Staaten ernstlich bedacht. Endlich theilte er seine Länder unter seine vier Söhne, und starb am 31. März 1567, nach fast fünfzigjähriger, erfahrungsreicher Regirung.

Philipp war ein Mann „von durchdringendem Verstande, großem Muthe, tapferer Faust; unermüdet in der Arbeit, nachdrücklich im Reden und Schreiben; geschwind in seinen Entschließungen, aber öfters allzuhitzig, und wollte gleich losschlagen, wenn ihm einigermaßen zu nahe getreten war. Hingegen war er in Religions-Zwistigkeiten sehr gelinder Gedanken, und wollte nicht, daß man Jemanden des Glaubens halber verfolgen, viel weniger am Leben strafen sollte. Er war auch immer bemüht, zwischen den Lutheranern und Zwinglianern eine Vereinigung zu stiften.“

Nro. 20.

Wolfgang,

Fürst zu Anhalt,

ein Sohn des Fürsten Woldemar, geboren zu Köthen, den 1. August 1492, gestorben zu Zerbst den 23. März 1566, im ledigen Stande. Er überlebte, mit Ausnahme des Landgrafen **Philipp** von Hessen, alle zu Augsburg versammelt gewesene evangelische Fürsten.

Allerlei Mißbräuche in der Kirche veranlaßten ihn, das göttliche Wort in seiner Kraft kennen zu lernen; und darum nahm er denn auch die evangelische Lehre an, führte sie in seinem Lande ein und war immer ein kraftvoller Beförderer und Vertheidiger derselben.

Früher hätte er zu Köthen ein Kloster gestiftet, „wenn er nicht" wie er angeblich sagte, „auf seiner Reise nach Rom die grobe Römische Büberei gesehen hätte."

Er reiste mit dem Kurfürsten von Sachsen 1530 nach Augsburg, und half daselbst die Konfession übergeben. In der Ordnung der Unterschriften war die seinige die fünfte. Als er in dieser Absicht das Papier ergriff, sprach er die denkwürdigen Worte:

„Ich habe manchen schönen Ritt Andern zu Gefallen gethan; warum sollte ich denn nicht, wenn es von Nöthen wäre, auch meinem Herrn und Erlöser Christo Jesu zu Ehren und Gehorsam, mein Pferd satteln und mit Darsetzung meines Leibes und Lebens zu dem ewigen Ehrenkränzlein im himmlischen Leben eilen?"

Als er zu Augsburg im Ausschuß des Fürsten = Rathes dem Dr. Eck begegnete und dieser verächtlich sagte:

„Ihr Lutheraner, es wundert mich, daß ihr so wider den Strom schwimmt. Meinet ihr etwa, daß eure Sache Bestand haben werde? und wo wollt ihr dann bleiben?“

erwiederte der Fürst:

„Meinet ihr denn auch, ihr Herren, daß eure Sache Bestand haben könne? Unsere Sache ist gut und ist Gottes; dem trauen wir; er wird sie wohl erhalten, es gerathe, wie es wolle; und sollten wir gleich darüber zu Grunde gehen. Aber das sollt ihr wissen: wenn ihr einen Krieg prakticirt, so werdet ihr auf dieser Seite auch Leute finden! Ich habe Manchen zu Ehren ein Pferd gesattelt; sollt ichs von meines Gottes wegen thun, ich thät' es tausendmal lieber! ja es sollte mir eine herzliche Freude sein!“

Am 12. Januar 1547 wurde er vom Kaiser in die Acht erklärt, und weil er am darauf folgenden 23. April in der Schlacht bei Mühlberg auf Seiten des Kurfürsten von Sachsen focht, so verlor er darüber sein Land. Nach der Eroberung Magdeburgs 1551, durch den Kurfürsten Moriz, wurde er Statthalter, und 1552 durch den Passauer = Vertrag mit dem Kaiser wieder ausgesöhnt.

Er hielt bis an sein Ende getreulich an der Augsburgischen Konfession. Als es sich im Jahre 1561 um die Bestätigung der früher geleisteten Unterzeichnung zur

Augsburgischen Konfession handelte, befand er sich gerade zu Naumburg, und erklärte sich in folgenden Worten dazu bereitwillig:

„Ich bin erbötig, die Konfession, wie sie zu Augsburg Kaiserlicher Majestät übergeben und vom Kurfürsten Johannes und andern Fürsten, auch von mir, unterschrieben, wiederum zu unterschreiben, doch daß die jetzige der vorigen ganz gemäß, und Nichts darin verändert werde."

Zu seinen Predigern soll Fürst Wolfgang oft gesagt haben:

„Er wollte lieber einem dafür die Stiefeln auswischen, sich Land und Leute verzeihen (d. h. auf Land und Leute verzichten) und an einem Stecken davon gehen, als daß er eine andere und falsche Lehre dulden oder annehmen sollte."

Als er in seinem hohen Alter sein Ende immer mehr herannahen sah, pflegte er bei öfterem Genusse des heiligen Abendmahls zu sagen:

„Ach, mein lieber Jesu, bleibe nun bei mir und in mir; ich will Dich bekennen, und bei Dir bleiben todt und lebendig!"

Da er noch kurz vor seinem Ende seinen Kirchenbau besichtigte, sprach er die merkwürdigen Worte:

„Ich will, ob Gott will, diesen Vogelbauer vollends bauen helfen, ehe denn ich sterbe. Der allmächtige Gott wolle hernach gute Sangvögel darein bescheren, die Gott und sein Wort rein und lauter predigen und rühmen!"

Nro. 21.

Johann Friedrich,

mit dem Beinamen

der Großmüthige,

Herzog und Kurfürst zu Sachsen,

ein treuer Streiter und Dulder für die heilige Sache des Evangeliums, erster Sohn des Kurfürsten Johann, des Beständigen (s. Nro. 7.), wurde geboren den 3. Juni 1503 zu Torgau.

Er wurde von früher Jugend an sorgfältig im Worte Gottes unterrichtet, und zeigte dabei großen Eifer. Als Knabe von 8 bis 9 Jahren bat er seinen Vater um die Erlaubniß, mit andern Kindern der Stadt Torgau die öffentlichen Kinder-Lehren zu besuchen und sich ebenfalls unterrichten und fragen zu lassen. Und diese zugestandene Erlaubniß betrachtete er als eine große Wohlthat, und gab dadurch schon als Knabe zu erkennen, was er einst als Mann sein würde. Unter der Anleitung seines Lehrers Georg Spalatin drang er immer tiefer ein in die Wahrheiten des Evangeliums und lieferte auch später die sprechendsten Beweise davon.

Es ist uns noch das lateinische Gebet aufbewahrt, welches er schon in seiner Jugend gelernt, und sein Leben hindurch täglich gesprochen hat. Dieses Gebet, das unsere volle Aufmerksamkeit verdient, lautet im Teutschen ohngefähr also:

„Allmächtiger, barmherziger Gott und Vater, der du Gnade giebst, daß die Gemeine der Glaubigen durch rechte wahre Verehrung dich lobe und preise:

um des Leidens und Sterbens deines Sohnes, unseres Herrn Jesu Christi willen, verleihe mir gnädiglich, daß ich heute mein ganzes Denken, Wollen und Streben, mein ganzes Reden und Thun nach deinem Willen einrichte! Erleuchte, o Herr, mein Herz mit den Gaben deines heiligen Geistes, daß ich dein Wort recht erkenne und verstehe, und mit wahrem Glauben ergreife! Laß mich fliehen alle Trägheit und glücklich überwinden jedes Hinderniß meines Berufes! Laß mich mit glaubigem Herzen deine Befehle treulich ausrichten, der du lebest und regirest in Ewigkeit. Amen."

Im Jahre 1519 wurde er, unter Zustimmung des Kaisers, mit der Infantinn Katharine von Spanien verlobt; weil er aber der evangelischen Lehre nicht entsagen wollte, so wurde diese Verlobung wieder aufgehoben. Dagegen vermählte er sich 1527 mit Sibylle, einer Tochter des Herzogs Johann von Jülich, Cleve und Berg.

Im Jahre 1530 besuchte er mit seinem Vater den Reichs-Tag zu Augsburg und bekannte sich öffentlich zur evangelischen Lehre. Daselbst ließ er sich auch öfters in gelehrte Unterredungen mit den päpstlichen Theologen ein, und sezte sie durch seine genaue Bibelkenntniß in große Verlegenheit.

Als diese z. B. einmal den päpstlichen Lehr-Satz gegen ihn behaupteten: „Daß den Laien nur die eine Gestalt im Abendmahl gebühre," widersprach ihnen Kurfürst Friedrich gerade zu, und führte die Einsetzungs-Worte Christi an: „Trinket Alle daraus!" Matth. 26, 27. (Mark. 14, 23.) — Sie antworteten ihm aber:

„Dieß Alle, Alle, bedeute nur die Priester, und nicht die Laien!" und als ihnen der Kurfürst erwiederte: „Er könne nicht begreifen, wie hier das Wort Alle blos die Priester bezeichnen solle;" so wiederholten sie mit großem Ungestümm die frühere Behauptung. — Hierauf sprach der Kurfürst mit Lächeln zu ihnen: „Was wollt ihr denn nun zu dem Spruche Christi sagen: „Ihr seid rein, aber nicht Alle?" Joh. 13, 10. Dieß würde nun nach eurer eigenen Erklärung heißen: „Ihr Laien seid rein und fromm; aber ihr Priester und Pfaffen nicht!" — Sie entfärbten sich etwas, und gaben ihm das Zeugniß, daß er in der heiligen Schrift wohl belesen und geübt wäre.

Uiber seine Unterredung wegen Anrufung der Heiligen s. unten in Dr. Ecks Leben, Nro. 33.

Nach seines Vaters Tode 1532 trat er die Regirung an, erhielt aber die kaiserliche Belehnung erst 1535. Im Jahre 1536 erneuerte er auch den Schmalkaldischen Bund; 1537 ließ er die sogenannten Schmalkaldischen Artikel entwerfen, und that dann mehrere Jahre nach einander Viel für die Einführung der Reformation. Indessen vom Kaiser in die Acht erklärt, rüstete auch er sich 1546 zum Schmalkaldischen Kriege, wurde aber, einzelner begangener Unvorsichtigkeiten wegen, am 23. April 1547 bei Mühlberg, mit seinen 9000 Soldaten von dem unverhältnißmäßig stärkeren Kriegs-Heere des Kaisers geschlagen und selber gefangen genommen. In Bononien feierte man ein Dankfest darüber, daß nun der heftigste Feind der katholischen Kirche in des Kaisers Gewalt gerathen sei, und Papst Paul III. schrieb am 30. Mai 1547 an den Kaiser: „Er habe wegen seines Sieges über den gottlosen Feind

der katholischen Religion die innigste Freude empfunden, weil derjenige nun ausgerottet sei, der ihm mit seinen Waffen geschadet."

Der Kaiser rückte hierauf vor Wittenberg; aber diese Stadt vertheidigte sich standhaft. Des Kurfürsten Gemahlinn Sibylle munterte in eigener Person, von Straße zu Straße, die Belagerten zur kräftigsten Gegenwehre auf, und schickte sogar einen Trompeter in das kaiserliche Lager mit der bestimmten Erklärung: „Daß sich Wittenberg bis auf den lezten Stein vertheidigen werde!" Hierüber aufgebracht, ließ der Kaiser am 10. Mai 1547 dem gefangenen Kurfürsten das Todes-Urtheil ankündigen. Dieser spielte gerade mit seinem Mitgefangenen, dem Herzog Ernst von Braunschweig, Schach, und vernahm dabei sein bevorstehendes Schicksal mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit. „Ich glaubte" — sagte er darauf — „der Kaiser würde etwas gnädiger mit mir verfahren. Sollte es aber sein Ernst sein, mich hinrichten zu lassen, so wünschte ich es gewiß zu erfahren, um wegen meiner Gemahlinn und Kinder die nöthigen Vorkehrungen treffen zu können!" — Nach dieser Erklärung forderte er den Herzog auf, weiter zu spielen, und vollendete dann das angefangene Spiel mit unveränderter Miene.

Indeß verwendeten sich für ihn Kurfürst Joachim von Brandenburg und Herzog Wilhelm von Cleve, und die Sache wurde so vermittelt, daß Johann Friedrich zwar am Leben, aber in Gefangenschaft bleiben, Wittenberg abtreten, der Kurwürde entsagen, seine meisten Länder dem Herzog Moriz überlassen, und in Religions-Sachen sich den Beschlüssen der Tridentinischen Kirchen-Versammlung

unterwerfen sollte. Dieser lezten Bedingung aber widersezte er sich standhaft, und sprach:

„Mit nichten; lieber den Hals, als Gottes Wort lassen!"

Der Kaiser, gerührt durch solche hochherzige Rede, befahl, diesen Artikel durchzustreichen.

Hierauf führte er den gefangenen Kurfürsten, gleichsam im Triumphe, nach Augsburg, durch Brabant und Flandern, bis er ihn endlich zu Innsbruck durch Spanische Soldaten vest verwahren ließ.

* * *

Während seiner Gefangenschaft beschäftigte er sich viel mit dem göttlichen Worte, dichtete das in verschiedene Kirchen-Gesangbücher aufgenommene geistliche Lied: „Wie's Gott gefällt, so g'fällt mirs auch, und laß mich gar nicht irren &c. und legte zugleich auch den Grund zur Universität Jena.

Als Gefangener erklärte er dem Kaiser unter Anderem:

„Ich habe durch fleißige Nachforschung der prophetischen und apostolischen Schriften erkundet, und halte, wie ich mit Gott bezeuge, ohne alles Wanken in meinem Gewissen dafür, daß die Artikel, wie sie in der Augsburgischen Konfession begriffen, und was denen anhanget, die rechte, wahre christliche, reine Lehre, und in den Schriften der heiligen Propheten, Apostel und derjenigen Lehrer, welche derselben Fußstapfen nachgefolget, dermaßen bestättiget und gegründet seien, daß dawider nichts Schließliches kann aufgebracht und fürgewandt werden. — Mein gottseliger Vater ist bis in seine

Grube, und ich bis auf diesen Tag dabei bestanden; auch haben wir bei unserer Regirung vor und nach der Konfession also lehren und predigen lassen, und anders nicht gewußt, wie ich auch noch nicht anders weiß, denn daß wir damit unsern Unterthanen die ewige und unvergängliche Wahrheit Gottes haben anzeigen und fürtragen lassen. Derohalben ich auch von der erkannten und bekannten Wahrheit nicht abfalle, und bitte in aller Unterthänigkeit und Demuth, Kaiserliche Majestät wollten mir es zu Ungnaden nicht aufnehmen, daß ich bei der Augsburgischen Konfession endlich verharre, und alles Andere hintansetzend, allein dahin sehe, wie ich nach diesem elenden, armseligen und betrübten Leben der ewigen Freude theilhaftig werden möge. Ich bezeuge vor dem Angesichte Gottes, und will es also bezeugen am jüngsten Tage, daß ich nichts Anderes suche, denn die Ehre seiner Allmächtigkeit, und wie ich möge aufgenommen werden zu einem Kind und Erben des ewigen Lebens."

Auch an seine Gemahlinn schrieb er aus seiner Gefangenschaft mehrere Briefe, die von der höchsten Merkwürdigkeit sind.

In einem derselben sagt er:

„Es ist Alles um den lieben Herrn Christum zu thun. Wenn ich Den verläugnete, dafür er mich um seines Blutes willen behüten wolle! so wäre es Alles richtig. Weil ich aber das nicht thun will, so bin ich von der ganzen Welt verlassen."

und in zwei andern:

„Ich habe meinen Willen Gott, meinem Herrn, heimgestellt; denn ich sei gefangen oder ledig, ich sei lebendig oder todt, so bin ich je sein. Denn sein Sohn, unser lieber Herr Christus, hat uns durch sein Blut erlöset; dem thue ich mich befehlen. So sind je meine Haare auf meinem Haupte alle gezählet, deren keines ohne seinen Willen herabfallen wird. — Wollest ja nicht unterlassen, mit dem Gebet treulich anzuhalten, ob unser lieber Herr Gott noch ein gnädiges Mittel schicken möchte.“

* * *

„Ich weiß, und bin dessen gewiß, ob mich wohl alle meine Freunde und die ganze Welt verlassen, daß mich doch mein Gott nicht werde verlassen. Ob sichs gleich verzeucht, so wird er doch nicht außen bleiben. Das ist mein einiger Trost. Bekümmere dich nicht darum; denn es ist Gottes Wille also. Seinem Willen müssen wir nicht widerstreben. So hilft das Bekümmerniß nicht. Befiehl die Sachen Gott, wie ich auch thue, und laß sich die Welt bekümmern und trauern, die nicht wissen, daß unser Bekümmerniß und Trauern in Freude soll verwandelt werden. Bete fleißig; es wird noch Alles besser werden, denn die Vernunft begreifen kann. Ich wollte dir lieber bessere Zeitung geschrieben haben, aber nimm für gut, wie es unser Gott schafft ꝛc.“

* * *

Als ihn einst in seiner gefänglichen Haft mehrere evangelische Prediger besuchten, und ihm erzählten, daß ihnen der Kaiser das römische Reich verboten habe, weil sie das Interim nicht angenommen hätten; erwiederte ihnen der Kurfürst: „Das geht noch wohl hin, so lang er euch nur das Himmel = Reich nicht verbietet.“

*

Der Kurfürst liebte den bekannten Maler Lukas Cranach vor vielen seiner Zeitgenossen, und dieser war ihm dagegen fortwährend mit aller Treue ergeben. Nach der Gefangennehmung Friedrichs berief Karl diesen Cranach, der ihn einst als Knaben gemalt hatte, zu sich in das Lager, und fragte ihn unter andern: „Wie alt war ich damals, als du mich maltest?“ — Cranach antwortete: „Euere Majestät waren acht Jahre. Es gelang mir nicht anders, Euere Majestät zum Stillschweigen zu bringen, als bis Dero Hofmeister verschiedene Waffen an die Wand hängen ließ. Während Sie nun diese kriegerischen Werkzeuge nachdenkend betrachteten, hatte ich Zeit, das Bild zu vollenden.“ — Der Kaiser, dadurch geschmeichelt, daß sein kriegerischer Sinn schon im Knaben erkannt wurde, sprach zu ihm: „Erbitte dir eine Gnade von mir!“ und Cranach fiel ihm demüthig zu Füßen und bat, mit Thränen in den Augen — um die Freilassung seines Kurfürsten. — Der Kaiser, durch solche Unterthanen = Liebe in große Verlegenheit gebracht, und nicht geneigt, diese Bitte zu erfüllen, antwortete ihm: „Du bist ein braver Mann, und du sollst sehen, daß ich deinem Herrn Gnade widerfahren lasse!“

* * *

Erst nach fünf Jahren, 1552, als Moriz gegen den Kaiser zu Felde zog, wurde Johann Friedrich aus seiner Gefangenschaft entlassen und mit großen Freuden in seinen ihm übrig gebliebenen Ländern aufgenommen. Nach des Kurfürsten Moriz Tode forderte er von dessen Bruder, dem Herzog August, Land und Kurwürde wieder zurück, aber nach geschlossenem Vertrage überließ er ihm beides, und nahm Altenburg, Königsberg und Alstedt, nebst 100,000 Gulden als Entschädigung.

Seine drangsalvollen Schicksale waren nun vorüber; aber er erfreute sich nicht lange mehr der wieder gefundenen Freiheit. Es entschlummerte dieser hartgeprüfte, aber treubewährte evangelische Fürst am 3. März 1554 zu Weimar, nachdem ihm kurz vorher seine heldenmüthige Gemahlinn vorangegangen war.

Nro. 22.

Joachim, der Zweite,

Kurfürst zu Brandenburg,

Sohn des Kurfürsten Joachim I. ein staatskluger Herr, war geboren den 9. Januar 1505, und starb den 3. Januar 1571 an Gift, welches ihm der Hof-Jude Lippold unter den Malvasier-Wein gemischt hatte.

Joachim II. war schon auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 ein geheimer Bewunderer und Anhänger Luthers und seiner Lehre; und obgleich er daselbst das lasterhafte Leben der geistlichen Fürsten wahrnahm, so wollte er doch keine öffentliche Religionsveränderung vornehmen, sondern schwieg so lange stille, bis er selber die Regirung seines Landes übernehmen konnte. Er that hierauf Vieles für die Verbesserung der Kirche, und trat endlich 1539 zu Spandau mit seinem ganzen Hofe zur evangelischen Lehre über. In demselben Jahre erfolgte auch in der ganzen Mark die Kirchenverbesserung. Seine Unterthanen im Stifte Magdeburg hielten bei dem Kurfürsten zu Mainz gleichfalls um eine Kirchen-Verbesserung an; und da dieser gerade in Geldnoth war, so gab er ihnen, gegen Erlegung einer bedeutenden Summe, die Erlaubniß zur Annahme und freien, ungehinderten Ausübung der evangelischen Lehre.

Nro. 23.

Franz,

Herzog zu Braunschweig-Lüneburg,

dritter Sohn Herzogs Heinrich, des Mittlern, wurde geboren zu Uilzen am 23. November 1508, und starb auf dem Schlosse zu Gifhorn 1549, an einem Beinschaden.

Er war ein gottesfürchtiger, kluger, leutseliger Fürst, und ein bereitwilliger Beförderer der evangelischen Lehre. Er zog 1530 mit seinem Bruder Ernst auf den Reichs-Tag nach Augsburg und bekannte sich daselbst öffentlich zur Lehre des Evangeliums.

Nro. 24.

Ludwig, der Fünfzehnte,

Graf zu Oettingen,

Sohn des Grafen Wolfgang, des Schönen, und der Anne, einer Erb=Truchsessinn von Waldburg, ist der gemeinschaftliche Stamm=Vater des nunmehrigen Oettingischen Hauses. — Er war vermählt mit Salome, einer Gräfinn von Hohenzollern, welche zu Calw begraben liegt.

Er war ein sehr kenntnißreicher, würdiger Regent, der redlich für das Beste seines Landes sorgte, aber doch bei allem Eifer die Verwüstungen und Gefahren des Bauern=Krieges im Jahre 1525 nicht entfernen konnte.

Im Jahre 1530 bezog er den Reichstag zu Augsburg, wurde daselbst nach Vorlesung des Glaubens=Bekenntnisses für die evangelische Wahrheit gewonnen und trat selber zur Partei der Protestirenden über. Auch bewies er sich bei seinen Unterthanen sehr thätig für die Reformation und führte dieselbe bis zum Jahre 1540 in seinem Lande allgemein ein.

Er begab sich auch mit seinem ältesten Sohne Ludwig XVI. in den Schmalkaldischen Bund, wurde aber wegen des unglücklichen Erfolges durch den Kaiser seines Landes entsezt. Dieses erhielten hierauf des Grafen beide Söhne, Wolfgang und Friedrich, die keinen Antheil an dem Bunde genommen hatten.

Der Graf wurde jedoch im Jahre 1552 durch den Passauer Vertrag mit dem Kaiser wieder ausgesöhnt, und starb endlich, nach treuem Wirken für die Sache des Evangeliums, im Jahre 1557.

Nro. 25.

Martin,

Graf zu Oettingen-Wallerstein,

Sohn des 1520 zu Harburg an seinen Wunden gestorbenen Grafen Joachim, wurde geboren den 11. November 1500, und starb den 18. August 1549 als der Lezte aus der alten Flochberg-Wallersteinischen Linie.

Er studirte zu Ingolstadt, und wurde 1517 Rektor der Universität. Im Jahre 1522 stiftete er in der Kirche zu Kloster Zimmern mit den Grafen Karl Wolfgang und Ludwig XV. die lange als Hausgesetz geltend gewesene Oettingische Erb-Vereinigung. — Im Bauern-Kriege 1525 erfuhr auch sein Land mancherlei Verwüstungen.

Nach Ausschreibung des Reichstages zu Augsburg 1530 fand auch er sich daselbst ein, zeigte sich aber nicht allein auf demselben, sondern sein ganzes Leben hindurch als einen starken Gegner der Reformation, ja er trennte sich sogar von seiner Gemahlinn Anne, einer Tochter des Landgrafen von Leuchtenberg, weil sie derselben beipflichtete. Hierauf begab sie sich nach Nördlingen, woselbst sie 1555 starb und in der dortigen Haupt-Kirche zu St. Georg begraben wurde.

Sein Wahl-Spruch war:

„Ich hoff, es end sich.“

Nro. 26. a.

Christoph Kreß von Kressenstein,

erster Abgeordneter der Stadt Nürnberg,

geboren zu Nürnberg 1484, gestorben den 15. December 1535, war ein sehr angesehener merkwürdiger Mann seiner Zeit, der mit Ministern und Fürsten in Briefwechsel stand und ausgezeichneter Ehre genoß.

In seiner Jugend befand er sich viele Jahre auf Reisen. Im Jahre 1513 kam er in den Rath zu Nürnberg und bekleidete späterhin verschiedene sehr wichtige und ruhmvolle Aemter.

Auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 unterzeichnete er, in Verbindung mit Klemens Volkamer, für die Stadt Nürnberg das evangelische Glaubens=Bekenntniß, und half dasselbe übergeben.

Als ihn daselbst, seiner evangelischen Lehre wegen, ein päpstlich gesinnter Graf beleidigen wollte, erhielt dieser zur Antwort:

„Was? will der elende Speichel sich Gott widersetzen? — Christus wird noch das Feld behalten!“

Nro. 26. b.

Klemens Volkamer,

zweiter Abgeordneter der Stadt Nürnberg,

ein kluger, vorsichtiger und entschlossener Mann, der mit Christoph Kreß auf kräftige Weise auftrat, wenn die Evangelischen zu viel nachgeben wollten. Er stand mit Melanchthon in vertrauter Freundschaft. —

Im Jahre 1541 befand er sich auch als Abgeordneter der Stadt Nürnberg auf dem Konvente zu Regensburg, wurde aber daselbst krank und kehrte deßwegen nach Nürnberg zurück, wo er am 19. Juli starb.

In einer besondern, an die gesammten protestirenden Fürsten und Stände gerichteten, Schrift forderten die auf dem Reichs-Tage zu Augsburg 1530 versammelten Nürberger Abgeordneten Volkamer und Kreß dazu auf, vest zu stehen gegen alles Andringen der katholischen Gegner, und durchaus Nichts in dem nachzugeben, was als evangelische Wahrheit in der Bibel ausgesprochen wäre.

Im Schlusse dieser Schrift heißt es unter anderm:

„Würde man nachgeben, so würde dadurch ein großer Theil der Mißbräuche bestätigt, das Evangelium gelästert, die christlichen Stände für Widerrufer erklärt, der Schrift in Vielem zu nahe gehandelt, und ein Unrath den andern verursachen."

„Und ob man schon um christliches, zeitliches Friedens willen Viel nachgeben, leiden und zulassen kann; soll man doch nicht damit Unfrieden des Herzens und der

Gewissen verursachen. Denn das wäre ein schändlicher und kein guter Friede, der mit Nachtheil der Seelen und Gewissen und mit Verletzung der Ehre Gottes gesucht und erhalten wird. So soll man auch, wie Paulus sagt, mit Wissen nichts Böses thun, daß Gutes daraus entstehe.

Und obgleich sich die Sache also sollt ansehen lassen, als ob es zu ganzem Unfrieden gelangen möchte: dennoch soll man darum nicht wider Gott, sein Wort oder das Gewissen handeln, sondern recht und christlich fahren, und die Sorge des Friedens oder Unfriedens Gott befehlen. Sonst hieße es, das Evangelium um zeitliches Friedens oder Entfliehung des Kreuzes willen, hinter die Thüre stellen."

Auch dringen sie noch hauptsächlich darauf, daß, zur sicherern Herstellung des Friedens in Glaubens-Sachen Nichts bewilligt und angenommen werde, was von der katholischen Partei nicht auch bestimmt und klar und in unzweideutigen Worten ausgedrückt wäre.

Außer Kreß und Volkamer befanden sich auch noch folgende Nebenabgeordnete von Nürnberg daselbst:

Hieronymus von Baumgarten,
Erasmus Ebner,
Christoph Scheuerl,
Johann Eppstein,
Joachim Camerarius,
Eoban Heß,
Georg Frölich.

Nro. 27.

Joachim Weiß,
Bürgermeister
und
Abgeordneter der Stadt Reutlingen.

Er erklärte sogleich nach seiner Ankunft in Augsburg, daß er Befehl hätte, in allen die Religion betreffenden Verhandlungen sich einzig und allein an Kur-Sachsen und an die Stadt Nürnberg anzuschließen, unbekümmert um das Beispiel Anderer.

Die Konfessions-Unterschrift der Stadt Reutlingen ist in der Ordnung die siebente.

Es ist merkwürdig, mit welchem Gott-Vertrauen sich diese Stadt für die evangelische Wahrheit erklärte. Schwere Unglücksfälle und eine schreckliche Feuers-Brunst hatten sie fast arm gemacht; auf eigene Kräfte konnte sie sich nicht verlassen, und wegen ihrer Entlegenheit konnte sie auch nicht auf die Unterstützung der evangelischen Stände hoffen: — und dennoch wagte sie es! — Ihr Abgeordneter Weiß erklärte sich auch, mit der Stadt Nürnberg, am 9. Juli nochmals für die Augsburgische Konfession, und verwarf im Namen der Stadt Reutlingen den zu Speier gefaßten Reichs-Abschied. Diese seine Freimüthigkeit aber veranlaßte, daß er nicht in den Reichs-Rath der Stände aufgenommen wurde.

Nro. 28.

Vincenzio Pimpinelli, *)

Erzbischof von Rossano, päpstlicher Orator und Nuntius,

geboren zu Rom um das Jahr 1485, und gestorben daselbst den 13. Oktober 1534, war ein durch seine Gelehrsamkeit ausgezeichneter Mann, weßwegen er auch 1525 vom Papst Klemens VII. das Erzbisthum Rossano erhielt.

Im Jahre 1530 gieng er als päpstlicher Orator und Nuntius auf den Augsburger Reichs-Tag, welchen er am 20. Juni mit einer langen, bei der Messe gehaltenen, lateinischen Rede eröffnete (s. o. S. 46.) In dieser forderte er zuerst zur schleunigen Hilfe gegen die Türken auf, sprach dann von entstandenen Ketzereien, machte die giftigsten Ausfälle auf die Evangelischen, ohne diese jedoch namentlich zu nennen, und forderte zur Ausrottung derselben auf; denn von ihren seelenverführerischen Predigern käme alles Unglück in Teutschland her. Er sagte: „Die Teutschen seien ärger, als die Türken; denn diese gehorchten doch Einem Herrn; unter den Teutschen aber gäbe es Leute, die Niemanden gehorchen wollten; — die Türken blieben auf ihrem alten Wege; die Teutschen aber wollten klüger sein, als ihre Vorfahren; — die Türken hätten nur Eine Religion, die Teutschen aber machten sich alle Tage eine neue, immer gotteslästerlichere;

*) Nach der Ordnung bei Saubert saß an dieser Stelle der Bischof von Brixen, Georg. Da sich aber von diesem nur sehr Weniges sagen läßt, so hat man obigen, seine Zeit mehr charakterisirenden Pimpinelli hier eingerückt, ohne jedoch behaupten zu wollen, daß er bei Ablesung der Konfession gerade an dieser Stelle gesessen sei.

und wenn unter solchen Umständen Petri Schlüssel die marmornen Herzen der teutschen Fürsten nicht mehr aufschließen könnte, so müßte endlich Pauli Schwert darein schlagen helfen ꝛc.!"

Durch solche Rede aber machte er sich, wie natürlich, bei den Evangelischen, und selbst auch bei verschiedenen Päpstlichgesinnten, verächtlich.

Nro. 29.

Christoph von Stadion,

(Stadian, Stain,)

Erzbischof zu Augsburg,

aus einer uralten, angesehenen adeligen Familie in Augsburg, geboren daselbst 1478, und gestorben zu Nürnberg am 15. April 1543, am Schlage.

Er studirte auf mehreren Universitäten Gottesgelahrtheit und Rechts-Wissenschaft, bekleidete darauf mehrere geistliche Aemter in Augsburg, und wurde endlich nach dem Tode Heinrichs von Lichtenau, am 14. Mai 1517 Erzbischof daselbst.

Er war ein durch seine Wahrheits-Liebe, wie durch seine Gelehrsamkeit gleich merkwürdiger Mann. Anfänglich zeigte er sich als einen scharfen Gegner der evangelischen Lehre, und gab dieß hauptsächlich auf verschiedenen Reichstagen, namentlich 1521 in Worms zu erkennen. Späterhin aber wurde er sehr gelind und friedfertig gegen die evangelische Wahrheit, und that und redete gar Manches zum Besten derselben, so daß man ihn auf dem

Reichs=Tage zu Augsburg 1530 sogar für einen geheimen Lutheraner hielt.

Nach Verlesung des evangelischen Glaubens=Bekenntnisses sprach er die höchst merkwürdigen Worte:

„Das ist die lautere Wahrheit; wir könnens nicht läugnen!“

Er wagte es sogar, die von Luther aus Koburg dahin gesendete ziemlich lange und derbe Erinnerung und Vermahnung an die auf dem Reichstage versammelte Geistlichkeit im Fürsten=Rathe abzulesen, und somit selber als Bischof die Mißbräuche und Irrthümer der katholischen Kirche in ihrer vollen Blöße darzustellen.

Als sich am 6. August der große Ausschuß versammelt hatte, um über die Mittel zur Parteien=Vereinigung Berathungen anzustellen, hielt Stadion an die anwesenden Fürsten und Bischöfe eine lange Rede, in welcher er sie nachdrücklich zu aller Vorsicht ermahnte,

„damit in dieser Sache Nichts wider Gottes Gebot gehandelt und beschlossen würde. Denn es wäre ja genugsam am Tage, daß die Lutheraner keinen Glaubens=Artikel aufheben wollten; und wenn dem auch wirklich so wäre, so würden gewiß alle gottselige und friedliebende Herzen bemüht sein, Ruhe und Frieden in der Kirche wieder herzustellen ꝛc. ꝛc.“

Als man ihm hierauf bittere Vorwürfe machte, so vertheidigte er sich auf kräftige Weise.

Nro. 30.

Christoph,

Herzog zu Braunschweig,

Erzbischof zu Bremen,

war ein Sohn des Herzogs Heinrich I. aus der Wolfenbütteler Linie, geb. 1487, und gestorben den 22. Januar 1558 zu Tangermünde.

Er war ehrsüchtig, prunkend, wollüstig und kriegsliebend, häufte Schulden auf Schulden, stürzte sein Land in große Armuth, und zeigte sich immer als erbitterten, blutgierigen Feind der Evangelischen. Dieselben Gesinnungen gab er auch auf dem Reichs=Tage zu Augsburg 1530 zu erkennen.

Im Jahre 1525 schloß er mit dem Kapitel zu Verden ein eidliches Bündniß gegen Luther; 1528 ließ er den evangelischen Prediger Bornemann zu Verden hinrichten; ein anderer, Hollmann I., kam sehr oft in Todes=Gefahr; Hollmann II. wurde in das Gefängniß geworfen und dann des Landes verwiesen. Einige Jahre vorher schon war Heinrich auf seine Veranstaltung verbrannt worden.

rc. rc.

„Je grausamer dieser Bischof war, desto verdienstlicher wähnte er zu handeln; und er behielt solche Gesinnungen bis an seinen Tod!“

Nro. 31.

Matthäus Lang,

auch Longus oder Longius genannt, Kardinal und Erzbischof zu Salzburg,

aus dem alten Patrizier=Geschlechte der Langen von Wallenburg in Augsburg, war geboren daselbst um das Jahr 1469.

Er studirte zu Ingolstadt und Wien, bekleidete hierauf mehrere wichtige Aemter, machte mehrere Reisen und wurde 1519 Erzbischof zu Salzburg. Er zeigte sich als einen klugen und erfahrnen Staatsmann und war immer ein heftiger und gehässiger Widersacher der evangelischen Lehre, was er auch auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 zu erkennen gab. Nach Ablesung der Konfession erklärte er sich jedoch also:

„Ich sehe selbst gern eine Reformation der Messe und eine Freiheit in den Speisen und andern Menschen=Satzungen, ja eine ganz solche Beschaffenheit unseres Standes, wie ich's von Euch höre; aber daß eben ein einziger quader (schlechter) Mönch uns Alle reformiren will, ist nicht zu dulden."

Zu Melanchthon sagte er:

„Ach, was wollt ihr doch an uns Pfaffen reformiren? Wir Pfaffen sind nie gut gewesen!"

und Luther fügt zu dieser Aeußerung des Erzbischofs schriftlich hinzu:

„Ei, so seid nicht gut und bleibt nicht gut, in eures Gottes, des Teufels Namen!"

Bei einer andern Gelegenheit sagte dieser Erzbischof zu Melanchthon:

„Ich mag es wohl leiden, daß es allenthalben so gehalten wird, wie zu Wittenberg; aber daß aus diesem Loch und Winkel solche Lehr soll anfahen und auskommen, ist nicht zu dulden.“

„Ich habe oft über die Sache nachgedacht und dabei vier Wege oder Mittel gefunden:

1) daß wir euch Lutherischen weichen und folgen: —
   Das wollen und werden wir aber nicht thun.
2) Daß ihr Lutherischen uns weichet: —
   Das könnet ihr aber, wie ihr sagt, nicht thun;
3) Daß man leidliche Mittel stelle und von beiden Seiten sich vereinige: —
   Das ist nicht möglich; die Lehren beider Parteien sind einander entgegen; es kann also weder Friede noch Einigkeit bleiben.

Daher muß

4) ein Jeder darauf denken, daß er den Andern besiege.“

* * *

In seinem Alter wurde er ganz kindisch. Er starb zu Salzburg den 30. März 1540.

Nro. 32.

Die päpstlichen Theologen,
zum Theil Hofprediger und Beichtväter der vornehmsten Herren.

Diese waren hauptsächlich deßwegen nach Augsburg gekommen, um die Konfession zu widerlegen, und das Papstthum zu vertheidigen. Sie zeigten sich dabei fast Alle als hartnäckige, bittere Feinde der evangelischen Lehre, und nannten sich auch um dieses ihres Eifers willen die zwanzig christlichen Doktoren.

1) Johann Eck, der wichtigste, kommt unter Nro. 33. ausführlicher vor.

*

2) Johann Faber, ein heftiger und boshafter Verfolger der Evangelischen, Sohn eines Schmieds, mit Namen Heigerlin, geboren 1478 zu Leutkirch, im Algau. Er war Beichtvater und Hofprediger des Erzherzogs Ferdinand, und auf verschiedenen Reichs-Tagen, namentlich auch 1530 zu Augsburg ein ungestümmer Vertheidiger des Papstthums. Für seinen rastlosen Eifer um die Ausrottung der evangelischen Lehre wurde er 1531 mit dem Bisthum zu Wien belohnt, woselbst er auch den 21. Mai 1541 starb.

*

3) Johann Cochläus, Hofprediger des Herzogs Georg von Sachsen, ein heftiger Feind der Evangelischen, geboren 1479 in dem Flecken Wendelstein,

bei Schwabach, und gestorben zu Breslau den 10. Januar 1552. Er hieß eigentlich Dobneck, nannte sich aber, nach seinem Geburts = Orte, Wendelsteiner, welches er dann griechisch durch Cochläus ausdrückte. Auf dem Reichs = Tage zu Worms 1521 bemühte er sich vergebens, Luthers Gesinnungen zu ändern. Auf dem Reichs = Tage zu Augsburg 1530 war er ein eifriger Schutz= Redner der katholischen Partei. Er ist Verfasser sehr vieler theologischer Streit = Schriften gegen die Reformatoren.

*

4) Konrad Wimpina, ein listiger und gelehrter Feind der Evangelischen, geboren 1464 zu Buchen, im Odenwalde, und gestorben zu Worms, den 17. Mai 1531. Er hieß eigentlich Koch, hatte aber von seines Vaters Geburts = Orte Wimpfen den Namen Wimpina angenommen. Auf dem Reichs = Tage zu Augsburg 1530 suchte er die Evangelischen zu betrüglichem Vergleiche zu bereden.

*

5) Johann Dietenberger, einer der frühesten Feinde Luthers, aus dem Mainzischen Flecken Dietenberg. Er war erst Kanonikus in Frankfurt, und dann Lehrer der Theologie in Mainz, woselbst er auch den 30. August 1534 oder 1537 starb. Von ihm ist eine teutsche, aber übelgerathene Bibel = Uibersetzung vorhanden.

*

6) Frater Medardus, ein Barfüßer, Hofprediger des Erzherzogs Ferdinand, und auf dem Reichs = Tage

zu Augsburg 1530 ein ungestümmer Gegner der Evangelischen. Spalatin nannte ihn nur den großen Schreier.

*

7) Konrad Colle, Collin oder Köllin, ein heftiger Feind Luthers, Sohn eines Todten-Gräbers und Tuchmachers zu Ulm, geboren 1480, und gestorben zu Köln, als Prior, den 26. August 1536. Er verfertigte viele Streit-Schriften und vertheidigte das Papstthum aus allen Kräften.

*

8) Bartholomäus Arnoldi, von seiner Geburts-Stadt auch Usinger genannt, ein hartnäckiger, schmähsüchtiger Widersacher des Evangeliums, gestorben den 9. September 1532 zu Erfurt.

*

9) Johann Mensing, ein Sächsischer Prediger-Mönch, zeigte sich auf dem Reichs-Tage, im Vergleiche mit Andern, ziemlich gelinde; s. S. 80.

*

10) Augustin Marius oder Mayr, ein heftiger Gegner der Evangelischen, aus Usingen, war 1529 Weih-Bischof zu Würzburg und zu Freysingen.

*

11) Matthias Kretz, zur Zeit des Reichs-Tages Dom-Prediger in Augsburg, und eifriger Gegner des Evangeliums, gestorben zu München 1543.

*

12) Arnold de Vessalia, eigentlich Haldren, aus Wesel, Kanonikus an der Domkirche zu Köln, gestorben den 30. Oktober 1534.

13) Hieronymus Montinus, ein Augsburger, Vikar des Bischofs von Passau, und von 1536 bis 1557 Bischof zu Chiemsee.

*

14) Wolfgang Rebdörfer, aus Herzogenrath, gestorben 1539 in Fürstenwalda.

*

15) Petrus Speiser, Vikar des Bischofs von Kostnitz, und Kanonikus.

*

16) Anton Stoßer, nach Andern Andreas Stoß, war 1534 Provinzial der Karmeliter in Nördlingen.

*

17) Johann Burchard, ein Prediger-Mönch und Ordens-Vikar, wahrscheinlich ein Schweizer.

*

18) Ruprecht Elgersma, ein Prediger-Mönch, im Gefolge des Kurfürsten Joachim von Brandenburg.

*

19) Paulus Haug oder Hugo, Provinzial des Prediger-Ordens.

*

20) Michael Vehe oder Vehus, ein Teutscher, Propst zu Halle.

Nro. 33.

Johann Eck, *)

eigentlich Johann Meyer,

Doktor und Professor der Theologie,

einer der heftigsten Widersacher der Reformation Luthers, war geboren den 4. Juni 1486 in dem Dorfe Eck, in der Grafschaft Mindelheim, in Schwaben, woselbst sein Vater Martin Meyer, Bauer und Amtmann war. Der Sohn führte jedoch von seinem Geburtsorte den Namen Eck.

Er studirte zu Heidelberg, Tübingen und Köln, und erhielt die Weihen zu Augsburg und Strasburg. Im Jahre 1510 wurde er Professor und Doktor der Theologie an der Universität in Ingolstadt, und 1512 Prokanzler derselben.

Eck galt für einen der gelehrtesten Männer der damaligen Zeit. Er war sehr belesen, hatte ein glückliches Gedächtniß, große Kenntniß der scholastischen Theologie, einen leichten, das Volk einnehmenden, mündlichen Vortrag, und dialektische Gewandtheit. Gründliche, gediegene Sprach-Kenntnisse aber mangelten ihm.

---

*) Dieser darf nicht verwechselt werden mit

1) Johann von Eck, einem Rechts-Gelehrten, welcher Kur-Trierischer Official war, und auf dem Reichstage zu Worms 1521 eine Anrede an Luther hielt; —

2) Leonhard von Eck, einem Bayerischen Rechts-Gelehrten, geb. 1480, gest. 1550, der dem Kaiser Karl V. wichtige Dienste im Schmalkaldischen Kriege leistete.

Anfänglich war er Luthers Freund; als dieser aber 1517 seine Angriffe auf die päpstliche Kirchenlehre machte, trat Eck als sein erbittertster Widersacher auf, und wechselseitige Streitschriften nährten fortwährend die angeregte feindselige Gesinnung.

Im Juli des Jahres 1519 hielt Eck, aus Veranlassung des Herzogs Georg von Sachsen, in Leipzig auf dem Schlosse Pleißenburg, eine zehntägige Disputation mit Luther, die jedoch mehr zum Vortheil des Lezten ausfiel. Eck, hierüber aufgebracht, verbreitete das Gerücht: „Luther hätte einen Teufel bei sich in der Tasche gehabt, dessen böse Künste ihm geholfen hätten.“ — Sogar der Schreiber, welchen Eck bei dieser Disputation in Diensten hatte, gieng späterhin selber zur evangelischen Kirche über.

Hierauf bewirkte Eck bei Papst Leo X. die bekannte Bannbulle wider Luther, war aber mit der Verbreitung derselben in Teutschland nicht sehr glücklich. Um so mehr fuhr er fort, die Evangelischen in Lehre und Schrift zu verfolgen, und brachte ihnen dabei den nach seiner Meinung beschimpfenden Namen Lutheraner auf. Durch diese seine eifrigen Bemühungen sezte er sich bei der katholischen Partei in so großes Ansehen, daß er als Mitvertreter derselben, im Jahre 1530 auf den Reichstag nach Augsburg berufen wurde. Und dabei war er der kühnen Meinung, daß es schon vorher mit den Evangelischen ein Ende nehmen müsse. Denn er schrieb damals ganz ungescheut:

„Er wüßte es gewiß, daß kein Lutheraner auf den bevorstehenden Reichstag kommen würde, weil ihnen der Prozeß schon gemacht wäre, und blos die Exekution noch fehle.“

mußte aber, wie bekannt, sehen, daß sie doch gekommen sind, und als treue Verfechter der heiligen Wahrheit des Evangeliums nicht unterdrückt werden konnten. Nach Vorlesung ihrer Konfession wurde Dr. Eck aufgefordert, in Verbindung mit einigen Andern, z. B. Faber, Cochläus ꝛc. eine Widerlegung derselben, oder Konfutation, zu verfertigen. Daß diese vor ihrer öffentlichen Vorlage voll Lügen, Schmähungen und Lästerungen war, selbst Katholiken empörte, und eben deßwegen eine neue Widerlegung veranlaßte, ist allgemein bekannt.

Während des Augsburger Reichstages hielt er auch mehrere Unterredungen mit evangelischen Theologen, namentlich mit Melanchthon, welchem er sich besonders anzunähern suchte, gegen den er ein Merkliches in der Lehre nachzugeben sich bereitwillig erklärte und es nur zu deutlich merken ließ, daß es ihm weniger um die heilige Wahrheit, als um fette Pfründten zu thun war. Als er auf Befehl des Kurfürsten Albert zu Mainz die Konfession der Protestirenden näher prüfte, fand er nur 6 Artikel, die nicht zu dulden wären, und hielt auch bei diesen eine Vereinigung nicht unmöglich. Aber seine Bemühungen blieben fruchtlos, und seine Gesinnungen änderten sich bald wieder.

Nach dem Reichstage zu Augsburg machte er noch verschiedene Reisen in Angelegenheiten seiner Kirche, und suchte fortwährend durch Lehren und Schriften das Papstthum immer mehr zu bevestigen.

Er starb zu Ingolstadt, am 10. Februar 1543, auf eine sehr unrühmliche Weise. Da ihn nämlich ein Fieber befallen hatte, und er dabei, wie gewöhnlich,

dem Trunke übermäßig fröhnte, so vermehrte sich dadurch seine Krankheit. Seine Freunde forderten ihn auf, zu beichten und zu kommuniciren; aber er verschob es. Als endlich eine Raserei dazu kam, holten sie einen Mönch und ließen vor seinem Bette eine Messe halten. Indem nun der Mönch die gewöhnlichen Formeln sprach, schrie Eck:

„Hätten wir nur die 4000 Gulden, wir wollten der Sache schon Rath schaffen!"

Es wurde ihm aber bei dieser seiner Geistes-Zerrüttung dennoch das Sakrament gereicht. Bald darauf wurde er vom Schlage getroffen und verlor dadurch auch die Sprache. Endlich machte ein heftiger Blutsturz seinem Leben ein Ende.

Eck war ein großer Freund des Trunkes und des weiblichen Geschlechtes; seine ganze Lebens-Art und seine Sitten sollen rauh und wild und eines Theologen unwürdig gewesen sein.

Auf welche Weise Dr. Eck, Cochläus u. A. gegen die evangelischen Theologen kämpften, davon mögen nachfolgende Züge aus den Augsburger Kolloquien zum Belege dienen.

Einmal betraf der Gegenstand der Unterredung die Anrufung der Heiligen. Seine Behauptung geltend zu machen, berief sich Eck auf die Stelle 1 Mos. 48, 16. nach der lateinischen Kirchen-Uibersetzung (Vulgata). Als Herzog Johann Friedrich das Urtheil seiner Theologen hierüber verlangte, sprach Melanchthon Verschiedenes dagegen; Brenz aber behauptete gerade zu: „Weder in dieser Stelle, noch in der ganzen heil. Schrift

überhaupt sei die Rede von der Anrufung der Heiligen." — Cochläus nun in der guten Meinung, seinem hartbedrängten Gefährten Dr. Eck herauszuhelfen, gab die merkwürdige Antwort: „Daß von der Anrufung der Heiligen im alten Testamente Nichts stehe, komme daher, weil sie damals noch nicht im Himmel, sondern in der Vorhölle (Limbus Patrum) gewesen wären." Hierauf erwiederte der Herzog dem Dr. Eck: „Da habt Ihr, Herr Doktor, die Antwort auf eueren alttestamentlichen Beweis-Spruch!" Und Luther fügt in seiner Warnung an die lieben Teutschen, worin er dieser Sache erwähnt, die Bemerkung hinzu: „Das heißt doch die Schlingen über ihnen zusammen ziehen."

Bei einer andern Gelegenheit handelte es sich von der aus dem Glauben kommenden Gerechtigkeit, oder von dem Satze:

„Sola fides justificat,
d. h.
Allein der Glaube macht gerecht."

und Eck bewies dabei, wie er mit den heiligen Wahrheiten der christlichen Religion elenden Spott und Scherz zu treiben fähig wäre. Er erklärte nämlich gegen den Melanchthon:

„Daß die Gerechtigkeit aus dem Glauben komme, wolle er sich wohl gefallen lassen; von den Solen *) aber möge er Nichts wissen; denn diese gehören für die Schuster."

Ecks und Fabers Bemühungen in Bekämpfung der Evangelischen zu Augsburg blieben übrigens von der päpst-

*) Vergleiche das obige lateinische Wort „sola, allein." — Unsere Zeit kann Aehnliches aufweisen!

lichen Partei nicht unbelohnt. Faber wurde von den Reichs-Ständen ansehnlich beschenkt und erhielt noch überdieß von König Ferdinand das Bisthum zu Wien; so wie Eck ein Kanonikat. Erasmus sagte daher in Absicht auf diese Beschenkungen:

„Der arme und geringe Luther macht Viele reich und fett!"

Nro. 34.

Die evangelischen Theologen.

Luther kam nicht auf den Reichstag; er war, als noch im Kirchen-Banne und in der Reichs-Acht befindlich, auf seines Kurfürsten wohlmeinendes Verlangen in Koburg zurückgeblieben. Nichts desto weniger aber stand er dennoch fortwährend in der genauesten Verbindung mit seinen Glaubens-Genossen, und war recht eigentlich die Seele derselben; denn er unterließ nicht, sie schriftlich zu ermuntern, zu trösten und zu berathen, und suchte sogar bei Gliedern der päpstlichen Partei Einfluß zu gewinnen.

* * *

1) Philipp Melanchthon, eigentlich Schwarzerd genannt, nach Luther der merkwürdigste Mann in der Reformations-Geschichte, war der Sohn eines Waffenschmiedes, und am 16. Februar 1497 zu Bretten, in der untern Pfalz, geboren. — Er besuchte Heidelberg, Tübingen und Wittenberg, an welchem lezten Ort er 1518 Professor der griechischen Sprache, und recht eigentlich der Lehrer derselben für ganz Europa geworden ist. Hier lernte

er auch Luthern kennen, schloß mit ihm die vertrauteste Freundschaft und war von nun an sein thätigster Mitarbeiter am Reformations-Werke. — Im Jahre 1529 besuchte er mit seinem Kurfürsten Johann den Reichs-Tag zu Speier, und auch bei den Unterredungen in Marburg und Torgau fand er sich ein. Auf dem welthistorischen Reichs-Tage zu Augsburg verfaßte er aus Luthers Vorarbeiten das evangelische Glaubens-Bekenntniß und erklärte dasselbige noch weiter in seiner Apologie der Konfession. Nichts geschah ohne Melanchthon; bei allen Verhandlungen, die nur einigermaßen von Wichtigkeit waren, war er zugegen. Er zeigte sich rastlos thätig für die Sache des Evangeliums, und es schien ihm keine Mühe zu groß, und keine Anstrengung zu sauer, die er nicht gerne und freudig übernommen hätte. Obwohl er aber von Natur etwas schüchtern und ängstlich und gegen die päpstliche Partei manchmal vielleicht zu nachgiebig war, besonders wenn man ihm gute Worte entgegensezte und Duldung der Evangelischen versprach; so konnte es doch wohl bei der damaligen erbitterten Stimmung der Gemüther nur wohlthätige Folgen für seine Glaubens-Genossen herbei führen. Uibrigens aber war er ein ganz Anderer, wenn man ihn mit Furcht und Drohungen schrecken wollte; da zeigte er sich als einen Mann voll Muth und Entschlossenheit, und bereitwillig, Leib und Leben der erkannten Wahrheit zum Opfer zu bringen.

Daß ihn jedoch der unglückliche Ausgang des Augsburger Reichs-Tages sehr verzagt und kleinmüthig machte, wozu gewiß manche, seiner Nach-

giebigkeit wegen erfahrne, unfreundliche Antastungen von Seiten seiner eigenen Glaubens-Verwandten nicht wenig beitrugen, kann nicht geläugnet werden. Auch verschiedene nachfolgende Streitigkeiten mit evangelischen Theologen (s. z. B. S. 23) verbitterten ihm, bei seinem so sanftmüthigen Charakter, seine Lebens-Tage. — Indeß wurde er doch nie müde, für das Beste der evangelischen Kirche durch Rede und Schrift zu arbeiten. Er besuchte die Konvente zu Schmalkalden 1537, zu Frankfurt 1539, die Kolloquien zu Worms 1540, zu Regensburg 1541; unterstützte 1542 und 1543 den Erzbischof Hermann V. von Köln bei der Einführung der Reformation; verfertigte 1550 auf Befehl des Kurfürsten Moriz für die Tridentiner Kirchen-Versammlung die erneuerte Augsburgische Konfession (Repetita Augustana Confessio); besuchte 1554 den Konvent zu Naumburg und 1557 das Kolloquium zu Worms, und starb endlich, nach einem wirkungsreichen, der heiligen Sache des Evangeliums geweiheten, streitvollen Leben, und mit voller Todes-Sehnsucht, am 19. April 1560 zu Wittenberg.

Melanchthon war ein Mann von ausgezeichneter Gelehrsamkeit und von hervorragender wissenschaftlicher Bildung, die auch von Luther auf gerechte Weise gewürdiget und selbst von den Feinden anerkannt wurde. Rücksichtlich seines Charakters muß er gewiß jedem Unbefangenen als höchst liebenswürdig erscheinen. Er hatte immer das Sprichwort seines Jugend-Lehrers: „Cave ac cede, d. h. sei vorsichtig und gieb nach!“ vor

Augen, und war auch, dem zufolge, sanftmüthig, gelassen, friedfertig und nachgiebig, und bei allen seinen Handlungen gab sich die größte Vorsicht, ja manchmal übertriebene Bedenklichkeit zu erkennen.

Aber eben deßwegen wäre er, ohne Luther, nie der große Reformator geworden, und Luther, ohne Melanchthon, hätte manches aufkeimende Gute durch seinen Feuer-Geist wieder zerstört. Dadurch wirkten Beide segensreich auf einander ein, und gerade zwei solche Charaktere hatte die Fürsehung zusammen gewiesen, um durch sie das Riesen-Werk der Reformation auszuführen.

*

2) Urban Regius, eigentlich König, nach Melanchthon der thätigste Beförderer der Reformation, wurde geboren 1490 zu Langenargen, am Bodensee. In seinem 21. Jahre wurde er Privatlehrer und Erzieher in Ingolstadt; aber seine schuldenmachenden Zöglinge brachten ihn dazu, sich als Rekruten im damaligen Türken-Kriege anwerben zu lassen. Dr. Eck bewirkte hiebei seine Freilassung und leitete nun seine theologischen Studien, wurde jedoch darüber aufgebracht, als Regius Luthers Grundsätzen beistimmte. Regius gieng nun nach Konstanz zu Joh. Faber, wurde 1520 vom Erzbischof Stadion als Prediger nach Augsburg berufen, mußte aber, seiner evangelischen Grundsätze wegen, nach vielen erfahrnen Kränkungen, die Stadt in Kurzem wieder verlassen. Hierauf verkündigte er das Evangelium

in Tyrol, und veranlaßte dadurch, daß auch die Salzburger mit Luthers Lehren bekannt wurden. Im Jahre 1523 kehrte er wieder nach Augsburg zurück und ward des dortigen evangelischen Predigers Joh. Rana treuer Amts-Gehilfe, wodurch sich sein Ruhm immer weiter ausbreitete. Alle Versuche des Eck, Cochläus, Faber rc. ihn wieder für das Papstthum zu gewinnen, waren vergebens. Auch zur Zeit des Reichs-Tages 1530 zeigte er sich sehr wirksam für die Sache des Evangeliums, war aber dabei großen Gefahren ausgesetzt. Hier lernte ihn Herzog Ernst von Braunschweig-Lüneburg kennen, und machte ihn zu seinem Hofprediger und Generalsuperintendenten, durch welchen späterhin die Reformation im ganzen Herzogthum eingeführt wurde. Sein Fürst war ihm mit aller Liebe zugethan; ohne des Regius Zustimmung geschah in Kirchen-Sachen Nichts, und alle Konsistorial-Verordnungen begannen mit der Formel:

„Wir von Gottes Gnaden, Herzog Ernst zu Braunschweig-Lüneburg, und Urbanus Regius, der heiligen Schrift Doktor, gebieten rc. rc."

In diesem seinen Amte erwarb er sich unsterbliche Verdienste um Kirchen und Schulen und starb endlich am 23. Mai 1541 zu Zelle. —

Als Herzog Ernst nach seiner Zurückkunft von Augsburg wieder die erste Adels-Versammlung hielt, erklärte er:

Ich habe einen unvergleichlichen Schatz für mein ganzes Land mitgebracht, einen gelehrten und

rechtschaffenen Mann, der mir mehr werth ist, als jedes Kleinod."

Als Regius nach zwei Jahren von der Stadt Augsburg wieder einen Ruf erhielt, zeigte der Herzog in Gegenwart der Abgesandten auf sein Auge, und sprach:

„Lieber möchte ich dieses, als meinen Hofprediger verlieren!"

und zu diesem:

„Bleibet bei Uns, mein Lieber; Ihr könnet wohl Leute finden, die Euch mehr Geld geben, aber schwerlich Zuhörer, die Euch lieber haben, als wir!"

*

3) Georg Spalatin, eigentlich Burkhard, ein vielseitig gebildeter Theologe, wurde geboren 1482 in dem zwischen Gunzenhausen und Roth an der fränkischen Rezat gelegenen Städtchen Spalt, von welchem er auch, nach damaliger Sitte, den Namen Spalatinus annahm. Er studirte zu Wittenberg und Erfurt, bekleidete nach seiner Zurückkunft mehrerlei Aemter und Stellen, und wurde endlich Hofprediger und Sekretär bei dem Kurfürsten Friedrich, dem Weisen, welchen er bei dem Beginne der Reformation sehr für Luther gewann. Im Jahre 1515 ward er Kanonikus in Altenburg, und machte von dieser Zeit an mit seinem Kurfürsten mehrere Reisen auf verschiedene Reichstage und Versammlungen; 1525 wurde er evangelischer Superintendent und Professor zu Altenburg, und schaffte 1527 die päpstlichen Ceremonien daselbst

völlig ab. Auf dem Reichs-Tage zu Augsburg 1530 nahm er den thätigsten Antheil an der Sache der Evangelischen und stand mit Luther im Briefwechsel. In den folgenden Jahren besuchte er noch verschiedene Konvente und öffentliche Versammlungen, hauptsächlich in Angelegenheiten der Religion, und wirkte als Kirchen-Visitator in den Sächsischen Ländern viel für die Einführung und Begründung der Reformation. Er starb zu Altenburg den 16. Januar 1545.

*

4) Justus (Jodokus) Jonas, einer der frühesten und treuesten Freunde Luthers, wurde den 5. Juni 1493 zu Nordhausen geboren. Er studirte zuerst in Erfurt die Rechte, und dann in Wittenberg die Theologie; begleitete 1521 Luthern nach Worms und wurde noch in demselben Jahre Propst und Doktor der Theologie in Wittenberg. Im Jahre 1529 war er bei der Marburger Unterredung, und 1530 fand er sich auf dem Reichs-Tage zu Augsburg ein, wo er das teutsche Original des evangelischen Glaubens-Bekenntnisses verfaßte und sich überhaupt, wie sein ganzes Leben hindurch, sehr thätig für die Sache des Evangeliums bewies. Im Jahre 1541 kam er als evangelischer Prediger nach Halle im Magdeburgischen, und war 1546 bei dem Hinscheiden Luthers, welchem er auch eine Leichen-Predigt über 1. Thessal. 4, 13 — 18 hielt. Als gegen das Ende desselbigen Jahres Halle durch Krieg eingenommen wurde, floh Jonas nach Jena, kam wieder nach Halle, gieng dann nach Hildesheim

und bald darauf nach Regensburg. Endlich wurde er Superintendent in Eisfeld und Kirchen-Inspektor in Koburg, woselbst er auch am 9. Oktober 1555 starb.

*

5) Johann Brenz, Brentius, einer der thätigsten, muthvollsten und geprüftesten Beförderer der Reformation, wurde am 24. Juli 1499 zu Weil, in Schwaben, geboren. Er besuchte die Universität Heidelberg, woselbst er auch vertraute Freundschaft mit Melanchthon, Bucer, Schnepf und A. schloß, und schon frühzeitig philosophische Vorlesungen hielt. Luthers persönliche Bekanntschaft, wie auch das Studium seiner Schriften gewannen ihn bald für die Sache der Reformation. Im Jahre 1522 kam er als Prediger nach Schwäbisch-Hall, verkündigte daselbst das Evangelium und schaffte die päpstlichen Mißbräuche ab. Bei dem Ausbruche des Bauern-Krieges 1525 kam er in große Gefahr, da man ihn boshaft beschuldigte, denselben durch seine Religions-Neuerungen verursacht zu haben. Vier Jahre darauf befand er sich bei dem Gespräche in Marburg, und 1530 auf dem Reichs-Tage zu Augsburg, woselbst er sich als einen getreuen Gehilfen der evangelischen Theologen bewies. Im Schmalkaldischen Kriege gerieth er abermals in die größte Gefahr, und konnte sich, da kaiserliche Soldaten sein Haus besetzten, nur mit Mühe sammt den Seinigen retten. Da er sich 1548 dem Interim mit großem Eifer widersezte, schien fast sein Untergang unvermeidlich; denn es wurde Alles aufgeboten, ihn todt oder lebendig dem Kaiser auszuliefern.

Aber Herzog Ulrichs wohlwollende Fürsorge rettete ihn dadurch vor allen Nachstellungen, daß er ihm das Schloß zu Hornberg, im Schwarzwalde, zu einem Asyle anwies, woselbst er unter dem Namen Huldrich Aengster das Geschäft eines Amtmanns verrichten mußte. Als aber Herzog Christoph im Jahre 1550 die Regirung über Würtemberg angetreten hatte, nahm sich dieser des verfolgten Brenz öffentlich an und berief ihn nach Stuttgard. Hier mußte er ein Glaubens-Bekenntniß für die Tridentiner Kirchen-Versammlung verfassen, auf welcher er sich auch 1552 mit drei andern Theologen einfand, aber unverrichteter Sache und nicht ohne Gefahr wieder zurückkehrte. Im Jahre 1555 wurde er Propst zu Stuttgard und Inspektor der Universität zu Tübingen, und wohnte auch 1557 dem Religions-Gespräche zu Worms bei. Er war durch Reden und Schriften rastlos thätig für das Beste des Evangeliums, und starb endlich am 17. August 1570.

*

6) Johann Agricola, eigentlich Schnitter, ein gelehrter Mann, der viel Gutes und viel Aergerniß stiftete, wurde geboren den 20. April 1492 zu Eisleben, weßwegen er sich denn auch nach damaliger Sitte Eisleben oder Islebius nannte. Er studirte zu Wittenberg und gieng 1519 mit Luther zur Disputation nach Leipzig, wobei er das Geschäft eines Notars versah. Schon frühzeitig unterstützte er die Einführung der Reformation, und wurde auch bereits 1525 als Rektor und Prediger nach Eisleben befördert. Im Jahre 1529 befand er sich

auf dem Reichs-Tage zu Speier, und kam auch 1530, auf Befehl des Kurfürsten von Sachsen, nach Augsburg, woselbst er sich sehr thätig der Sache des Evangeliums annahm. Im Jahre 1536 verließ er mit einem nicht ganz rühmlichen Zeugnisse Eisleben, und begab sich nach Wittenberg, woselbst er wieder eine Anstellung fand, sich aber in verschiedene theologische Streitigkeiten, besonders über die Lehre vom Gesetze, mit Melanchthon, und hauptsächlich mit Luther, der ihn seiner kleinen Gestalt wegen nur den Magister Grickel nannte, auf ärgerliche Weise verwickelte. Deßwegen verließ er auch 1540 Wittenberg wieder und wurde darauf Hofprediger des Kurfürsten von Brandenburg in Berlin, woselbst er endlich, nach mancherlei Beweisen zweideutiger und unevangelischer Gesinnungen und Handlungen, am 22. September 1566 an der Pest starb.

*

7) Johann Rurer oder Rürer, war ein wohlberedter, unerschrockener Prediger und einer der ersten Bekenner des Evangeliums zu Ansbach. Als Markgraf Kasimir 1524 verordnete, daß man sich über 23 Artikel mit den Päpstlichen vergleichen sollte, war Rurer unter den 6 Predigern, welche den evangelischen Rathschlag unterschrieben. Er erfuhr viele Widersprüche von den Papisten, und von Dr. Weinhard viele Verfolgungen; wurde aber bald darauf sein Nachfolger bei der St. Gumbertus-Kirche. Im Jahre 1528 war er auf dem Konvente zu Schwabach, um daselbst das Refor-

mations-Werk betreiben zu helfen. Auch auf dem Reichs-Tage zu Augsburg 1530 fand er sich ein, und predigte am 17. Juni in der dortigen Katharinen-Kirche unter großem Zulaufe des Volkes. Nurer forderte daselbst, in Verbindung mit andern evangelischen Theologen, die Fürsten auf, persönlich ihre Noth dem Kaiser vorzustellen. Auch dem Religions-Gespräche zu Worms 1540 wohnte er bei. — Er machte sich sehr um den Religions-Unterricht für die Jugend verdient, und schrieb einen Katechismus, der noch einige Monate früher, als der Lutherische erschien.

*

8) Erhard Schnepf, Snepfius, ein eifriger, wohlberedter und unerschrockener Vertheidiger des Evangeliums, wurde geboren den 1. November 1495 zu Heilbronn. Luthers öffentliche Disputation zu Heidelberg 1518 gewann ihn für die Sache des Evangeliums, welches er nachher selber zu Weinsberg verkündigte, aber deßwegen verjagt wurde. Im Jahre 1525 kam er als Pfarrer nach Wimpfen, lehnte aber das Verlangen der aufrühreriſchen Bauern, ihr Feldprediger zu werden, standhaft ab. Zwei Jahre darauf gieng er nach Nassau-Weilburg, wurde aber noch im Jahre 1527 als Prediger und Professor der Theologie nach Marburg berufen. Mit dem Land-Grafen Philipp von Hessen besuchte er 1530 den Reichs-Tag zu Augsburg, und zeigte bei den dortigen Verhandlungen große Umsicht und muthigen Eifer für die Sache des Evangeliums. Als Melanchthon bei der Unterredung über den

Vergleich der streitigen Artikel, zum Nachtheil der Evangelischen, zu viel nachgeben wollte, widersezte er sich aus allen Kräften. Im Jahre 1534 gieng er als Generalsuperintendent nach Stuttgardt, um auch im Herzogthume Würtemberg die Reformation verbreiten zu helfen. Hierauf besuchte er mehrere Konvente und Reichs-Tage; wurde Professor der Theologie in Tübingen, und kam 1548, wegen Nichtannahme des Interims, mit den Seinigen in Leibes- und Lebens-Gefahr. Endlich wurde er Professor der Theologie in Jena, und starb daselbst 1558, gerade an seinem 63sten Geburts-Tage.

*

9) Johann Draconites, Draco, oder Drach, ein gelehrter Theologe und eifriger Beförderer der Reformation, wurde geboren 1494 zu Karlstadt, im Würzburgischen. — Als Kanonikus zu Erfurt hielt er akademische Vorlesungen und war dabei sehr für Luther eingenommen; nachdem dieser aber 1521 mit seinen Anhängern in die Reichsacht erklärt war, mußte Drach den Verfolgungs-Geist der Papisten bitter empfinden. Als er einmal im Begriffe war, in seinem Ornate in die Kirche zu gehen, um die gewöhnlichen Horas zu singen, überfiel ihn sein Dekan, Jak. Doliator, riß ihm das Gewand über den Kopf weg, und stieß ihn mit den Worten vom Chor: „Er sei mit sammt dem Luther im Bann!“ worüber aber die Studenten einen für die Päpstlichen sehr nachtheiligen Aufruhr erregten. Bald darauf gieng Drach nach Wittenberg zu Luther und Melanchthon, und kam 1522 als evangelischer

Pfarrer nach Miltenberg, wurde aber schon am 8. Sept. 1523 in den Bann gethan. Bei seinem Weggange ließ er seinen Kaplan Anton als evangelischen Lehrer zurück, welcher aber bereits am 22. Oktober gefangen gesezt wurde. Und somit war in Miltenberg nach anderthalb Jahren das Evangelium wieder ausgerottet. Drach wurde 1525 Prediger in Waltershausen, und gieng 1528 nach Eisenach, um an seiner fünfsprachigen Bibel-Uibersetzung zu arbeiten. Im Jahre 1530 besuchte er mit dem Landgrafen Philipp den Reichstag zu Augsburg. Von 1534 bis 1547 war er Prediger und Professor der Theologie in Marburg; seit 1551 Professor der Theologie in Rostock, und seit 1557 Superintendent daselbst. Im Jahre 1560 wurde er Samländischer Bischof in Preußen, erhielt jedoch 1564 seinen Abschied, weil er in Wittenberg seine angefangene Bibel-Uibersetzung vollenden wollte. Aber schon am 18. April 1566 machte der Tod seinem Wirken ein Ende.

*

10) Stephan Agricola, eigentlich Kastenbauer, aus Bayern, wurde nach Vollendung seiner Studien Beichtvater der Königinn Anne von Ungarn, und kam bald darauf in gleicher Eigenschaft zu dem Erzbischof Matth. Lang nach Salzburg. Hier wurde er mit Luthers Schriften näher bekannt, und fieng eben deßwegen auch an, in seinen Predigten die eingerissenen kirchlichen Mißbräuche anzugreifen. Der Erzbischof ließ ihn dafür 3 Jahre lang zu Mühldorf einkerkern, und da er sich zulezt weigerte, das Ansehen des Papstes, der Koncilien und Kirchen-

Väter anzuerkennen, wurde er mit Tortur und Scheiterhaufen bedroht. Man gab ihm sogar Schuld, den Bauern=Aufstand im Salzburgischen verursacht zu haben, und wollte ihn unter diesem Vorwande lebenslänglich in einem alten Thurme der Stadt=Mauer einschließen; heimlich aber gieng man damit um, den Thurm alsdann in die Luft zu sprengen, mit dem Vorgeben, als sei Feuer vom Himmel gefallen, den Ketzer zu verbrennen. Indeß wurde aber die Sache durch den erkauften Mann, der das Pulver anzünden sollte, entdeckt; es entstand ein Aufruhr darüber, und man mußte 1524, aus Furcht vor dem Volke, den Gefangenen wieder loslassen. Noch in demselben Jahre kam er als Prediger nach Augsburg, woselbst er auch 1530 dem Reichs=Tage einige Zeit beiwohnte, aber gleich den andern dortigen Predigern die Stadt verlassen mußte. Im Jahre 1531 kam er als Stadtprediger nach Hof an die Stelle des zweimal verjagten Kaspar Löner. Späterhin führte er unter Otto Heinrich die Reformation in der obern Pfalz ein, und wurde 1542 der erste evangelische Stadtpfarrer in Sulzbach. Nach 5 Jahren berief ihn Graf Albrecht von Mansfeld nach Eisleben, woselbst er aber schon in den Ostertagen 1547 starb.

*

11) Andreas Osiander, eigentlich Hosemann, ein sehr gelehrter Theologe, geboren den 19. Dezember 1498 in Gunzenhausen, besuchte unter großer Armuth die Schulen zu Gunzenhausen, Leipzig und Altenburg, und zulezt die Universität zu Ingolstadt.

Im Jahre 1522 wurde er der erste evangelische Prediger zu Nürnberg, und that in der Folge sehr viel für die Einführung der Reformation in dieser Stadt. Auf dem Reichs=Tage zu Augsburg 1530 zeigte er sich sehr thätig für die Sache des Evangeliums, war aber gerade bei der Vorlesung des Glaubens=Bekenntnisses nicht zugegen. Einzelne gezeigte Flecken in seinem Charakter und Lebens=Wandel dürfen jedoch nicht verschwiegen werden. — Im Jahre 1542 half er die Reformation im Neuburgischen einführen; 1548 verließ er, des Interims wegen, Nürnberg, und begab sich nach Königsberg, woselbst er sogleich Prediger, und 1549 Professor der Theologie wurde, sich aber in ärgerliche theologische Streithändel über die Lehre von der Rechtfertigung und dem göttlichen Ebenbilde verwickelte, unter denen er endlich am 2. Oktober 1552 starb.

*

12) Martin Bucer, einer der berühmtesten evangelischen Theologen seiner Zeit, wurde 1491 zu Schletstadt im Elsaß geboren. Er begab sich schon 1506 in den Dominikaner=Orden, gieng aber 1516 auf die Universität Heidelberg, woselbst er sich hauptsächlich mit Luthers u. A. Schriften bekannt machte, was auch seinen nachmaligen Uibertritt zur Folge hatte. Kurfürst Friedrich von der Pfalz machte ihn zu seinem Hofprediger, und hiebei hatte er vielfache Gelegenheit, evangelische Grundsätze vorzutragen. Als er dieß auch in den Niederlanden that, wohin er mit seinem Kurfürsten gereist war, konnte er nur durch die Flucht vor dem Mord=Anschlage der

Mönche sein Leben retten. Im Jahre 1521 befand er sich zu Worms, und Luthers Standhaftigkeit und näherer Umgang wirkten entscheidend auf ihn. Nach mancherlei mißlichen Schicksalen fand er endlich zu Strasburg einen sichern Zuflucht=Ort, wo er auch seit 1523 das Evangelium verkündigte und die Reformation einführen half, sich aber in die Zwinglischen Streitigkeiten verwickelte. Auf dem Reichs=Tage zu Augsburg 1530 sprach er mit Mäßigung und Uiberlegung für die Sache des Evangeliums, huldigte aber Zwinglis Ansichten vom Abendmahl und wollte eine eigene Konfession (s. S. 22) übergeben. Im Jahre 1531 führte er mit Oekolampadius die Reformation in Ulm ein, und strebte später mit redlichem Eifer dahin, Frieden und Eintracht in der Kirche wieder herzustellen; weßwegen er denn auch verschiedene Versammlungen und Unterredungen in Religions=Angelegenheiten besuchte. Im Jahre 1541 wurde er von dem Erz=Bischof Hermann von Köln berufen, die Reformation im dortigen Bisthume einführen zu helfen. Am 4. April 1549 gieng er, mit Paul Fagius, auf Verlangen des englischen Erzbischofs Thomas Cranmer (Crammer), als Professor nach Cambridge, woselbst er das neue Testament mit großem Beifall erklärte. Er starb aber schon am 27. Febr. 1551, nachdem ihm Fagius bereits am 13. Nov. 1550 vorangegangen war. Bucers Beerdigung in der dortigen Haupt=Kirche war sehr feierlich. Als sich aber unter der Königinn Marie die grausamen Verfolgungen wider die Evangelischen erhoben, wüthete man sogar auch gegen die Todten;

Bucers und Fagius Gebeine wurden am 6. Febr. 1556 ausgegraben und auf dem Markt-Platze zu Cambridge verbrannt. Unter der Königinn Elisabet aber, 1560, wurde das Andenken dieser Männer auf ehrenvolle Weise erneuert.

*

13) Kaspar Cruciger, (Creuziger), ein vielseitig gebildeter und gelehrter Mann, wurde geboren den 11. Januar 1504 zu Leipzig. Der Ausbruch der Pest veranlaßte ihn, nach Wittenberg zu gehen, woselbst er die theologischen Studien mit großem Erfolge betrieb. Im Jahre 1524 kam er als Rektor an die Johannis-Schule nach Magdeburg, wo er mit großem Ruhme lehrte. Schon 1527 wurde er Professor der Theologie in Wittenberg; 1530 half er zu Augsburg die Konfession übergeben; 1540 war er bei dem Religions-Gespräche in Worms, unterstüzte dabei den Melanchthon, und führte als Notar das Protokoll der Protestanten. Der kaiserliche Gesandte Granvella äußerte bei dieser Gelegenheit: „Die Lutheraner haben einen Schreiber, der gelehrter ist, als alle Papisten.“ — Wegen seiner Kenntnisse in den orientalischen Sprachen leistetete er Luthern bei seiner Bibelübersetzung gute Dienste, und beförderte auch mehrere, wörtlich nachgeschriebene Predigten desselben zum Drucke. Cruciger starb, als treuer Verkündiger des Evangeliums, am 19. März 1548. — Neben seinen theologischen Wissenschaften besaß er auch große Kenntniß in der Mathematik, Botanik und Physik. — Seine Ehegattin Elisabete, aus Meseritz, ist Verfasserinn

des in mehrere Kirchen-Gesangbücher aufgenommenen Liedes: „Herr Christ, der einig Gottes Sohn, Vaters in Ewigkeit ꝛc." — Seine Tochter Elisabete, verheirathete sich mit Johann Luther.

*

14) Johann Rana, eigentlich Frosch, aus Bamberg, ein eifriger Beförderer der Reformation, und Luthers persönlicher Freund, war seit 1522 evangelischer Prediger in Augsburg, und theilte mit Urban Regius am 25. Dezember 1525 das heilige Abendmahl in beiderlei Gestalt aus. Noch während dem Reichs-Tage 1530 wurde er aber mit den übrigen evangelischen Stadt-Predigern vertrieben, 1531 jedoch wieder zurückberufen. Noch in demselben Jahre kam er als Pfarrer nach Nürnberg, woselbst er, zur Mißbilligung seiner Zuhörer, seines schwachen Gesichtes wegen bei dem Predigen eine Brille trug. Er starb 1533.

*

15) Heinrich Bock, war Magister der Philosophie zu Wittenberg. Von hier aus berief ihn Herzog Ernst von Lüneburg zu seinem Hof-Prediger nach Zelle, und machte ihn 1527 zum Generalsuperintendenten, in welchem Jahre er auch das Stift Bardewick reformiren half. Auf dem Reichs-Tage zu Augsburg fand er sich mit seinem Herzoge ein, und wirkte daselbst eifrig für die Sache des Evangeliums. Auch wurde er 1532 auf den Reichstag nach Nürnberg geschickt, woselbst er aber, von einem heftigen Fieber überfallen, in der Blüthe seiner Jahre starb.

*

16) Martin Meglin oder Möglin, der erste evangelische Stadt=Pfarrer zu Kitzingen, reiste mit seinem Markgrafen Georg 1530 nach Augsburg, um daselbst die Konfession übergeben zu helfen. Von dort aus überschickte er am 21. August einen Bericht über die bis dahin gepflogenen Reichstags=Verhandlungen an den Rath nach Kitzingen. Er war mit seinem Fürsten bereit, um des Evangeliums willen Land und Leute zu verlassen, und ermuthigte ihn fortwährend, sich durch die Menge und Drohungen der Widerchristen nicht schrecken zu lassen.

*

17) Adam Weiß, wurde vom Markgrafen Kasimir 1521 aus Mainz als Pfarrer nach Krailsheim berufen, wo er das Evangelium mit großem Beifall verkündigte. Im Jahre 1525 schaffte er, unter Mitwirkung des Markgrafen, die Winkel= und Seelen=Messen, die Jahres=Tage und andere Mißbräuche ab, und prüfte und würdigte die sämmtlichen Prediger im Lande nach ihren Kenntnissen und nach ihrem Lebens=Wandel. Mit dem Ansbacher Prediger Johann Rurer wirkte er 1528 auf dem Konvente zu Schwabach gemeinschaftlich, und auch zu Augsburg 1530 bewies er sich thätig für die Sache des Evangeliums.

*

18) Konrad Oettinger (Oetinger, Ottinger), aus Pforzheim, Hofprediger des Herzogs Ulrich von Würtemberg, gieng 1530 mit dem Landgrafen Philipp von Hessen auf den Reichstag nach Augsburg; besuchte 1532 den Reichs=Tag zu Nürnberg, und 1535 den Konvent zu Schmalkalden, und starb um das Jahr 1540.

*

19) Michael Cellarius oder Keller, der erste evangelische Geistliche an der Barfüßer-Kirche zu Augsburg, wurde zur Zeit der Reichs-Tags-Verhandlungen 1530 aus der Stadt vertrieben, 1531 aber wieder zurück berufen und 1541 als Pfarrer zu St. Moriz versezt.

Nro. 35.

Dr. Christian Bayer,

ein erfahrner Rechts-Gelehrter, Professor, Bürgermeister und Vice-Kanzler zu Wittenberg, verlas zu Augsburg in des Kaisers Kapell-Stube am 25. Juni 1530, an einem Sonnabend, Nachmittags von 3 Uhr an, gegen zwei Stunden lang, das teutsche Glaubens-Bekenntniß der Evangelischen, so laut und deutlich, daß er nicht allein im Zimmer, sondern auch in den Gängen des Palastes und unten im Hofe vollkommen verstanden wurde.

Mit Christian Bayer war zugleich Gregor Pontanus vorgetreten, welcher das lateinische Exemplar der Konfession in den Händen hielt.

Nro. 36.

Gregor Pontanus, oder Brück,

nach seinem eigentlichen Familien-Namen Heinze, Kanzler bei drei Kurfürsten von Sachsen, war geboren im Jahre 1483, in dem Flecken Bruck, bei Wittenberg, und starb am 15. Februar 1557, als Professor der Rechte in Jena.

Er war ein Mann von ausgezeichneter Rechtschaffenheit, Beredtsamkeit und Unerschrockenheit, und begünstigte dadurch auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 die Sache der Evangelischen gar sehr.

Ehe die Ablesung der teutschen Konfession begann, hielt er eine Anrede an die Versammlung, und bei der Ablesung selber stand er neben Christian Bayer und hatte das lateinische Exemplar in den Händen. Als Gregor Brück am Schlusse die beiden Exemplare dem kaiserlichen Sekretär übergeben wollte, griff der Kaiser selber darnach, um sie zu sich zu nehmen, und Brück fügte die Worte bei:

„Allergnädigster Kaiser, das ist ein solches Bekenntniß, welches mit göttlicher Gnade und Hilfe auch wider der Höllen Pforten bestehen kann."

Merkwürdig ist auch noch, daß Brück 1559, also zwei Jahre nach seinem Tode, vom Papste zu Rom in das Verzeichniß der Ketzer eingetragen wurde.

Nro. 37.

Alexander Schweiß,

ein Rechts-Gelehrter, und auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 geheimer Sekretär des Kaisers, auf dessen Befehl er das Glaubens-Bekenntniß der Evangelischen in die französische Sprache übersezte. Die von den katholischen Theologen verfertigte Widerlegung oder Konfutation las Schweiß am 3. August in demselben Saale ab, in welchem die Konfession verlesen worden war.

Er zeigte sich den Evangelischen nicht abgeneigt und hatte dadurch auch wohlthätigen Einfluß auf seinen Amts-Genossen Alphons Valdes.

Nro. 38.

Alphons Valdes (Waldesius),

kaiserlicher geheimer Sekretär, aus Spanien, war ein wohlwollender, die Sache des Evangeliums begünstigender Mann, der Nichts unterließ, den Kaiser der protestirenden Partei geneigt zu machen.

Er hielt zu Augsburg mehrere Privat-Unterredungen mit Philipp Melanchthon, und namentlich auch am 18. Juni, an welchem Tage er ihm erklärte,

„wie die Spanier nicht anders wüßten, als daß die Lutheraner Menschen wären, die an keinen Gott glaubten, und auch nicht an die heilige Dreyfaltigkeit, und die von Christo und der heiligen Maria Nichts

hielten und gotteslästerliche Dinge lehrten. Weßwegen denn auch die Spanier glaubeten, Gott einen größeren Dienst zu erweisen, wenn sie einen solchen Lutheraner erwürgten, als wenn sie einen Türken umbrächten.“

Bald darauf ließ er den Melanchthon wieder zu sich kommen, und eröffnete ihm, „wie er den Kaiser über ihre streitigen Artikel unterrichtet und ihm gezeigt hätte, daß diese durchaus Nichts wider die Kirche enthielten. Der Kaiser verlange der Evangelischen Opinion und Meinung über beiderlei Gestalt des Sakraments, über die Messe und über die Priester-Ehe, ohne alle Weitläufigkeit vorgetragen.“ Melanchthon überlegte es mit den Seinigen, und übergab dann seinen Entwurf. Obgleich nun Karl die Streitsache gerne beigelegt sehen wollte, und selbst Vincenzio Pimpinelli sich ziemlich nachgiebig erzeigte; so blieb doch das ganze Unternehmen, als Privatunterhandlung, ohne weiteren Erfolg und Einfluß auf den Reichstag selber. —

Nachdem die Evangelischen ihre Konfession öffentlich vorgelesen hatten, mußte sie Alphons Valdes auf Befehl des Kaisers in das Spanische übersetzen.

Schluß=Wort.

Und hiemit wäre denn in einzelnen Umrissen und Grundzügen ein getreues Bild der wichtigsten Männer aus jener vielbewegten Zeit entworfen. Wollen wir nie vergessen, wie viel es einst gekostet, das göttliche Wort in seine Rechte wieder einzusetzen und die ungestörte, freie Ausübung desselben zu erringen. Es ist besser geworden, und mit aufrichtigem Danke gegen den Allerhöchsten müssen selbst unsere unbefangenen katholischen Mitbrüder die Segnungen anerkennen, die auch für sie aus dem Gottes=Werke der Reformation hervorgegangen sind.

Wir aber, denen insbesondere das heilige Gut der Glaubens= und Gewissens=Freiheit wieder erkämpft wurde, wollen treulich halten an Dem, was uns gegeben, und gewissenhaft befolgen, was uns dadurch geboten ist; wollen lieben, wenn wir das Gegentheil erfahren, und segnen, wenn uns geflucht und für unsere Ausrottung gebetet wird.

Möge Gott fernerhin uns Alle mit seinem guten Geiste gnädiglich regiren und führen, damit wir immer tiefer eindringen in sein heiliges Wort, und bei immer treuerem Gehorsam gegen dasselbe jede Anfechtung siegreich überwinden, um zulezt das Ende unseres Glaubens davon zu bringen, nämlich der Seelen Seligkeit.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

Dr. H.
Fleischmann

*

* *

Schauet die Nacht der vergangenen Zeit und die Kämpfe des Lichtes;
Aber von Liebe beseelt, reichet einander die Hand!

* *

*

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fleischner, Johann Michael

Die Reichs-Versammlung zu Augsburg bei der Ablesung und Uibergabe des Evangelischen Glaubens-Bekenntnisses Zur 300 jährigen Gedächtniß-Feier : mit einer Stein-Zeichnung

Nördlingen 1830

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th H 801
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11286176-6